

Universität der Bundeswehr München
Fakultät für Sozialwissenschaften

**Siebenbürger Sachsen. Zwischen den
östlichen Erfahrungen und
westlicher Gesellschaft**

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines
Diplom- Staatswissenschaftlers Univ.

Erstgutachter:

Univ.-Prof. Dr. soz. wiss. habil. Wolfgang Bonß

Zweitgutachter:

Univ.-Prof. Dr. theol. habil. Hans Jürgen Brandt

vorgelegt von:

Iosif- Gheorghe Pop

Jahrgang 2000

Werner- Heisenberg- Weg 113/ 202

85579 Neubiberg

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	5
2.	Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen.....	10
2.1.	Geographische Gegebenheiten Siebenbürgens.....	10
2.2.	Die Ansiedlung von Deutschen.....	11
2.3.	Die Stellung der Sachsen in der Gesellschaft.....	14
2.4.	Siebenbürgen unter osmanischer Oberhoheit und als Provinz des Habsburgerreiches.....	15
2.5.	Siebenbürgen im Königreich Großrumänien.....	19
3.	Die Sachsen im rumänischen Sozialismus.....	21
3.1.	Enteignung und Entrechtung.....	21
3.2.	Neues Sozialgefüge und das Leben in der sozialistischen Gesellschaft.....	23
4.	Migration und Aussiedlung.....	24
4.1.	Migrationbegriff.....	24
4.2.	Migrationstypologien.....	26
4.3.	Migrationstheorien.....	28
4.3.1.	Traditionelle Migrationforschung.....	29
4.3.2.	Neuere Migrationforschung.....	31
4.3.3.	Kritische Migrationstheorien.....	32
4.3.4.	Der Systemansatz.....	33
4.4.	Migrationspolitik.....	36
4.5.	Zum Begriff des Aussiedlers.....	37
4.6.	Siedlergruppen und Siedlungsgebiete.....	40

4.7.	Aussiedlungsmotive, -faktoren und –determinanten.....	42
4.8.	Zum Aussiedlungsvorgang.....	44
4.9.	Aussiedlerverteilung auf die Bundesländer.....	47
5.	Integration in die westliche Gesellschaft.....	48
5.1.	Zum Begriff der Integration.....	48
5.2.	Die wichtigsten staatlichen Integrationshilfen.....	52
5.3.	Typische Verhaltensmuster.....	54
5.3.1.	Arbeit.....	54
5.3.2.	Bildung bzw. Weiterbildung.....	57
5.3.3.	Wohnsituation.....	63
5.4.	Integrationshilfen durch die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.....	67
6.	Identität der Siebenbürger Sachsen.....	69
6.1.	Identitätsbegriff.....	69
6.2.	Ethnische Selbstidentifikation.....	70
6.3.	Weitere Identitätskonzepte.....	72
6.3.1.	Der symbolische Interaktionismus von Mead.....	73
6.3.2.	Identitätsquellen.....	75
6.3.2.1.	Bezugspersonen als Quellen der Identität.....	76
6.3.2.2.	Soziale Gruppen als Quellen der Identität.....	78
6.3.1.3.	Ökologische Einheiten als Quellen der Identität.....	80
6.3.1.4.	Bemerkungen.....	84
6.4.	Reaktionsformen auf Identitätsgefährdungen.....	83
6.4.1.	Gefährdung der personalen Identität.....	84
6.4.2.	Gefährdung der sozialen Identität.....	86

6.4.3. Gefährdung der ökologischen Identität.....	91
6.5. Zusammenfassung.....	95
7. Empirischer Teil.....	99
7.1. Der Fragebogen.....	99
7.2. Auswertung des Fragebogens.....	104
8. Schlussbemerkungen.....	108
9. Anhänge.....	113
9.1. Tabelle.....	113
9.2. Abbildungen.....	116
10. Abkürzungsverzeichnis.....	118
11. Literaturverzeichnis.....	119

1. Einleitung

Jedes Volk hat seine eigene Geschichte. Über Jahrtausende haben sich Völker zu Höhepunkten entwickelt und ihre Kultur mehr oder weniger anderen zugefügt. Es begann schon mit den asiatischen und antiken (griechischen oder romanischen) und dann zunehmend mit westeuropäischen Hochkulturen. Es gab Zeiten von Barbaren als nicht ansässigen Völkern, die hingingen, wo etwas auszubeuten war. Mit der Zeit haben sich auch diese Völker irgendwo stabilisiert und Staaten gegründet. Die Geschichte Rumäniens begann mit den Daken. Als ansässiges Volk stand Dakien schon von Anfang an zwischen völlig verschiedenen Kulturen, sie war die Brücke zwischen der „zivilisierten“ Europa und Wandervölkern Asiens. Die Rumänen und die rumänische Sprache sind das Ergebnis der Mischung von Einheimischen und Romanen. Dieses Prozess fing an während der romanischen Besetzung zwischen 106- 272 n. C. an und folgte auch nach deren Rückzug. Das neugeborene Volk war somit grundlegend von der romanischen Kultur stigmatisiert und die neue Sprache lateinischer Herkunft.

Siebenbürgen hat in diesem Kontext eine ganz besondere Geschichte. Wegen der geographischen Gegebenheiten und seiner fruchtbaren Erde war Siebenbürgen schon immer ein wichtiger Anziehungspunkt für verschiedene Volksstämme. Ende des neunten Jahrhunderts hatte sich das Volk der Magyaren (Ungarn) in der pannonischen Tiefebene ansässig gemacht. Es folgte danach die Christianisierung des Volkes und damit der Anfang des Aufbaus eines christlichen Staatsgebildes. Dies bedeutete für Siebenbürgen den Anfang einer neuen Geschichte, die über Jahrhunderte von Ungarn bestimmt wurde. In mehreren Etappen ist es den Ungarn gelungen, Siebenbürgen in das neu entstandene Staat einzuverleiben. Mit der Besetzung Siebenbürgens durch die Ungarn beginnt auch die Geschichte der Siebenbürger Sachsen und später anderer deutschen Volksstämme in Rumänien.

Mit ihrer über 850 Jahre Existenz in Siebenbürgen sind die Siebenbürger Sachsen ein Teil der Geschichte dieses Gebietes Rumäniens. Sie haben über Jahrhunderte vieles geleistet und dadurch zur damaligen und heutigen Entwicklung Siebenbürgens beigetragen.

Ich selber bin Rumäne und wohne in Siebenbürgen. Wenn ich heute durch Siebenbürgen fahre, fällt mir auf und denke ich, jedem anderen auch, dass in vielen Orten irgendetwas fehlt. Es gibt nämlich viele große Häuser, die äußerlich als nicht bewohnt erscheinen. Ich weiß, dass sie einmal oder noch den Siebenbürger Sachsen gehörten bzw. gehören. Die Siebenbürger Sachsen gehörten schon immer zu Siebenbürgen und jetzt sind die meisten weg. „Warum?“ ist die Frage, die ich mir gestellt habe. Auf dem ersten Blick findet man gleich die Erklärung: „in Deutschland ist das Leben viel besser, also gehen wir hin“. Diese Antwort ist aber viel zu einfach und könnte

überhaupt nicht stimmen. Deshalb habe ich mir vorgenommen, die Problematik der Siebenbürger Sachsen ein bisschen näher zu untersuchen.

Es gibt zahlreiche Geschichtsbücher und andere Studien, die das Thema Siebenbürger Sachsen behandeln. Ich werde in meiner Arbeit versuchen, mit Hinblick auf die Geschichte der Sachsen und der heutigen Zeit, die wichtigsten Punkte abzudecken, von denen das Leben deren geprägt ist. Somit sollen in dieser Arbeit hauptsächlich die in den letzten 50 Jahren massenhafte Aussiedlung dieses Volkstammes nach Deutschland, die Probleme der Integration in die deutsche Gesellschaft und die Frage der Identitätsentwicklung, die durch die Aussiedlung zustande kommen kann, behandelt werden. Um all dies besser verstehen zu können, ist hier eine kurze Darstellung der Geschichte der Siebenbürger Sachsen besonders von Bedeutung. Wenn man diese Menschen vom Beginn ihrer eigenständigen Geschichte verfolgt, kann man ihre Auswanderungsentscheidung und ihre Probleme in der „neuen und alten“ Heimat viel besser nachvollziehen.

Das erste und das zweite Kapitel sollen einen Überblick geben, wie sich die Gemeinschaft der Siebenbürgen Sachsen seit ihrer Entstehung entwickelt hat. Es werden hier die Beweggründe der Ansiedlung und die Verhältnisse der Sachsen in der Gesellschaft bzw. die zeitliche Entwicklung deren erläutert. Eine kurze Darstellung der wichtigsten historischen Ereignisse im Leben der Sachsen sollen die Frage beantworten: „Wie hat sich die Stellung der Sachsen in Siebenbürgen geändert und wie kam es dazu, dass sie von dem privilegierten Status über Jahrhunderte in den Minderheitenstatus mit immer wenigen Rechten gelangten?“. Durch die historische Betrachtung insbesondere im Zusammenhang mit den zwei Weltkriegen kann man die ersten Hinweise auf die Wanderungsentscheidung herausfinden.

Interessant sind hier auch die Entwicklung der sächsischen Gemeinschaft während und nach dem Zweiten Weltkrieg, einer Zeit der Deportationen, Vertreibungen und Enteignungen und die Frage, inwieweit sie ihre Kultur und Traditionen aufrechterhalten konnten. Man weiß allgemein, dass die kommunistischen Diktaturen im Ostblock keine gute Erfahrungen sowohl für die Mehrheitsbevölkerung als auch für die anderen nationalen Minderheiten waren. Wie hat sich dies auf das Leben der Sachsen ausgewirkt, konnten sie ihre vielfältige Existenz aufbewahren bzw. sichern? Oder war gerade die Politik der Kommunisten der Anlass für das Verlassen Rumäniens? Weitere Gründe und Motive für die Aussiedlung werden noch im dritten Kapitel behandelt. Wenn man die Aussiedlung als soziologischen Prozess verstehen will, ist es von Nöten, auf diesen Begriff näher einzugehen. Die Aussiedlung ist eine Art Migration, die sich mehr oder weniger von der klassischen Migration unterscheidet. Worin besteht dieser Unterschied und was macht die Einzigartigkeit dieses Prozesses aus. Warum sind die Aussiedler anders zu betrachten

und zu bewerten als die sonstigen Migranten in Deutschland? Müssen sie überhaupt anders als die anderen gesehen werden, oder sind sie gar nicht verschieden von Flüchtlingen und Asylbewerbern anderer Nationalitäten? D.h. können sie sich als Deutsche behaupten oder haben sie diese Eigenschaft verloren, obwohl sie deutschstämmig sind?

Wenn die Aussiedlung im wahren Sinne des Wortes Migration bedeutet, muss man ebenso ein bisschen diesen Begriff erklären und einige Migrationstheorien darstellen, um besser verstehen zu können, was dieser Prozess alles mit sich bringt und warum es überhaupt Migration gibt. Es ist hier noch zu erläutern, ob Aussiedlung im Rahmen des aktuellen Trends der Globalisierung stattfindet, oder damit nicht viel zu tun hat. Einige weiteren vom Gesetzgeber und von der Öffentlichkeit benutzten Begriffe wie der des Vertriebenen oder des Aussiedlers bedürfen einer Erklärung, um ihre Stellung in der deutschen Gesellschaft nachvollziehen zu können. Des weiteren wird auf den eigentlichen Vorgang der Aussiedlung eingegangen, wobei die wichtigsten möglichen Faktoren der Aussiedlungsentscheidung untersucht und das Ausmaß der Aussiedlung behandelt werden. Hier werden auch die anderen deutschen Siedlergruppen aus Rumänien erinnert, sie werden doch nicht extra behandelt, weil sie zahlenmäßig nicht so bedeutend sind. Außerdem unterscheidet sich ihr Schicksal von dem der Siebenbürger Sachsen bei weitem nicht und außer den Banater Schwaben sind die meisten schon im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg aus Rumänien ausgewandert.

Migrationpolitik ist ein Begriff für die Regelung der Migrationbewegungen durch den Staat. Wie der Staat diesen Prozess beeinflussen kann und welche Probleme dabei entstehen können, bedürfen wiederum einer Erklärung. Wie geht der deutsche Staat mit der Problematik der Aussiedlung um, welche gesetzlichen Rahmenbedingungen schafft er für die Lösung dieses Vorgangs? Bilaterale Abmachungen bzw. Verträge mit den Heimatländern der Aussiedler reichen zunächst für die Regelung des Aussiedlungsvorgangs. Ernst wird aber erst nach der Aufnahme dieser Menschen, denn sie müssen sich möglichst schnell in der neuen Gesellschaft finden und der deutsche Staat sollte die Rahmenbedingungen dafür schaffen.

Integration ist hier das Stichwort. Was tut der Staat für diese Menschen, um eine möglichst schnelle Integration zu ermöglichen? Schon Anfang fünfziger mit dem Bundesvertriebenengesetz hat sich der deutsche Staat darum bemüht, den Deutschen außerhalb der Bundesrepublik zu helfen. Die meisten gesetzlichen Regelungen betreffen die Aufnahme und die nachfolgende Integration der Aussiedler in die deutsche Gesellschaft. Welche sie sind und wie sie in früheren sowie in neueren Zeiten gewirkt haben, wird im Kapitel über Integration erläutert. Dafür muss man, genau wie bei den anderen Begriffen, Integration definieren und versuchen zu verstehen, was sie alles beinhaltet bzw. beansprucht. Reicht es, wenn man einen guten Job und eine

Wohnung hat, um sich integriert zu fühlen, oder geht es um etwas mehr bei dieser Frage? Stellen die Siebenbürger Sachsen die besser Integrierten dar, sind sie erfolgreicher als die anderen Aussiedler oder auch nicht? Wenn ja, wie haben sie dies erreicht? Inwieweit könnte Integration problematisch für die Rumäniendeutschen sein, wenn man die Phasen der Integration betrachtet? Integration ist in verschiedenen Zeiten unterschiedlich gelaufen und darauf wird ebenfalls eingegangen. Manche Neuregelungen sind von Aussiedlern ziemlich umstritten. Man kann diese nicht selber beurteilen, weil die Hintergründe dürften nicht unbedingt bekannt sein, aber man kann zumindest versuchen, aus der Sicht der Aussiedler herauszufinden, ob sie wirklich gerechtfertigt sind oder auch nicht.

Im einzelnen gibt es nicht viel Literatur über die Integration von Aussiedlern. Einige Studien dürfen doch einen Überblick über die wichtigsten Bereiche Arbeit, Bildung bzw. Weiterbildung und Wohnung geben, obwohl sie nicht als 100% repräsentativ sein sollten. Ob und wie die Aussiedler die staatlichen Integrationshilfen in Anspruch nehmen, wird hier auch untersucht. Der Prozess der Integration kann viele Jahre dauern, je nachdem, wie integrationsfähig die betroffenen Personen sind und wie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf sie wirken. Deshalb ist es auch wichtig, dass die Aussiedler von den Einheimischen positiv bewertet und als Deutsche betrachtet werden und nicht als eine Gefahr für die eigene Existenz, im Sinne der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt etc. Dies ist nicht immer der Fall, deshalb können bei den Aussiedlern zusätzliche Integrationsprobleme kommunikativer Herkunft auftreten. Eine soziale Isolierung kann die Integrationschancen nur verschlechtern. Daraus kann man die Wichtigkeit der Stellung der deutschen Gesellschaft (im Sinne von einheimischen Staatsbürgern) gegenüber der Aussiedlerintegration ableiten. Tragen die Einheimischen bei der Integration bei oder sind sie zurückhaltend oder sogar entgegengesetzt?

Hinweise darauf kann man in der ersten Reihe aus dem Verhalten deren den Aussiedler gegenüber am Arbeitsplatz und aus den nachbarschaftlichen Beziehungen. Dies kann man trotzdem nicht verallgemeinern, denn es gibt Leute, die nicht sehr kontaktfreudig sind. Solche Leute haben Kontaktprobleme nicht nur mit Aussiedlern, sondern mit allen Mitbürgern.

Wenn die Integration nicht so abläuft, wie sich die Aussiedler das vorgestellt haben bzw. die Erwartungen hinsichtlich des Lebens in Deutschland enttäuscht werden, können Probleme der Identität auftreten. Natürlich fragen sich die Siebenbürger Sachsen, warum sie sich nicht integrieren können, obwohl sie sich dafür aufs ganze einsetzen. Hier kommt die Frage nach der Mentalitätsunterschieden und beginnt man nachzudenken, ob sie überhaupt von der deutschen Gesellschaft gewünscht sind. Können sie sich mit den Einheimischen identifizieren, oder sind sie doch viel zu verschieden und die vielen Jahrhunderte von getrennter Lebensführung können nicht

mehr nachgeholt werden? Ist es nur die Sprache, die sie noch verbindet, oder ist es mehr? Wie können sie sich abwehren bzw. wie können sie reagieren, wenn ihre Identität gefährdet wird? Die Siebenbürger Sachsen haben ihre Kultur und Traditionen gut pflegen können, aber in der westlichen Gesellschaft sind inzwischen viele anderen Wertvorstellungen aufgetreten, die mit denen der Sachsen nicht mehr übereinstimmen. Sind die Sachsen bereit, ihre alten Werten wie das Zusammenhalten der Familie abzugeben und sich an die neuen anzupassen? Mit dem Ortswechsel werden viele alten Beziehungen und die ökologischen Settings hinterlassen, die eine Lücke im Leben der Betroffenen bedeuten. Bezugspersonen und -gruppen, die bei der Entwicklung der Identität beitragen, müssen neu gefunden werden. Welche Stellung können die Rumäniendeutschen gegenüber diesen neuen Vergleichsdimensionen nehmen? Diese Frage der Identität wird im sechsten Kapitel behandelt, wobei wie üblich mit den Begriffsbestimmungen angefangen wird. Danach wird es versucht herauszufinden, inwieweit die theoretischen Annahmen im Fall der Sachsen applikabel sind. Die Ergebnisse einer Untersuchung werden in diesem Zusammenhang dargestellt.

Es gibt nicht in jedem „Integrationsbereich“ Untersuchungen bzw. Daten, die sich ausschließlich auf die Siebenbürger Sachsen beziehen, sondern allgemein auf Aussiedler. In solchen Fällen wird die allgemeine Situation der Aussiedler dargestellt und versucht herauszufinden, soweit möglich, wie dies bei den Siebenbürger Sachsen aussieht. Deshalb will ich selber auch eine kleine Online-Umfrage durchführen, die die Siebenbürger Sachsen anspricht. Wenn dies gelingen würde, obwohl in einfacher Form, dürfte der Fragebogen einige wichtigen Punkte der Arbeit empirisch unterstützen. Insgesamt wird in dieser Arbeit versucht, einen möglichst breiten Überblick über die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen zu geben, wobei sie über Jahrhunderte bis zur heutigen Zeit begleitet werden. Was waren und sind ihre Probleme und wie sie damit umgingen bzw. umgehen, wird hier versucht, möglichst richtig und neutral herauszufinden.

Ich hoffe, dass diese Arbeit einen weiteren Beitrag für das Verständnis des Schicksals einer Volksgemeinschaft darstellen wird. Ich werde bestimmt viel mehr darüber wissen und somit diese Menschen viel besser verstehen können.

2. Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen

Im folgenden soll eine kurze Geschichte der Siebenbürger Sachsen dargestellt werden, beginnend mit der Ansiedlung und bis zur Aussiedlung, wobei es auf die wichtigsten Ereignisse in der Gesellschaftsleben der Rumäniendeutschen eingegangen wird. Eine historische Betrachtung ist für diese Arbeit insofern von Bedeutung, dass man dadurch die heutige Entwicklung der Siebenbürger Sachsen als eigenständigen Volksstamm viel besser verstehen kann. Damit kann man auch den Mentalitätsunterschieden dieser gegenüber den einheimischen Deutschen einen verständlichen Sinn geben, die zu einem umfassenden Verständnis der Integrationsfrage in Deutschland beitragen dürfte. Geografische Gegebenheiten und historische Rahmenbedingungen haben sowohl zu politischen und wirtschaftlichen Differenzen, als auch zu sozialen und kulturellen Unterschieden geführt. Wenn man diese versteht, versteht man auch die Probleme der Integration und warum es zu diesen Problemen kommt.

2.1. Geografische Gegebenheiten Siebenbürgens

Wenn man das Karten- oder Satellitenbild Südosteuropas anschaut, erscheint Siebenbürgen als eine deutlich umrissene geografische Einheit: Ein mit einer Festung vergleichbares, von den Ost- und Südkarpaten sowie den Siebenbürgischen Westgebirgen wallartig umschlossenes Hochland, das Siebenbürgische Becken, versorgt von drei die Donau speisenden Flüssen (Mieresch, Alt, Somesch) und ihren Nebenflüssen (unter anderen den beiden Kokeln, dem Mühlbach, Aranyosch/Goldfluß, der Burzen, dem Zibin, der Bistriz, dem Schogen).¹

Der Bogen der Karpaten stellt einerseits, über die Wald- und Westkarpaten (mit Beskiden und Tatra) – die Verbindung zu den Alpen Mitteleuropas her, bildet aber auch – über die „Porta Orientalis“ (Temesch- Cerna- Furche) – den Übergang zum Balkengebirge Südosteuropas. Das Gebiet wird zugleich durch die Ostkarpaten von den Schwarzmeerniederungen und den eurasischen Steppengebieten, durch die Südkarpaten vom Rumänischen Tiefland und durch die Siebenbürgischen Westgebirge vom Großen Ungarischen Tiefland abgegrenzt. Damit sind die Karpaten nicht nur Abgrenzungen von geografischen Landschaften, sie trennen – und verbinden zugleich – jene Regionen, die man ganz allgemein als Ostmittel-, Südost- und Osteuropa bezeichnet, und deren geschichtliche und kulturelle Entwicklung sehr unterschiedlich verlaufen ist.² Die Wälder der umgebenden Gebirge (die Karpaten sind dicht bewaldet) haben dem Land den lateinischen, ungarischen und rumänischen Namen gegeben: Transsylvania („Land jenseits

¹ Gündisch (1998), S. 14-15

² Gündisch (1998), S. 15

der Wälder“), Erdély („Land vor dem Wald“), Ardeal (aus Erdély abgewandelt). Namensschöpfer war die königliche ungarische Kanzlei.³ Bald nach der Ansiedlung von Deutschen entsteht auch der Name Siebenbürgen zunächst für begrenztes Territorium und allmählich als Landesname.

Von den rund 61.600 Km² Landesfläche ist es über ein Drittel mit Wäldern bedeckt, ein weiteres Drittel mit Wiesen Obstwiesen oder Weiden; ein knappes Viertel ist Ackerland, der Rest entfällt auf Rebflächen mit berühmten Weinen, bebaute Flächen, Gewässer und anders genutzte Areale.⁴

Naturschätzen sind hier reichlich vorhanden. Schon im Altertum waren Edelmetalle (vor allem Gold), Kupfer, Eisen und Steinsalz gefordert. Erdgas, Steinkohle neben Erzen, Steinen, Erden und vielen Mineralquellen sind weitere gefragte Bodenschätze.

All dies und dazu eine günstige geografische Lage am Schnittpunkt west- östlicher und nord-südlicher Verkehrswege bieten gute Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung. Wegen dieser günstigen Voraussetzungen hatte Siebenbürgen aber auch eine bewegte politische Geschichte. Durch die Tore der Karpatenwälder – über die Gebirgspässe und durch die Täler des Somesch, des Mieresch und des Alt- zogen immer wieder andere Völker mit ihren Kulturen auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten.⁵ Damit war und ist die Geschichte Siebenbürgens zum Teil auch eine Geschichte interethnischen Beziehungen. Das Zusammenleben mehrerer Ethnien hat sich auf die Entwicklung diesen Teils Rumäniens in verschiedenen Formen ausgewirkt.

2.2. Die Ansiedlung von Deutschen

Die Ansiedlung von Menschen in Siebenbürgen ist bis in die ältere Steinzeit nachzuweisen, und die Bodenschätze des Landes, Gold und Salz, wurden bereits seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. ausgebeutet. Die ersten von griechischen Geschichtsschreibern datierten Bewohner des Landes waren die Daker. Geschichtliche Angaben über die dakischen Stämme und ihre Vermischung mit anderen Völkern sind noch umstritten, deswegen wird hier darauf nicht weiter eingegangen.

Unter dem Burebista, dem großen Dakerkönig, hat sich durch die Vereinigung aller dakischen Stämme das Reich der Daker herausgebildet. Dakien wurde eine große Macht mit Zentralgewalt in der Region, die aber nach dem Tod Burebistas 44 v.Chr. infolge eines Aufstands zerfiel. Um 85 n.Chr. gelang Decebal erneut, die dakischen Stämme zu einen.

³ Gündisch (1998), S. 15

⁴ Wagner (1981), S. 10-11

⁵ Gündisch (1998), S. 18

Die Römer haben sich von dieser Macht bedroht gefühlt und wurden beunruhigt. Die Unterwerfung der Daker wurde deshalb als vorrangige politische Aufgabe betrachtet.⁶ Nach dem ihre Feldzüge nach Dakien 101-102 n.Chr. unter Kaiser Trajan ohne Erfolg blieben, gelang es ihnen, im Feldzug 105-106 die Daker zu besiegen. Damit wurde Dakien zu römischer Provinz, die einem Prozess der starken Romanisierung unterworfen wurde. Wegen der sich verstärkenden Einfällen verschiedener Wandervölker im 3. Jahrhundert sahen sich die Römer gezwungen (aus militärischen und politischen Gründen), diese Provinz wieder aufzugeben. Nach ihrem Rückzug beginnend mit 270 bis 275 sind die zum Teil neugegründeten Städte und Dörfer nicht völlig evakuiert worden, das Leben setzte sich für die gebliebenen romanisierten Daken und Nachkommen der Kolonisten fort. Aus dieser Mischung hat sich das Volk der Rumänen mit einer Sprache lateinischer Herkunft herausgebildet. Einige Jahrhunderte später war die Entstehung des rumänischen Volkes abgeschlossen.

Zu einer länger andauernden Besetzung Siebenbürgens kam es durch die Ungarn. Dieses ursprünglich finnisch-ugrische Wandervolk hat sich 896 in der pannonischen Tiefebene stabilisiert. Es folgte die Missionierung der Ungarn (971 bis 997) und der Aufbau eines christlichen Staatsgebildes.⁷ Schon zu Beginn des 10. Jahrhunderts stoßen die Ungarn nach Siebenbürgen vor und bis um die Wende zum 13. Jahrhunderts ist es ihnen gelungen, das Reich bis an die Süd- und Ostkarpaten auszudehnen. Die Besetzung erfolgte somit etappenweise. In diesem Kontext fand die Ansiedlung der Deutschen statt.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts, bevor Siebenbürgen dem ungarischen Reich ganz eingegliedert war, rief schon König Géza II. westliche Siedler in sein Land.⁸ Die Schwächung des Reiches durch eine innere Krise und die Beförderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes waren damals die Gründe für dieses Vorgehen. Die Hauptrolle der westlichen Siedler war die Festigung des ungarischen Reichesrandgebietes mit gleichzeitiger wirtschaftlicher Erschließung der erworbenen Territorien. Die Magyaren (= Ungarn) erkannten, dass einwandernde Gäste verschiedene Sprachen und Sitten, verschiedene Lehren und Waffen mit sich bringen, die alle Reiche und den königlichen Hof schmücken und erhöhen, [...] denn schwach und vergänglich ist ein Reich, in dem nur eine Sprache gesprochen wird und einerlei Recht gilt.⁹ Solche Gäste (hospites) konnten damals durch Grundbesitz und Privilegien als besondere Werte angelockt werden. Der Grundbesitz war durch den Königsboden rechtlich abgesichert, d.h. die

⁶ Schenk (1992), S. 26

⁷ Schenk (1992), S. 29

⁸ Schenk (1992), S. 31

⁹ Gündisch (1998), S. 28

Ansiedler unterstanden nur dem König und keinem adligen Grundherrn. Das Entkommen der zunehmenden Bedrückung durch ihre Grundherren war ein Hauptgrund für die Zuwanderung. Vor allem persönliche Freiheit und Freizügigkeit, die eine Standeserhöhung bedeuteten, Sicherheit boten und besseres Fortkommen versprachen wurden vom ungarischen Staat den Siedlern zugesagt und über Jahrhunderte auch gehalten. Zu den Privilegien gehörten noch die freie Richterwahl als Garantie für eine eigene Rechtssprechung und die freie Pfarrerwahl für die Autonomie der Kirche. Die Abgaben an den neuen Herrn mussten erst nach mehreren Freijahren geleistet werden und es gab keine Frondienste mehr. Die Kaufleute waren von Zöllen und Abgaben befreit.

Auf diese Weise ist es vor allem König Géza II. gelungen, deutsche und flämische Bauern, Handwerker, Kaufleute und niedere Adlige (Ministeriale) anzuwerben und in der Zips, in der heutigen Slowakei, sowie in Siebenbürgen anzusiedeln.¹⁰ Die Zahl der ersten Ansiedler wird 2000 bis 3000 Personen nicht überschritten haben. Man schätzte, dass sich etwa 500 Familien im sogenannten Altland um Hermannstadt auf dem von König Géza II. verliehenen Siedlungsgebiet niedergelassen haben.¹¹ Sie selbst nannten sich Deutsche, aber von Ungarn wurden Sachsen genannt, obwohl der größere Teil von ihnen aus dem Gebiet um Rhein und Mosel, zwischen Westerwald und Luxemburg, Mainz und Köln stammt, was auch ihre Mundart bezeugt. Im weiteren Verlauf der Kolonisation entstanden im mittleren Siebenbürgen und darüber hinaus weitere Siedlungen, denn außer den Siedlern der Hermannstädter Provinz kamen noch andere Siedlergruppen zu unterschiedlichen Zeiten ins Land.

Die Siebenbürger Sachsen haben die ihnen zugewiesenen Gebiete in kurzer Zeit wirtschaftlich erschlossen. Der Boden wurde nutzbar gemacht und die Agrartechnik verbessert. Außerdem wurden auch die an Edelmetall reichen Gebiete der Karpaten und die Salzstöcke im Hochland erschlossen. Gewerbe und Handel florierten aufgrund der guten Lage zwischen den Märkten in Mitteleuropa und Kleinasien. Aufgrund deren konnte der ungarische König bereits im Jahr 1186 von den „hospites regis de Ultrasylvas“ (die Gäste des Königs von jenseits der Wälder) mit einer sehr hohen Abgabe rechnen.¹² Dies führte Gézas Nachfolger Andreas II. im Jahr 1224 zur Erweiterung der Rechten und Pflichten der Siebenbürger Sachsen durch den „Goldenen Freibrief“. Dieser Brief gilt als die wichtigste mittelalterliche Urkunde für die Siebenbürger Sachsen, weil sie von größter Tragweite in ihrer Geschichte war. Den Siedlern sicherte der

¹⁰ Gündisch (1998), S. 28

¹¹ Schenk (1992), S. 32

¹² Gündisch (1998), S. 57

Goldene Freibrief uneingeschränkte wirtschaftliche und soziale Freiheit zu.¹³ Dieser Brief wurde später auf alle Gebiete des Königsbodens ausgeweitet.

Eine Rolle bei der Landnahme und Grenzsicherung Siebenbürgens spielte der im Jahr 1211 ins Burzenland (ein im Karpatenbogen gelegenes Gebiet) gerufene Deutsche Orden. Seine Angehörigen galten als kriegserfahren und sehr gläubig. Sie wurden mit denselben Privilegien wie die Siedler ausgestattet. Sie bauten Burgen an strategisch wichtigen Punkten, um das Land gegen fremde Eindringlinge zu verteidigen, aber beteiligten sich auch an der Erschließung des Landes und verbreiteten den katholischen Glauben. Im Jahre 1225 wurde der Orden des Landes verwiesen, weil sie einen eigenen Staat unter der Oberhoheit des Papstes errichten wollten.¹⁴

Die Ansiedlung der Deutschen (die Gründung der heutigen sächsischen Gemeinden und Dörfer) wurde bis auf wenige Ausnahmen bis zum Jahre 1300 abgeschlossen. Das Land bildete als Woiwodschaft eine gesonderte territorial- administrative Einheit, die sich zumindest teilweise einer gewissen Eigenständigkeit erfreute.¹⁵

2.3. Die Stellung der Sachsen in der Gesellschaft

In den ersten Jahrhunderten ihrer Existenz im neuen Land haben die Siebenbürger Sachsen ihre politische, wirtschaftliche und soziale Situation festigen können. Ein gewisser Schutz wurde der deutschen Siedlungsgemeinschaft durch die ungarische Krone gewährt. Durch die Anwerbung neuer Siedler wurden die Städte als Motor der ökonomischen Entwicklung gefördert. Strategisch und handelspolitisch wichtige Orte wurden durch weitere Privilegien und . In der Nähe von Pässen, die über die Karpaten führen, entstand eine Kette von deutschen Handels- und Gewerbezentren sowie Bergstädten.

Die erste erhaltene Zunftordnung von 1376 zeigt schon ein breit gefächertes Handwerk mit 19 Zünften und 25 Gewerben. Zum Vergleich: in Augsburg, waren zur gleichen Zeit 16 Zünfte und 20 Gewerbe oder in Straßburg 28 Gewerbe bekannt.¹⁶ Somit stand Hermannstadt durchaus einem Vergleich mit westlichen Städten.

Den Städten wurde eine immer wachsende Bedeutung zugewiesen. Neben der ökonomischen Funktion, waren sie auch Bollwerke gegen fremde Eindringlinge. Ihre immer stärkere Befestigung gab den Ortschaften ein festungsähnliches Aussehen. Die Gefahren kamen meistens seitens der Mongolen und später der Türken. Das System der Dorfkirchen und befestigten

¹³ Schenk (1992), S. 35

¹⁴ Gündisch (1998), S. 37-38

¹⁵ Gündisch (1998), S. 48

¹⁶ Wagner (1981), S. 31

Städten diente nicht nur zum Selbstschutz, sie waren gleichzeitig auch eine „Verteidigungsmauer“ der Christenheit, denn die anders Gläubigen setzten gewaltsam ihren Glauben in den neu eroberten Gebieten durch.

In den Städten bildete sich ein Bürgertum heraus, das von reichen Handwerkern und Kaufleuten angeführt wurde. Die Führer des Bürgertums ergriffen die Initiative zum politischen Zusammenschluss der deutschen Siedlungsgemeinschaften, um seinen privilegierten Rechtsstand gegen ungarische Hegemonialbestrebungen abzusichern. Das Problem dabei war, dass diese Gebiete geografisch keine Einheit darstellten. Deshalb hat man nach einem einigenden Band gesucht. Nachdem die Siebenbürger Sachsen 1477 das Recht erhielten, ihren „Sachsengrafen“ selbst zu wählen (früher wurde er von König ernannt), kam es im Jahr 1486 durch die ausdrückliche Bestätigung des Königs Mathias Korvinus zur rechtlichen Einheit aller Sachsen auf dem Königsboden. Diese rechtliche Institution als Selbstverwaltungseinrichtung wurde „Sächsische Nationsuniversität“ genannt und stellte eine übergeordnete politische, administrative und gerichtliche Instanz der Siebenbürger Sachsen dar.¹⁷

Dies war der Anfang eines starken Gemeinwesen, das sich selbst verwaltete und dessen Mitglieder allmählich zu einem Volk mit der gleichen Sprache, einem ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl, eigenen Bewusstseinsinhalten und einer besonderen Rechtsstellung geschweißt wurde. Nation deutet hier an einen Stand und nicht an ein Volk an. Außer dem Königsboden (das Gebiet der sächsischen Eigenständigkeit) gab es in Siebenbürgen zwei weitere, in sich abgeschlossene Rechts- und Verwaltungsgebiete: den Szeklerboden¹⁸ und den Komitatsboden des ungarischen Adels, auch Land der Ungarn oder Adelsboden genannt. Die drei ständischen Nationen von Adel, Szeklern und Sachsen schlossen sich erstmals 1437 zu einer „brüderlichen Einigung“ zusammen. Diese erste Union wurde mehrfach erneuert und war später Grundlage der ständischen Verfassung des Fürstentums Siebenbürgen. Der siebenbürgische Landtag wurde neben einigen freien, sog. Taxalorten, von diesen drei „Nationen“ gebildet.¹⁹ Die Rumänen waren damals also als eigener Stand im Landtag nicht vertreten.

2.4. Siebenbürgen unter osmanischer Oberhoheit und als Provinz des Habsburgerreiches

In der Schlacht bei Mohács 1526 erlitt Ungarn eine entscheidende Niederlage durch die Osmanen. Das Land wurde zu einem autonomen Fürstentum, das die osmanische Oberhoheit

¹⁷ Schenk (1992), S. 41

¹⁸ Szekler sind eine andere privilegierte ethnische Einheit in Siebenbürgen gewesen

¹⁹ Wagner (1981), S. 31

anerkennen musste, während Westungarn den Habsburgern zugeteilt wurde und Mittelungarn im osmanischen Reich einverleibt. Für die Sachsen hieß das, Tribut an den Sultan zu zahlen, sie konnten aber ihre ständische Selbstverwaltung aufrechterhalten. Mit dem Adel und den Szeklern bildeten die Sachsen die drei Landsstände, die zum entscheidenden politischen Faktor wurden. Sie nahmen an der Bewilligung von Steuer und Kontributionen und an der Wahl des Fürsten teil.²⁰ Wirtschaftlich war diese Zeit nicht gerade sehr günstig, weil Siebenbürgen in dem Ringen zwischen Habsburgern und Osmanen hineingerissen war.

Kulturell war diese Zeit aber sehr förderlich. Johannes Honterus war die Person, die sich beginnend mit 1533 mit der Einführung der Reformation im Sachsenland beschäftigt hat. Erst im Jahr 1547 wurde aber die Reformation offiziell in Siebenbürgen durch einen Beschluss der Nationsuniversität betreffs Festlegung einer Kirchenordnung eingeführt. Folglich traten die Sachsen geschlossen zum evangelischen- lutherischen Glauben über. wurde ausgearbeitet, die drei Jahre später in allen Städten und Gemeinden des Sachsenlandes eingeführt wurde. Sie war damit Grundlage für die Schaffung einer Volkskirche, die für das soziale und kulturelle Selbstverständnis der Sachsen auch heute noch eine bedeutende Rolle spielt.²¹

Mit der Gewährung von religiöser Freiheit 10 Jahre nach der Reformation wurden Volkstum und Glauben zu den beiden Säulen des kulturellen Selbstverständnisses der drei Landesständen Siebenbürgens. Folgen waren die Neuorganisation des Schulwesens und von Teilen des Sozialwesens, einschließlich Besuch der deutschen protestantischen Universitäten durch Gymnasialabsolventen aus Siebenbürgen. Weil in den Bereichen Handwerk, Handel und Bildung bereits seit Jahrhunderten ein reger Kontakt mit dem „Mutterland“ Deutschland bestand, führte diese neue geistige und kulturelle Verbundenheit zu einem neuen Selbstbewußtsein der Siebenbürgen Sachsen.²²

Im 17. Jahrhundert stieg die österreichisch- ungarische Monarchie zur Großmacht auf. Im Frieden von Karlowitz im Jahr 1699 wird Siebenbürgen den Habsburgern zugesprochen. Dies bedeutete der Beginn einer Zeit des Friedens und der geordneten Verhältnisse für Siebenbürgen mit einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage. Die Wahrung ihrer Privilegien konnten die Sachsen in der neuen Konstellation nur mit Mühe und dank der Verdienste zweier Staatsmänner aus ihren Reihen verteidigen. Johannes Sabanius Sachs von Harteneck (1664-1703) setzt sich für die gerechte Verteilung der Steuern auf alle Bewohner des Landes ein. Der ungarische Adel hatte neuerdings seinen Anspruch auf Haus- und Grundbesitzerwerb angemeldet und sah in seinem

²⁰ Schenk (1992), S. 45-46

²¹ Schenk (1992), S. 47-48

²² Wagner (1981), S. 53-54

privilegierten Status den Anlass, keine Steuer zu zahlen. Die Rechtslage und Fiskalautonomie der Sachsen war damit gefährdet.²³

Samuel von Brukenthal, Gouverneur von Siebenbürgen zwischen 1777-1787, gelang es durch geschicktes Taktieren im Dienste des katholischen Herrscherhauses, die evangelische Volkskirche zu schützen und ihre ständische Sonderstellung zu bewahren. Auch er argumentierte gegen die Vergabe von Land an ungarische Adlige oder rumänische Untertanen auf sächsischem Königsboden. Dabei beruft er sich auf die Rechtsgleichheit und das Gemeinschaftsbewusstsein der Mitglieder der sächsischen Nationsuniversität.²⁴ Die Sachsen gerieten langsam in die Rolle einer nationalen Minderheit, denn die Zahl der Rumänen ist im 17. Jahrhundert stark angestiegen. Dieser Minderheitsstatus sollte die Sachsen bis in die heutige Zeit verfolgen.

Der Nachfolger Maria Theresias, Kaiser Joseph II. (1780-1790), war ein überzeugter Anhänger der Aufklärung, deren Grundsätze er mit absolutistischen Methoden durchsetzen wollte.²⁵ Sein Ziel war die Schaffung eines Einheitsstaates mit deutscher Amtssprache, mit aufgeklärten, gleichberechtigten Bürgern einer zusammenwachsenden „natio Austriaca“. Eine wichtige Folge der josephinischen Reformen war die Auslösung der ständischen Verfassung trotz aller Bemühungen privilegierter Stände gegen diese Maßnahme. Auch die Nationsuniversität wurde außer Kraft gesetzt. Obwohl der Kaiser kurz vor seinem Tod alle Neuerungen mit Ausnahme des Toleranzediktes für Protestanten und der Aufhebung der erblichen Leibeigenschaft zurückgenommen hat, haben sich die Auswirkungen gezeigt. Vor allem die Einführung der deutschen Amtssprache hatte einen immer stärker werdenden ungarischen Nationalismus zur Folge, der sich gegen einen Einheitsstaat wandte.²⁶

Die sächsischen Politiker haben sich den Forderungen der rumänischen Mehrheitsbevölkerung nach Gleichberechtigung und demokratischer Mitbestimmung (diese Forderungen waren in einem Memorandum an Leopold II. im Jahr 1791 im „Supplex Libellus Valachorum“, Dokument 17 artikuliert) vehement widersetzt, statt durch Entgegenkommen einen Verbündeten gegen den ungarischen Adel zu gewinnen, der sich zum Träger eines aggressiven Magyarismus entwickelte.²⁷

Infolge der Ereignisse waren die Siebenbürger Sachsen in ihrer Rolle als ethnische Minderheit einem zunehmenden Nationalismus der Ungarn und der Rumänen ausgesetzt. Sie waren nicht mehr eine der drei tragenden Säulen der ständestaatlichen Verfassung und folglich konnten sie sich nicht mehr auf ihre mittelalterlichen Privilegien berufen.

²³ Gündisch (1998), S. 113-114

²⁴ Gündisch (1998), S. 120

²⁵ Wagner (1981), S. 58

²⁶ Wagner (1981), S. 59

²⁷ Gündisch (1998), S. 125

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine rege Phase der wirtschaftlichen Entwicklung. Es wurden Sparkassen gegründet, um den Kapitalmangel in Gewerben und Handel zu beheben. Es kam ebenso zur Gründung der ersten sächsischen Vereine, wie des Landeskundevereins (1840/1842), des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins (1845) und der ersten Gewerbevereine. Einführung neuer Technologien in der Landwirtschaft und in dem Gewerbeswesen wurde durch diese Vereine getätigt.²⁸ Auf diese Weise versuchten die Siebenbürger Sachsen, sich in einer nationalistisch geprägten Zeit als ausgleichendes Element zwischen den Mehrheitsvölkern der Ungarn und der Rumänen durchzusetzen.

Während der Revolution von 1848/49 war Stephan Ludwig Roth der Wortführer und Streiter für mehr Selbstbestimmung und Freiheit. Er forderte statt der Vorherrschaft einer Sprache das gleichberechtigte Nebeneinander der drei Landessprachen Magyarisch, Rumänisch und Deutsch und wollte ein friedliches Miteinander aller Landesbewohner Siebenbürgens. Am 11. Mai 1849 wurde er in Klausenburg standrechtlich erschossen.²⁹

Siebenbürgen hat im Jahr 1867 ihren Bestand als eigene staatliche Einheit infolge des österreichisch-ungarischen Ausgleiches verloren. Durch Schaffung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn galt Ungarn mit Siebenbürgen, Kroatien, Slawonien und Fiume als eigenes Königreich. Somit unterstand wieder das Land direkt der ungarischen Krone. Für die Siebenbürger Sachsen führte dies zum weitgehenden Verlust der politischen Mitsprache aufgrund der wachsenden nationalistischen Orientierung der Ungarn. Die Zerschlagung ihrer jahrhundertealten Autonomie erfolgte durch das im Jahr 1876 erlassene Gesetz über die Auflösung der inzwischen wieder erstarkten Nationsuniversität. Das Gebiet der Nationsuniversität wurde auf die neu geschaffenen Komitate aufgeteilt und die Nationsuniversität selber wurde in eine öffentliche Stiftung umgewandelt. Neue Aufgaben der Stiftung waren die Verwaltung des umfangreichen Vermögens der Nationsuniversität und der Sieben Stühle und die Verteilung der Erträge auf die kulturellen Einrichtungen aller Bewohner des ehemaligen Königsbodens. Im Zuge der ersten rumänischen Agrarreform 1921 verlor die Stiftung schließlich ihre umfangreichen Waldungen und die unbebauten Grundstücke.³⁰

Nach der Auflösung der Nationsuniversität konzentrieren sich die Sachsen auf die Abwehr der Magyarisierungsversuche, die von den Budapester Regierenden (nach der Vereinigung Ungarns mit Siebenbürgen wurde der siebenbürgische Landtag aufgelöst) insbesondere im Unterrichtswesen unternommen wurde. Als identitätsstiftende Einrichtung diente von nun an die

²⁸ Wagner (1981), S. 60

²⁹ Wagner (1981), S. 62

³⁰ Wagner (1981), S. 66-67

Volkskirche. Sie stellte ein Schutzbild für die deutsche Sprache, Kultur und das Schulwesen³¹. Dieser wachsende Magyarisierungsdruck führte die Sachsen zur Abkehr von der Habsburger Doppelmonarchie und zur Hinwendung zu Deutschland. Besonders die Jugend schwärmte für die deutschen Werte und Ideale. Folglich wurden die Kontakte zu Deutschland intensiviert, indem viele Gewerbeleute nach Deutschland wanderten, um eine Lehre zu machen, und Studenten auf deutsche Universitäten gingen. Die Daheimgebliebene verfolgten die Ereignisse im Mutterland in der Presse. Auf diese Weise konnten die Sachsen bis 1918 der drohenden Magyarisierung widerstehen. Parallel wandten sich die Siebenbürger Rumänen zunehmend dem kurz vorher (1859) geschaffenen und allmählich erstarkenden Königreich Rumänien zu und beschworen damit die Gefahr eines Auseinanderfallens der Doppelmonarchie herauf.

2.5. Siebenbürgen im Königreich Rumänien

Infolge des 1. Weltkrieges zerfiel Österreich- Ungarn in mehrere Nationalstaaten. Am 1. Dezember 1918 erklärte die Nationalversammlung der Rumänen Siebenbürgens, des Banats (westlich von Siebenbürgen gelegen), des Kreischgebietes und der Maramuresch (Nordwestliche- und Nordteile des heutigen Rumäniens) in Karlsburg- Weißenburg den Anschluss an Rumänien. Aufgrund dessen folgte am 8. Januar 1919 die Mediascher Anschlussklärung der Siebenbürger Sachsen als der ersten Minderheitengruppe.³²

Die Sachsen waren froh über diesen Anschluss, umso mehr da die rumänische Nationalversammlung in den Karlsburger Beschlüssen 1918 die volle nationale Freiheit für die mitwohnenden Völker zugesagt hat. Weiterhin wurden der Minderheitenschutz und die Gleichberechtigung in allen Bereichen vertraglich zugesichert. So gab es in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nur wenige Versuche, die deutsche und ungarische Minderheit zu romanisieren. Durch die früher erwähnte Agrarreform von 1921 verloren die sächsische Kirche etwa 55% und die Gemeinden über 50% ihres Grundbesitzes. Dies hatte negative Auswirkungen sowohl auf die wirtschaftliche Basis der bäuerlichen Kleinbetriebe als auch auf die Einnahmen zur Deckung der Ausgaben für das deutschsprachige Schulwesen. Folglich mussten die Schul- und Kirchensteuer empfindlich angehoben werden; in der Regel waren sie nun höher als die direkten Steuern des Staates.³³

Die Weltwirtschaftskrise hat auch in Siebenbürgen ihre Auswirkungen gezeigt: es kam zu einem chronischen Kapitalmangel bei schlechter Auftragslage. Die Situation verbesserte sich erst kurz

³¹ Das Schulwesen war kirchlich organisiert und somit dem staatlichen Zugriff entzogen

³² Wagner (1981), S. 71

³³ Wagner (1981), S. 74

vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, vor allem durch einen deutsch-rumänischen Wirtschaftsvertrag.

Politisch hatten die deutschen Abgeordneten im rumänischen Parlament die Möglichkeit, die demokratischen Rechte für ihren Volksstamm einzufordern bzw. zu verteidigen. Trotzdem konnten wesentliche Verbesserungen nicht erzielt werden, da der rumänische Staat sich an einem strengen Zentralismus nach französischem Vorbild orientierte. Um ihre Position im neuen Staat zu stärken, versuchten die Siebenbürger Sachsen, ihre Interesse über einen Zusammenschluss aller deutschen Siedlungsgemeinschaften durchzusetzen. Zum Verband der Deutschen in Rumänien, der als Körperschaft des öffentlichen Rechts erst 1940 anerkannt wurde, gehörten neben den Siebenbürger Sachsen noch die Banater und die Sathmarer Schwaben, die Deutschen der Bukowina (die bis 1918 österreichisches Kronland war), diejenigen aus Altrumänien und der Dobrudscha und später auch die Bessarabiendeutschen, die früher zu Russland gehörten. Insgesamt gab es zu Beginn des Zweiten Weltkriegs fast 800.000 deutsche Volkszugehörige.³⁴

Die im Jahr 1933 beginnende politische Entwicklung in Deutschland sollte in der Folgezeit verheerende Auswirkungen auf die Situation der Siebenbürger Sachsen haben. Da sich viele Sachsen materielle, politische und moralische Unterstützung aus Deutschland erhofften, fand die Politik und die Weltanschauung der Nationalsozialisten großen Anklang in Siebenbürgen. Im zweiten Weltkrieg kam in Bukarest ein profaschistisches Regime an die Macht und Rumänien schloss sich Deutschland 1941 an. Im Jahr 1940 verlor Rumänien infolge des Hitler-Stalin-Paktes und des 2. Wiener Schiedsspruchs ein Drittel seines 1918 aufgerundeten Territoriums. Siebenbürgen wurde geteilt zwischen Ungarn und Rumänien. Infolgedessen verbleiben bei Rumänien Mittel- und Südsiebenbürgen. Damit war das Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen zum ersten mal in ihrer Geschichte auf zwei Staaten aufgeteilt, die zudem miteinander im Konflikt lagen.³⁵ Wegen dieser neuen Aufteilung kam es dazu, dass viele Siebenbürger Sachsen in der ungarischen, der rumänischen oder der deutschen Armee dienten. In der Waffen-SS waren Ende 1943 insgesamt etwa 54.000 Deutsche aus Rumänien, davon 25.000 Siebenbürger Sachsen. Schon 1940 aufgrund der mit der Sowjetunion und Rumänien abgeschlossenen Verträge wurden die Volksdeutschen aus Bessarabien und der Nordbukowina sowie der Südbukowina und der Dobrudscha ins Reich umgesiedelt, und zwar vorwiegend in die kürzlich eroberten Gebiete Westpreußens, Oberschlesiens, des Protektorats Böhmen und Mähren, des „Warthegaus“ und Elsass-Lothringens.³⁶

³⁴ Wagner (1981), S. 72

³⁵ Gündisch (1998), S. 203

³⁶ Gündisch (1998), S. 204

Mit dem Sturz Marschall Antonescus durch König Michael am 23. August 1944 schloss Rumänien mit den Alliierten einen Waffenstillstand ab und erklärte wenige Tage später dem Deutschen Reich den Krieg. Trotz Warnungen traf dieser Schritt die Reichsregierung und die Führung der deutschen Volksgruppe völlig unvorbereitet. Folglich geriet der weitaus größte Teil der an diesem Frontabschnitt zusammen mit Rumänen kämpfenden deutschen Verbände in Gefangenschaft.³⁷ Durch die folgende schnelle Evakuierung gelang es, etwa 48.000 Volksdeutsche aus Nordsiebenbürgen mit der Bahn und mit Lastwagen der Wehrmacht nach Westen abzutransportieren. Von ihnen wurden viele nach Kriegsende von den Russen zurückgeführt.

Nach der Besetzung Siebenbürgens durch russische Truppen wurden alle Sachsen, die in der deutschen Armee gedient haben, zu Deserteuren und der rumänischen Staatsbürgerschaft verlustig erklärt. Die meisten von ihnen gingen nach Deutschland und zogen ihre Familien nach. Die Kriegsgefangenen mussten Zwangsarbeit errichten.

Im Januar 1945 wurde die gesamte arbeitsfähige deutsche Bevölkerung Rumäniens, Männer zwischen 17 und 45 Jahren und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren, zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Ihre Zahl wird auf etwa 80.000 Personen geschätzt. Von den 70.000 Überlebenden kehrten einige erst nach 10 Jahren zurück, teilweise in die DDR.³⁸

3. Die Sachsen im rumänischen Sozialismus

Die Herrschaft der Kommunisten in Rumänien begann mit der Besetzung Rumäniens durch die sowjetischen Truppen in Herbst 1944. Rumänien und damit auch Siebenbürgen wurde dem sowjetischen Machtbereich angegliedert. Ein totalitäres System wurde errichtet, das die Intellektuellen, die Großbesitzer, die Mitglieder anderer Parteien als der rumänischen Arbeiterpartei (aus dem Zusammenschluss von Kommunisten und Sozialisten hervorgegangen) und die Minderheiten besonders benachteiligte. Das Land sollte in einen Arbeiter- und Bauernstaat umgewandelt werden.

3.1. Enteignung und Entrechtung

Infolge des Zweiten Weltkrieges verloren die Sachsen ihre politischen Rechte und waren örtlicher Willkür ausgesetzt. Durch die 2. Agrarreform, die durch Gesetz vom 23. März 1945

³⁷ Wagner (1981), S. 80-81

³⁸ Gündisch (1998), S. 221

angeordnet wurde, kam es zu einer fast totalen Enteignung des Grundbesitzes der deutschen Volkszugehörigen, von der nur die wenigen ausgenommen waren, die aktiv gegen Hitlerdeutschland gekämpft hatten. Neben den Großgrundbesitzern waren auch Klein- und Kleinsteigentümer vor der Enteignung betroffen. Die Zahl der enteigneten sächsischen Grundeigentümer wird auf 55- 60.000 geschätzt.³⁹ Auch die Großgrundbesitzer aus Altrumänien hatten dasselbe Schicksal, deshalb kann diese Maßnahmen nicht als gegen bestimmte Gruppen gerichtet angesehen werden. Sie gehörten zur Doktrin der neuen Machthaber.

Zunächst war auch die Frage der Staatsangehörigkeit der Deutschen ungeklärt, das Wahlrecht wurde ihnen entzogen und das am 7. Februar 1945 erlassene Nationalitätenstatus galt nicht für sie. Die Ausweisung der Sachsen nach Deutschland blieb trotzdem in Rumänien aus. Das Wissen und Können der Deutschen wurde schon früher anerkannt und man wollte wahrscheinlich darauf nicht verzichten. Der international angesehene Historiker Nicolae Iorga sah 1919 als gemeinsame Aufgabe der Rumänen und Sachsen, zwischen West und Ost zu vermitteln. In einem Vorwort der 1919 veröffentlichten Broschüre „Ce sînt si ce vor sasii din Ardeal (Die Siebenbürger Sachsen. Wer sie sind und was sie wollen)“ betonte er: Die siebenbürgische Erde, in kultureller Hinsicht so unverkennbar vom sächsischen Fleiß geprägt, kann für 210.000 Menschen, die Anständigkeit, Arbeit, Sparsamkeit und Sinn für Gerechtigkeit und Ideale verkörpern, nicht zu eng sein.⁴⁰ Die internationalen Entwicklungen haben wohl zu anderen Ergebnissen geführt. Die Erde war zwar nicht zu eng, aber die Rechte auf dieser Erde blieben allmählich aus. Die einzige einigermaßen noch intakte Einrichtung der Sachsen blieb die evangelische Kirche, die im Herbst 1944 wieder das deutschsprachige Schulwesen in eigene Verantwortung übernahm.

Nach der unter Druck erfolgten Abdankung König Michaels am 30. Dezember 1947, kam es 1948 zur Verstaatlichung von Industrie, Banken, Versicherungen, Hütten- und Transportunternehmen. Selbstständige Handwerker mussten ihre privaten Betriebe aufgeben und sich Genossenschaften anschließen. Weil die Siebenbürger Sachsen schon immer ein Volk der Bauern, Handwerker und Kaufleute waren und damit ihr Geschäftssinn und ihre Tüchtigkeit ein Teil ihres Selbstverständnisses waren, bedeutete dies die erste ernste Gefährdung eines Teils ihrer Identität.

Auch die konfessionellen und privaten Schulen wurden verstaatlicht und ihr Vermögen eingezogen. Dadurch musste sich auch die evangelische Kirche auf den rein kirchlichen Bereich beschränken. Der Unterricht konnte aber weiterhin in deutscher Sprache gehalten werden. 1949

³⁹ Wagner (1981), S. 83

⁴⁰ Gündisch (1998), S. 180

hat die Sozialisierung der Landwirtschaft angefangen und 1950 gingen die größeren Häuser ins Eigentum des Staates über. Die übrigen Parteien wurden verboten.⁴¹

3.2. Neues Sozialgefüge und das Leben in der sozialistischen Gesellschaft

Vom Jahr 1949 an wurden die Maßnahmen gegen die Deutschen allmählich gelockert. 1950 erhielten sie wieder das Wahlrecht und seit 1956 galten der Minderheitenstatus und die Nationalitätenbestimmungen der Verfassung ohne Einschränkung auch für sie und garantierten ihnen die volle Gleichberechtigung mit dem rumänischen Volk. 1956 erhielten sie ihre Häuser zurück. Ihr Leben begann sich zu normalisieren, obwohl ihre Arbeit nur ein bescheidenes Auskommen sicherte. Einrichtungen, die ein kulturelles Leben ermöglichten, wurden wieder zugelassen. Eine deutschsprachige Tageszeitung, Wochenzeitungen, Zeitschriften und deutsche Bücher konnten erscheinen, deutsche Sendungen hatten ihren Platz im Rundfunk und Fernsehprogramm. In Hermannstadt entstand eine deutsche Abteilung des Staatstheaters. Von einer Diskriminierung der Deutschen war nicht mehr die Rede. Freiheit und rechtliche Sicherheit gab es allerdings weder für die Sachsen noch für die Rumänen. Mit spezifisch kommunistischen Methoden hielt der Staat alle im Griff.⁴²

Mit der verstärkten Industrialisierung und damit Verstädterung wanderten viele Bauern in die Städte ab und wurden zu Industriearbeitern. Mit diesem Schritt begann sich die Struktur der traditionellen Siedlungsgebiete und kulturellen Lebensräume vielerorts aufzulösen. Die Siedlungsgebiete der Deutschen waren in vielen Hinsichten, besonders im infrastrukturellen Bereich, im Vergleich zu den anderen Regionen des rumänischen Staatsgebietes weiter entwickelt. Die Deutschen übten besonders im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich eine gewisse Vorbildfunktion aus. Von den Ungarn und insbesondere von den Rumänen wurden die Deutschen schon von früher respektiert und sogar bewundert. Die kommunistische Machtübernahme hat hinsichtlich dieses Aspekts nichts geändert. Wegen des „Drucks von oben“ rückten alle Völker enger zusammen.

Mitte der 60er Jahre (1965) hat eine neue Phase in der rumänischen Außen- und Innenpolitik angefangen. Nicolae Ceausescu wird zum Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei und eine neue Verfassung tritt in Kraft. Die Rechte der „mitwohnenden Nationalitäten“ werden im einzelnen festgeschrieben, nämlich völlige Gleichberechtigung ohne Unterschied der Nationalität, der Rasse, des Geschlechts oder des Glaubens. Bis 1970 hatte die 1956 begonnene

⁴¹ Wagner (1981), S. 85

⁴² Schenk (1992), S. 171

liberale Phase betreffs Minderheiten ihre Höhepunkte erreicht. 1968 wird der „Rat der Werktätigen deutscher Nationalität“ gegründet, der später der „Front der sozialistischen Einheit“ angeschlossen wurde. Offiziell als Vertretung von Interessen der im Lande wohnende Nationalitäten war dies auch ein Instrument zur Umsetzung der von der Partei vorgeschriebenen Minderheitenpolitik. Zwei deutschsprachige Wochenzeitungen werden 1968/1969 herausgegeben und 1970 wird ein eigener Verlag für die „mitwohnenden Nationalitäten“ gegründet. Vier Lyzeen werden wieder in selbstständige deutsche Lehranstalten umgewandelt. Es kam sogar dazu, dass die Staats- und Parteiführung Fehler in der Behandlung deutscher Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg eingestand und Verbesserungen angekündigte.⁴³

Diese minderheitenfreundliche rumänische Politik der späten sechziger Jahre, die von einer auf Distanz zur Sowjetunion geprägten und auf Eigenständigkeit pochenden Außenpolitik begleitet ist, findet bei den westlichen Demokratien viel Zustimmung.⁴⁴ Die 1967 aufgenommenen diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland führten trotz der unterschiedlichen Auffassungen in Bezug auf die Familienzusammenführung zum Anschwellen des Aussiedlerstroms aus Rumänien.

Die gesetzten Hoffnungen aus dieser „gesteuerten Liberalisierung“ werden aber bald enttäuscht. Auf dem erzielten Weg zur kommunistischen Gesellschaft wurden allmählich die Rechte sowohl der Rumänen als auch der Minderheiten immer mehr eingeschränkt. Dies hat zum Erstarren des Bedürfnisses vieler Sachsen, ihre Heimat für immer zu verlassen. Zumindest gab es bei ihnen einen Ausweg, was für die rumänische Bevölkerung nicht galt. Die daraus resultierten Gründe für die Aussiedlungsentscheidung werden noch ausführlicher im nächsten Kapitel behandelt.

4. Die Aussiedlung

4.1. Migrationbegriff

Migration ist über Jahrtausende und ein Teil der Geschichte der Menschheit gewesen. Aus verschiedenen Gründen gab es schon immer Bewegungen von Völkern oder von Teilen eines Volkes von einem Platz zum anderen. In den früheren Zeiten von nicht sesshaften Völkern war es sehr üblich, dass kriegerische Völker als ganzes auf der Suche nach Nahrung und Ausbeutung immer „unterwegs“ waren. Mit der Zeit haben sich auch diese Völker an einem Ort sesshaft gemacht, trotzdem wurden kleine oder größere Gruppen mehr oder weniger freiwillig dazu

⁴³ Gündisch (1998), S. 230-232

⁴⁴ Gündisch (1998), S. 232

getrieben, im doppelten Sinne des Platzmachens oder des Platzschaffens „Orte zu räumen“.⁴⁵ Nachdem räumliche Grenzen von Staaten relativ konstant geblieben sind, kam es weiterhin aufgrund politischer, wirtschaftlicher oder anderen Gegebenheiten zu internationalen Migrationen. Die erste große Welle der internationalen Migration gab es Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Industrialisierung. Castles und Miller gehen von einer Zahl von höchstens einigen Millionen Menschen aus, die in diesem Zeitraum ihr Land jährlich verlassen hatten⁴⁶. Zum Vergleich verließen am Ende des letzten Millenniums als (Arbeits-) Migrantinnen und Flüchtlinge über ein Hundert Millionen Menschen ihr Geburtsland.⁴⁷ Ein ähnlicher Prozess hat auch im Fall der Siebenbürger Sachsen stattgefunden. Mit der Spezifikation, dass dieser Prozess aufgrund bestimmter Voraussetzungen etwas anders verlaufen ist wie in „normalen“ Fällen der Migration. Deshalb wird dieser Prozess Aussiedlung und nicht Migration genannt.

Der Begriff Migration, der mit dem Begriff der Wanderung gleichgesetzt wird, umfasst diejenige Bewegung von Menschen, die mit einer Verlagerung des Lebensmittelpunkts einhergeht.⁴⁸ Dies bedeutet einen Wechsels des Wohnortes. Voraussetzung für Migration sind erwerbs-, familienbedingte, politische oder biografisch bedingte Wandermotive. Außerdem setzt sie einen relativ langen Aufenthalt in der neuen Region bzw. Gesellschaft voraus und damit schließt sie touristische Aufenthalte aus. Wenn man den Begriff Migration benutzt, denkt man heutzutage meistens an die transnationale Migration, bei der ebenso wie bei der internationalen Migration Staatsgrenzen überschritten werden. Während der Begriff Internationale Migration im Sinne eines unidirektionalen und einmaligen Wohnortswechsel von einem Land in ein anderes benutzt wird, spannen sich die Lebenspraxis und Lebensprojekte der „Transmigranten“, also ihre soziale Räume, zwischen verschiedenen Wohnorten bzw. „geografischen Räumen“ auf.⁴⁹ Dieser Prozess der Transmigration findet im engen Zusammenhang mit der tief greifenden wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und sozialen Globalisierung sowie mit der massiven Ausbreitung neuer Transport- und Kommunikationstechnologien statt.

Internationale Migration wird von Zolberg als „physical movement from one place to another, and a social process involving the transfer of a person from the jurisdiction of one state to another“.⁵⁰ Somit geht es um mehr als nur einen Ortwechsel, die Rechtslage des Migranten ändert sich ebenfalls. Für Bewegungen innerhalb der Staatsgrenzen gibt es den Begriff Binnenmigration,

⁴⁵ Pries (1997), S. 15

⁴⁶ Castles/ Miller (1993), S. 43-64

⁴⁷ Pries (1997), S. 15

⁴⁸ Schäfers/ Zapf (2000), S. 472

⁴⁹ Pries (1997), S. 16

⁵⁰ Zolberg, in Giacomo (1993), S. 66

auch als räumliche Mobilität bezeichnet. Obwohl Binnenmigration auch vom Interesse ist, liegt der Schwerpunkt dieses Kapitels an Aussiedlung als eine spezifische Art von Migration. Der Begriff Aussiedler unterscheidet sich wesentlich von dem des Migranten, weil die Aussiedler nach dem GG als deutsche Staatsangehörige bezeichnet sind. Mehr dazu wird beim Punkt 4.5 angesprochen. Einige Migrationskonzepte werden doch behandelt, damit man vergleichen kann, inwieweit es sich bei den Aussiedlern um eine Migration handelt.

Es wurde früher angesprochen, dass die ersten großen Migrationswellen vor etwa Hundert Jahren stattgefunden haben. Als Beispiele können hier die Norwegerinnen genannt, die Ende des 19. Jahrhunderts in die USA auswanderten und dort als Dienstmädchen arbeiteten,⁵¹ aber auch andere europäische Auswanderer nach USA, die auf der Suche nach einem besseren Leben besonders in den Zeiten von Goldfieber waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es wieder eine große Migrationwelle, dabei war das Hauptmotiv die Arbeit. Wenn man nur den Fall Deutschlands betrachtet, stellt man heraus, dass eine erheblich hohe Menschenzahl aus der Türkei oder aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Bundesrepublik als Gastarbeiter ausgewandert sind. Die Politik der kommunistischen Länder oder anderer diktatorischen Regime haben dazu geführt, dass Menschen aus ihren Ländern aus politischen Gründen vertrieben wurden oder freiwillig geflüchtet sind, um ihr Leben retten zu können.

Aus diesen Beispielen kann man sehen, dass Migration verschiedene Gründe haben kann. Gastarbeiter oder auch politische Flüchtlinge halten sich in der Regel für bestimmte Zeiträume im anderen Land auf und kehren irgendwann in ihre Heimat zurück, z.B. die letzten genannten wenn sich die politische Lage geändert bzw. stabilisiert hat.

Manche aber gründen Familien im Gastland und bleiben dauerhaft da. Sie werden vom Gastland eingebürgert und assimiliert und damit Bestandteil der einheimischen Bevölkerung.

4.2. Migrationstypologien

Betrachtet man diese Migrationsmotive und die Dauer des Aufenthalts, so kann man die internationale Migration nach einigen Kriterien unterscheiden bzw. klassifizieren. Die Unterscheidung zwischen Binnenmigration und internationaler Migration sollte keine Probleme ergeben, deshalb wird darauf weiter nicht eingegangen.

Nach der Zahl der Wanderer bzw. Umfang der Wanderung kann man zwischen Einzel-, (z.B. politische Flüchtlinge), Gruppen-, (etwa eine Regierung im Exil oder Gastarbeiter) und Massenwanderung (Kosovo Albaner vor und während des Krieges in Kosovo) unterscheiden.

⁵¹ Schäfers/ Zapf (2000), S. 472

Zeitlich kann man zwischen der temporären und dauerhaften oder permanenten Wanderung abgrenzen (Gastarbeiter vs. z.B. Siebenbürger Sachsen). Auch nach den Ursachen der Migration unterscheidet man zwischen freiwillige Migration (Standardfall der Arbeitsmigration) und der erzwungenen Wanderung (Fluchtmigration und Vertreibung).⁵² Diese Migrationstypen sind nicht einfach voneinander zu unterscheiden, sie sind nicht ein für alle mal fixiert. So kommt es zu verschiedenen Ergebnissen, wenn man z.B. die Zeitdimension nach den Intentionen des Migranten, jenen des Aufnahmelandes oder nach dem tatsächlichen Ergebnis betrachtet. Das Aufnahmeland glaubt daran, Gastarbeiter als temporäre Wanderer zu haben, aber sie bleiben da und werden permanente Migranten. Eine Einzelwanderung kann ebenfalls mit sich zu einem späteren Zeitpunkt eine Kettenwanderung oder einen Familiennachzug bringen und damit Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes auslösen.

Eine Unterscheidung zwischen legalen und illegalen Migranten kann man des weiteren vornehmen. Es handelt sich hierbei darum, ob Immigranten rechtlich berechtigt sind oder nicht, sich im Aufnahmeland aufzuhalten. Es kommt in vielen Fällen dazu, dass sich z.B. Gastarbeiter nach dem Erlöschen der Aufenthaltsberechtigung, -genehmigung oder -bewilligung weiterhin ohne Erlaubnis im Land aufhalten und hoffen darauf, dass sie von den Behörden nicht erwischt und ausgeliefert werden. Oftmals geschieht dies bei Touristen, die von Anfang an die Absicht haben, ihren befristeten Aufenthalt möglichst viel zu verlängern, weil sie in ihre Heimat aus verschiedenen Gründen nicht zurückkehren wollen. Angesichts stetig restriktiver werdender Ausländergesetze ist es immer wahrscheinlicher, dass Migrationengesetze gegen Menschen- oder Grundrechtsbestimmungen verstoßen. So kommt es zu gerichtlichen Streitigkeiten zur Aufklärung solcher Gesetzen. Zwischenzeitlich gibt es demgemäß keine klare Unterscheidung zwischen legal und illegal betreffs Immigranten.

Schäfers und Zapf nennen neben diesen klassischen Formen der Migration zwei weitere, die immer mehr an Bedeutung gewinnen und somit Berücksichtigung finden sollten: die Expertenmigration und die Heiratsmigration. Diese zwei Typen bedürfen keiner weiteren Erklärung, was sich unter diesen Begriffen versteckt, versteht sich vom selbst. Beide Migrationformen sind in letzter Zeit fast ausschließlich in den westlichen Gesellschaften zu finden. Die Bundesrepublik kann wohl zu diesen Gesellschaften gezählt werden. Sehr bekannt ist mittlerweile die Politik der Bundesregierung betreffs der Informatikspezialisten. Obwohl als eine temporäre Wanderung vorgesehen, kann es wie in vielen Fällen passieren (nach Planung eines kurzfristigen Aufenthalts kam es zur Einwanderung, wie z.B. bei den Gastarbeiter der 60.er Jahre in Deutschland), dass diese Spezialisten dauerhaft in der Bundesrepublik bleiben. In diesem Fall

⁵² Schäfers/ Zapf (2000), S. 472

gab es eine zahlenmäßig erhebliche Nachfrage nach diesen Spezialisten, die eigentlich der Politik hinsichtlich der Zuwanderung widerspricht. Andererseits hat die Änderung der Zuwanderungspolitik in den 90er (bekanntlich, obwohl von den Politikern nicht zugegeben, Deutschland war und ist noch ein einigermaßen reizvolles Zuwanderungsland) die Heiratsmigrationen dadurch beeinflusst, dass die Heirat mit Deutschen einige Vorteile für Bürger anderer Nationalitäten mit sich brachte. Dies ist auch ein Grund dafür, dass sich die Heiratsmigrationen gehäuft haben. Damit will ich nicht behaupten, dass Menschen nur deswegen heiraten, aber es gibt bestimmt auch solche Überlegungen bei der Heiratsentscheidung.

Im folgenden werden einige Migrationstheorien kurz dargestellt.

4.3. Migrationstheorien

Die Problematik der Migration hat besonders mit Beginn der 90er die Politik immer mehr Länder beschäftigt. Während Mitte der 80er fünf europäische Regierungsorganisationen mit Migration beschäftigt waren, stieg diese Zahl in den 90ern auf 15.⁵³ Entsprechend hat sich die Zahl der Konferenzen und Symposien zu Wanderungsfragen erheblich gesteigert. Wegen der immer steigenden Zahl der Migranten nach Westeuropa wurden in den betroffenen Länder (darunter auch Deutschland) die Migrationengesetze verschärft. Einer der Hauptmotive dieser Änderung betrifft die Migrantenzahl und folgend die Migrationspolitik ist das Ende des Ostblocks und somit der kommunistischen Systeme, was zu einem starken Zufluss von Osteuropäern in die Wohlstandsgesellschaften Westeuropas geführt hat. Die Bundesrepublik wurde am stärksten durch diese Änderungen in Mittel- Osteuropa betroffen, wegen der zahlenmäßig bedeutenden deutschen Minderheiten in vielen Ländern des ehemaligen Ostblocks, die nach Deutschland zurückkehren wollten, um „als Deutscher unter den Deutschen zu leben“. Dazu kommen noch Migranten anderer Nationalitäten, die sich in der Bundesrepublik, genau wie in anderen Ländern der europäischen Union stabilisieren wollen.

Parallel mit dem Aufstieg von Migrationspolitik hat sich auch die Migrationforschung weiter entwickelt. Eine Skizzierung einiger theoretischen Ansätze über Migration ist von Nöten damit die Entwicklungen in der Frage Migration nachvollziehbar werden können.

⁵³ Widgren, in Hailbronner (1992), S. 102

4.3.1. Traditionelle Migrationforschung

Die ersten Beschäftigungen mit dem Phänomen der Migration gehören dem englischen Karto- und Demograf Ernest George Ravenstein Ende des 19. Jahrhunderts.⁵⁴ Dabei untersuchte er die Bewegungen vom Land zu Stadt in England und Irland, also die Binnenmigration. Neben einer Typologie von Wanderern, die hier nicht von Belang ist, formulierte er die ersten „Gesetze der Wanderung“. Zu Wanderung kommt es laut Ravenstein aufgrund des Bedarfs an Arbeitskräften in einem Teil des Landes, der von anderen Teilen mit Überfluss an Bevölkerung gedeckt wird.⁵⁵

Treibel (1999) fasst diese Gesetze folgendermaßen zusammen:

1. Die Wanderungsbewegung verläuft Schritt für Schritt, von Provinz zu Provinz;
2. Gewandert wird über eine kurze Distanz;
3. Wanderungsströme erzeugen Gegenströme, jedoch von geringerem Ausmaß; die Verluste, die durch Abwanderung entstehen, werden nicht vollständig ausgeglichen;
4. Die Städte wachsen auf Kosten der ländlichen Regionen: 50% der Einwohner der Großstädte sind nicht in diesen geboren;
5. Bei kurzer Distanz wandern mehr Frauen als Männer;
6. Wanderungen werden mit der Industrialisierung noch zunehmen. „Wanderung ist Leben und Fortschritt- Sesshaftigkeit ist Stagnation“.⁵⁶

Ravensteins Untersuchungen haben als Grundmuster der Migrationforschung viele Forschergenerationen beeinflusst.

Die klassische Migrationforschung, die etwa bis Ende der 1960er Jahre dauerte und bei der die politische Dimension internationaler Wanderungsbewegungen fast völlig ausgespart blieb,⁵⁷ liefert zwei theoretische Konzepte auf diesem Gebiet: Push- Pull- Modelle und Assimilationskonzepte.

Die Push- Pull- Modelle suchen nach den Faktoren, die Menschen veranlassen, ihre Herkunftsgebiete (=Push) zu verlassen und bestimmte Zielregionen bzw. -länder (=Pull) zu wählen.⁵⁸ Im Mittelpunkt dieser Theorie stand der „homo oeconomicus“, der die Migrationentscheidung anhand des wirtschaftlichen Kalküls trifft. Der Mensch sucht somit aus wirtschaftlicher Perspektive durch den Vergleich von Arbeitsmarkt und Einkommenssituation zwischen seinem Land und Immigrationsland eine mögliche Verbesserung seiner Lebenssituation. Neuere Fassungen ziehen auch rationale nichtökonomische Kalküle wie

⁵⁴ Waldrauch (1995), S. 27

⁵⁵ Treibel (1999), S. 27

⁵⁶ Treibel (1999), S. 27

⁵⁷ Waldrauch (1995), S. 27

⁵⁸ Waldrauch (1995), S. 27

Statusverbesserungswünsche, Persönlichkeitsmerkmale in Betracht. Folglich wären dann sozioökonomische und sozialpsychologische Faktoren für die Migrationentscheidung bestimmend.

Die Demographen und neoklassischen Ökonomen, bei denen Push- Pull- Modelle vor allem beliebt sind, gehen davon aus, dass Migration für alle Beteiligten wohlstandsfördernd sein könne. Die negativen distributiven Effekte, die speziell durch die Verdrängung Einheimischer durch ausländische Arbeiter im untersten Qualifikationsbereich entsteht, stünde zwar den positiven allokativen Effekte gegenüber, aber sie könnten durch politische Umverteilung ausgeglichen werden.⁵⁹ Somit werden Migrationpolitiken kritisiert, die im Wege einer allgemeinen Wohlstandsvermehrung durch freie internationale Arbeitsmärkte stünden. Emigration spiele eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der armen Länder und dauerte solange an, bis sich gemäß einer Gleichgewichtsvorstellung Preise, Löhne und Zinsen weltweit angeglichen haben.

Kritiken gibt es aber auch diesen Modellen gegenüber. Vor allem richten sie sich gegen ihre individualistischen Rational- Choice- Annahmen und ahistorischen Tendenzen: „ On the basis of this theory, one would expect the most disadvantaged people to move from the poor countries to rich areas”.⁶⁰ Somit wird erwartet, dass die armen bzw. benachteiligten Menschen aus armen Ländern nach reichen Ländern wandern, was in der Realität außer bei Vertreibungen nur selten passiert. Die Kriterien für die Wahl bestimmter Immigrationsländer (z.B. warum Deutschland für die Türken ein Lieblingimmigrationsland war) können von diesen Modellen auch nicht erklärt werden.

Assimilation als der zweite Konzept der klassischen Migrationforschung ist aus soziologischem Gesichtspunkt für diese Arbeit viel mehr von Bedeutung. Dieses Konzept ist streng mit der Chicagoer Schule der Soziologie verbunden. Bei denen gingen die Assimilationsmodelle von der zwangsläufigen Anpassung aller Immigranten an die Sprache, Traditionen, Sozialstruktur, sozialen Rollen und Kultur der Aufnahmegesellschaft aus.⁶¹ Der Prozess der Assimilation wird als Endstufe eines Interaktionsprozesses zwischen Immigranten und Aufnahmegesellschaft, der über mehrere Generationen abläuft. Spätere Assimilationsmodelle relativieren etwas die vollständige Assimilation durch eine Anpassung an die Verhaltensnormen der Aufnahmegesellschaft. Von daher erfolgte eine Differenzierung verschiedenster Bereichen und Arten von Assimilation. Auf die Assimilation als soziale Folge der Immigration wird noch bei der Frage der Identität und bei dem Kapitel über Integration ausführlich eingegangen.

⁵⁹ Straubhaar (1992), S. 462-483

⁶⁰ Castles/ Miller (1993), S. 20

⁶¹ Waldrauch (1995), S. 28

4.3.2. Neuere Migrationforschung

In dieser Phase der Migrationforschung, die nach 1945 anfang, rückten strukturelle Ungleichheiten und Konflikte zwischen und in Staaten in den Vordergrund des Interesses. Diese Wende zur kritischen Sicht der Migrationsthematik erfolgte in mehreren Schritten. Der Anfang gab es schon in der ersten Phase der internationalen Migration nach 1945, die meist bis 1973 (das Jahr des Ölschocks) angesetzt wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Migration meist in drei Phasen unterteilt: 1945-1973, 1973 bis in die 80er und danach.⁶² Rystad macht für die Zeit 1945-1973 eine weitere Unterteilung: die Migration von Millionen Heimatloser und Vertriebener und Anfang der Arbeitsmigration bis 1955; zwischen 1955-1973 massive Arbeitsmigration während der ökonomischen Expansion Nord- und Westeuropas.⁶³ Die zweite Phase bzw. dritte bei Rystad ist durch die Anwerbestopp, aber Migration durch Familiennachzug gekennzeichnet. Die letzte, die noch heute anläuft, bedeutet geringe Arbeitsmigration, aber steigende Flüchtlings- und illegale Migration.⁶⁴

Nach 1945 dominierten die Push- Pull- Modelle, d.h. die Migration war primär auf ökonomische Motive zurückzuführen. Der Wiederaufbau forderte wegen der Arbeitskraftengpässe den Import von Gastarbeitern und Immigranten aus (ehemaligen) Kolonien durch die westlichen Länder. Im Fall Deutschlands erfolgte einen Import von Arbeitskräften erst später überwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei. Diese besetzten vor allem die Stellen mit den niedrigsten Anforderungsprofilen und Löhnen, den schlechtesten Arbeitsbedingungen und dem geringsten Sozialprestige. Daraus kann man leicht die klaren Vorteile der Immigrantenländer ableiten: Sie konnten das Wachstum hoch halten, Produktionskapazitäten ausweiten und gleichzeitig den einheimischen Arbeitsnehmer ermöglichen, beruflich aufzusteigen, denn die schlechten Stellen wurden nur von Immigranten besetzt.⁶⁵ Trotz nicht ausgeschlossener negativer Effekte wie verhinderte Rationalisierung waren es die Länder mit den höchsten Immigrationsraten, die auch das höchste Wachstum aufzuweisen hatten.⁶⁶

Ebenfalls für die Emigrationsländer wurden Vorteile betont und zwar von beiden Seiten. Diese waren laut Bellers die Verringerung der Arbeitslosigkeit und sozialer Spannungen, Wirtschaftsbelebung durch Lohnüberweisungen und rückkehrende Migranten mit höherer Qualifikation.⁶⁷ Während sich für die Immigrationsländer das ökonomische Nutzen bestätigt hat,

⁶² Castles/ Miller (1992), S. 43-97

⁶³ Rystad (1992), S. 1176-1179

⁶⁴ Rystad (1992), S. 1176-1179

⁶⁵ Waldrauch (1995), S. 29

⁶⁶ Castles/ Miller (1993), S. 76

⁶⁷ Bellers, in: Kälin/ Moses (1989), S. 105-118

blieben die modernisierungstheoretisch prognostizierten Vorteile für die Senderländer oft aus. Die Migranten wurden häufig in Randlagen in den Immigrationsgesellschaften gedrängt. Somit fiel für sie jede Möglichkeit aus, in irgendeiner Weise die Belebung ihrer Heimat zu fördern. Dass sich diese Ideologie in der Praxis nicht widerspiegelte, wurde nach dem Ölschock 1973 und damit verbundener Rezession noch deutlicher. Die Annahme des Push- Pull- Modells, nach der die Arbeitsmigranten bei Hochkonjunktur angeworben und in der Rezession zurückgeschickt werden können, erwies sich als schwer durchführbar. Durch den Familiennachzug sesshaft gewordener Gastarbeiter blieb die ausländische Wohnbevölkerung ab 1973 in Europa nahezu konstant. Somit erwiesen sich auch die Rückkehranreizprogramme als ineffektiv und die Politik erkannte die komplexen und vielfältigen Implikationen von Migration.

4.3.3. Kritische Migrationstheorien

Kritische Ansätze in der Migrationforschung erschienen ab den späten sechziger Jahren in engem Zusammenhang mit der Dependenztheorie. Diese Theorien der Dependenz bzw. des peripheren Kapitalismus sahen die Entwicklungsländer (Peripherie) unentrinnbar als Gefangene der von den westlichen Industriestaaten (Zentrum) bestimmten Strukturen der Weltwirtschaft.⁶⁸ Laut diesen Theorien wurden die ansässigen Subsistenzwirtschaften von der kapitalistischen Weltwirtschaft durch einen langen historischen Prozess beginnend mit der Sklaverei und der Kolonialisierung ständig zerstört und in diese eingebunden, was zu hoffnungslos dauerhafter Abhängigkeit und Ausbeutung der unterentwickelten Länder geführt habe. Dabei seien die Ökonomien dieser Länder erzwungenermaßen auf Rohstofflieferung und niedrig verarbeitete Produkte fixiert.

Arbeitsmigration wurde auch als Teil der Abhängigkeit eingebunden, wobei die Migranten dem Kapital des Zentrums den Profit sicherten oder sogar erst ermöglichten, gleichzeitig aber die einheimischen Arbeitnehmer einem noch größeren Lohndruck aussetzten. Auch hier wird diese Migration als benachteiligend für arme Länder gesehen, die Migranten als leicht ausbeutbare „industrielle Reservearmee“ gedeutet, die je nach der wirtschaftlichen Konjunktur importiert oder exportiert werden können.⁶⁹ Dass die Theorie über den „Export“ der Arbeitsmigranten nicht leicht durchzusetzen war, wurde schon früher angedeutet.

Was die Migrationsthematik angeht, lassen sich einige wichtige Grundthesen aus diesen Theorien ableiten:

⁶⁸ Waldrauch (1995), S. 29-30

⁶⁹ Bellers, in Kälin/ Moses (1989), S. 106

- die Erziehungs- und Ausbildungskosten der Migranten müssen bis zur Emigration nicht vom Empfängerland getragen werden:
- die Reproduktionskosten der Arbeitskraft (bei temporärer Rotations- ebenso wie bei permanenteren Formen der Arbeitsmigration) werden dem Subsistenzbereich (im Emigrationsland bzw. im Immigrationsland dem Hausarbeitsbereich der Migranten) angelastet, wodurch es zu einem Werttransfer vom Emigrations- ins Immigrationsland und vom Subsistenz-/ Hausarbeitsbereich in den kapitalistischen Sektor kommt;
- die Kosten von Arbeitslosigkeit werden dem Emigrationsland aufgebürdet;
- die „Neue Internationale Arbeitsteilung“ rückte ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dabei kam es zur Thematisierung von innerperipheren Wanderungen in die Exportproduktionszonen in Entwicklungsländern und in die OPEC- Länder und der Tendenz zur Konzentration von illegalen Immigranten im Dienstleistungssektor der Metropolen des Zentrums.⁷⁰

Wegen ihrem globalen Erklärungsanspruch und ökonomischen Reduktionismus, alle Entwicklungen auf die Logik des Kapitals zurückzuführen (damit marxistisch ausgerichtet) und somit auch Arbeitsmigration als stets dem Zentrum dienlich anzusehen, scheiterten auch diese Dependenztheorien. Eine Erklärung der Differenzierung der Entwicklungsländer in Gruppen mit unterschiedlichen Entwicklungswegen, -geschwindigkeiten und -interessen (OPEC- Staaten, Newly Industrialising Countries etc.) konnten sie nicht finden. Das Modell erlaubte keine Übergänge zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie, eine Differenzierung der Dritten Welt und des Endes der semiperipheren sozialistischen Zweiten Welt gab es auch nicht.

4.3.4. Der Systemansatz

Obwohl die „großen“ Theorien (Modernisierungs- und Dependenztheorie) gescheitert sind, wurden dependenztheoretische Ansätze und Erkenntnisse wie die unzweifelhafte Ausbeutung vieler Migranten, das Problem des „brain drain“, die sozioökonomische Marginalisierung von Immigranten etc. weitergeführt und entwickelt. Der kritisch- globale Ansatz des Weltwirtschaftssystems und die Zentrum- Peripherie- Terminologie wurden oft beibehalten. Aus dem Push- Pull- Modell wurden die erarbeiteten Faktoren der Anregung von Emigration und der Anziehungsreize in Immigrationsländer in einen pragmatischen Systemansatz integriert, mit der Spezifikation, dass Systemansätze historisch, strukturell (im Gegensatz zu individualistisch bei

⁷⁰ Waldrauch (1995), S. 30

Push- Pull- Modellen), globalistisch (Hervorhebung transnationaler und internationaler Prozesse) und kritisch.⁷¹

Bei dieser Theorie werden Emigrations- und Immigrationsländer sowie die zwischen ihnen stattfindenden Migrationbewegungen nicht mehr einseitig, sondern als Einheit bzw. „migration system“ betrachtet. Diese Systeme sind Ausdruck nicht beliebiger Länder- bzw. Regionsverbindungen sondern umfassen Beziehungsverhältnisse auf anderen vielfältigen Ebenen: „ Migratory movements generally arise from the existence of prior links between sending and receiving countries based on colonisation, political influence, trade, investment or cultural ties.“⁷² „ Migrations arise from complex links between different societies, and help to create new links.“⁷³ Migrationprozesse werden somit als Teil des globalen Systems internationaler Interaktionsprozesse (neben Waren-, Dienstleistungs-, Kapital-, Kultur- und Technologieaustauschprozessen) gesehen, die im Kontext gegenwärtiger und vergangener sozialer, kultureller, ökonomischer, politischer und kolonialer Verbindungen zu betrachten sind. Neben den ökonomischen Faktoren wirken eine Vielzahl von Strukturen bei den Migrationbewegungen mit. Darunter zählen:⁷⁴

- a) Makrostrukturen: politische Ökonomie des Weltmarktes, internationale Beziehungen, Gesetze und Praktiken von Sender- und Empfängerländern usw.
- b) Mikrostrukturen: informelle soziale Beziehungen der Migranten selbst, in und zwischen Immigrations- und Emigrationsländern;
- c) Zwischenstrukturen wie Institutionen, die Migration organisieren: multinationale Unternehmen bis Schlepperringe.

Obwohl den Staaten dabei eine wichtige Rolle zugesprochen wird, können sie im Kontext der Globalisierung und derer Folgen nicht völlig souverän über den ganzen Prozess der Migration bestimmen. Wegen der immer komplexeren Verflechtung internationaler Beziehungen ist der Staat, obwohl er noch als Hauptakteur auf der internationalen Bühne gesehen wird, in vielen Bereichen nicht mehr die alleinige Entscheidungsgewalt. Durch Allianzen, internationale Abkommen und Verträge werden die Staaten auch in der Migrationpolitik mehr oder weniger eingeschränkt, je nachdem welche Position der Staat in den internationalen Beziehungen einnimmt (Beitritt zu verschiedenen internationalen Organisationen oder Verträgen usw.). Wenn man nur die Europäische Union betrachtet, kriegt man ein gutes Beispiel dafür, obwohl sie noch eine Ausnahme darstellt. Hier muss noch erwähnt werden, dass es sich auf EU- Ebene primär um

⁷¹ Zolberg (1989), S. 403

⁷² Castles/ Miller (1993), S. 21

⁷³ Castles/ Miller (1993), S. 166

⁷⁴ Waldrauch (1995), S. 31

Intra- Gemeinschaftsmigration handelt, während die Migrationpolitik außerhalb der Union doch weiterhin von einzelnen Mitgliedstaaten durchgeführt wird.

Eine der vier Grundfreiheiten innerhalb der Union ist die Freiheit des Personenverkehrs, die aus zwei Elementen besteht: Freizügigkeit der Arbeitnehmer und Niederlassungsfreiheit. Diese, wie auch die anderen drei Grundfreiheiten, die hier nicht vom Belang sind, sind im Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (EG) beinhaltet. Die Freizügigkeit der Arbeitnehmer (Art. 39-42 EG) enthält im Wesentlichen das Aufenthaltsrecht der Arbeitnehmer im Beschäftigungsstaat (Art. 39 III EG) sowie einen Anspruch auf Inländergleichbehandlung in Hinblick auf Beschäftigung, Entlohnung und sonstige Arbeitsbedingungen.⁷⁵ Art. 39 EG und das dazu ergangene Sekundärrecht sollen den abhängig Beschäftigten die freie Wahl des Arbeitsplatzes im gesamten Gemeinschaftsgebiet ermöglichen. Ähnlich enthält die Niederlassungsfreiheit das Recht, in einem anderen Mitgliedstaat nach dessen Rechtsvorschriften einer selbstständigen Tätigkeit nachzugehen und Unternehmen einschließlich Zweigniederlassungen zu gründen.⁷⁶ Zunächst enthält auch diese Bestimmung ein umfassendes Diskriminierungsverbot und damit das Gebot der Inländergleichbehandlung. Obwohl mit zwei Einschränkungen (aus Gründen der öffentlichen Ordnung, Sicherheit und Gesundheit und keine Anwendung auf die Beschäftigung in der öffentlichen Verwaltung)⁷⁷ bedeuten diese Regelungen den Transfer der Hoheitsgewalt in diesem Bereich an die Organe der Europäischen Union. Diese Regelungen betreffen zwar nur die Staatsangehörigen der Mitglieder der Europäischen Union, aber hier kann man sehen, wie sich die internationale Beziehungen entwickeln und welche Folgen diese auf die staatliche Politik haben. In diesem Fall ist die transnationale Migration von großer Bedeutung, denn die meisten Arbeitnehmer bewegen sich zwischen mehreren Aufenthaltsorten innerhalb der Union.

Wegen der Komplexität des Migrationprozesses besteht eine enge Verbindung zwischen Immigrations- und Integrationspolitik. Politische Maßnahmen betreffs Integration von Aussiedlern werden im Kapitel über Integration ausführlich behandelt. Zunächst werden hier kurz einige Grundsätze der Migrationpolitik betrachtet und in weiteren Kapiteln spezifische Probleme der Aussiedlung.

⁷⁵ Art 39 II EG, „Grundsatz der Inländergleichbehandlung“

⁷⁶ Art. 43 EG

⁷⁷ Art 39 III EG bzw. 45, 46 EG

4.4. Migrationpolitik

Definitionen von Migrationspolitik werden in verschiedenen Formen ausgedrückt, aber meist lauten sie so: „Migration policy means state efforts to regulate and control entry into the national territory and to stipulate conditions of residence of persons seeking permanent settlement, temporary work or political asylum”.⁷⁸ Laut dieser Definition sind nur die Einreisenden Gegenstand der Migrationpolitik. Nach dem Systemansatz müsste man Migrationpolitik als alle Regelungsaktivitäten, die die Bedingungen der Grenzüberschreitungen durch Personen (egal welcher Staatsangehörigkeit, also auch eigene Staatsangehörige) und die Aufenthaltsbedingungen von Nicht- Staatsangehörigen festlegen und kontrollieren, wobei es zunächst unerheblich ist, zu welchem Zweck die Grenzen überschritten werden.⁷⁹ Regulation der Emigration gehört damit auch zu Migrationpolitik. Die Politik kann laut Hammar vier Instrumente (außer der Emigrationskontrolle) einsetzen: externe Kontrolle in Botschaften oder an der Grenze; interne Kontrolle durch Arbeits- und Aufenthaltserlaubnisse; Übergang von temporärem zu permanentem Aufenthalt und Einbürgerung.⁸⁰

Zolberg sieht dabei folgende Probleme, die auftreten können:⁸¹

- Die physische Unmöglichkeit der völligen Abriegelung von Grenzen;
- Die Unmöglichkeit der Verhinderung eines sich an den Grenzen aufstauenden Migrationdrucks bzw. der Einflussnahme auf externe Entwicklungen, die diesen Druck erzeugen;
- Das erwünschte Offenhalten der Grenzen für Waren-, Dienstleistungs- und Informationsaustausch macht ihre völlige Schließung für Personen unmöglich;
- Die Unterscheidung verschiedener Migrantentypen – wie schon angesprochen, könnte der Migrant nach der Einreise seine Absichten ändern oder bereits beim Eintritt falsche Motive angegeben haben;
- Die Schließung bestimmter Immigrationskanäle kann zur Überlastung anderer führen;
- Probleme bei der Aufspürung illegal sich Aufhaltender und Beschäftigter, wobei restriktive interne Kontrollmaßnahmen sich negativ auf die Rechte Einheimischer auswirken und deren Abwehrreaktion hervorrufen können;
- Interessen inländischer Gruppen oder Organisationen können einer Regulierung im Wege stehen;

⁷⁸ Freeman, (1992), S. 1145

⁷⁹ Waldrauch (1995), S. 34

⁸⁰ Hammar, in Kritiz/ Lim/ Zlotnik (1992), S. 255

⁸¹ Zolberg, in Giacomo (1993), S. 66-72

- Internationale (rechtliche, politische) Verpflichtungen können die Kontrolle einschränken. Alle diese Probleme kennzeichnen die Entwicklung internationaler Beziehungen im Kontext der Globalisierung und der immer stärker geforderten Respektierung der Menschenrechten auf der internationalen Ebene. Einschränkungen in der Migrationpolitik von Staaten kommen meistens durch IGO (International Governmental Organisation) durch die internationalen Menschenrechtskonventionen (von UNO, Europarat, KSZE bzw. OSZE etc.) und die INGO (International Non- Governmental Organization), die sich unter anderen auch mit der Problematik der Menschenrechte direkt oder berührend beschäftigen. Besonders INGO gewinnen immer mehr an Bedeutung und spielen eine Rolle bei den politischen Entscheidungen, weil sie die gesellschaftliche Unterstützung innehaben. Einheimische Unternehmen können sich ebenfalls gegen restriktive Migrationmaßnahmen einsetzen, denn durch diese müssten sie auf billige Arbeitskraft verzichten, was zu erhebliche Senkungen deren Gewinne führt. Durch Arbeitsmigranten wird aber gleichzeitig der Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt verstärkt, was wiederum besonders in schlechten wirtschaftlichen Konjunkturlagen zu Arbeitslosigkeit unter den Einheimischen und damit zu sozialen Problemen und sogar Konflikten führen kann.

Neben der obengenannten Globalisierung sehen Castles/ Miller drei weitere Trends, welche die derzeitige internationale Migration bestimmen: Beschleunigung, Differenzierung und Feminisierung.⁸² Darauf wird nicht weiter eingegangen, es wird hier nur erwähnt, dass alle diese vier Trends auch zur Politisierung von Migration auf nationaler und internationaler Ebene beigetragen haben.⁸³ Die vermehrte und differenzierte Migration und damit der gestiegene Migrationdruck hatte die bisherigen Steuerungsmethoden in Frage gestellt oder völlig entwertet. In Europa war der Hauptgrund für die gestiegene Migration der Wegfall des eisernen Vorhanges.

4.5. Zum Begriff des Aussiedlers

Aus der Definition von Migration kann man den Migranten als eine Person bezeichnen, die für kürzere oder längere Zeit den Wohnort und damit auch ihre Rechtslage wechselt. In diesem Sinne können auch Aussiedler als Migranten bezeichnet werden.

Bei der Begriffbestimmung „Deutscher“ versteht das Grundgesetz (Art. 116 Abs. 1 GG) neben den deutschen Staatsangehörigen auch die deutschen Volkszugehörige. In diesem Sinne gelten Aussiedler als Deutsche. Sie hatten ihren Wohnsitz vor dem 8. Mai 1945 in den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder anderen ost- und südosteuropäischen Ländern. Aussiedler sind

⁸² Castles/ Miller (1993), S. 8

⁸³ Castles (1993), S. 7

„deutsche Volkszugehörige“, die als „Deutsche unter Deutschen“ leben wollen. Nach dem Bundesvertriebenengesetz 1953 ist „Deutscher Volkszugehöriger“, „wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird“. Sie haben einen Rechtsanspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit (sogenannte Anspruchseinbürgerung). Mit der Anerkennung als Aussiedler genießt die betreffende Person ein Vorrecht bei der Aufnahme in Deutschland, das anderen Migranten verwehrt bleibt. Diese Eigenschaft macht den wesentlichen Unterschied zwischen Aussiedlern und anderen Migranten aus.

In der Literatur wird oft auch der Begriff des Spätaussiedlers oft genutzt, der gesetzlich nicht fixiert ist. Mit diesem Begriff soll zum Ausdruck gebracht werden, dass diese „spät“, vor dem Hintergrund der sehr unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Ost und West erst sehr spät die Möglichkeit erhalten haben, als „Deutsche unter Deutschen zu leben“. Dadurch sind aber die Möglichkeiten, sich nicht nur rechtlich- formal und wirtschaftlich einzugliedern, sondern sich auch politisch, sozial und kulturell zurechtzufinden, erheblich gesunken und zur Frage und Aufgabe für Generationen geworden.⁸⁴ Wegen der geringeren Eingliederungsmöglichkeiten werden sie oft auch als „Zuspätgekommenen“ bezeichnet. Für diese Spätaussiedler wurde im August 1999 ein „Wegweiser für Spätaussiedler“ vom Bundesministerium des Inneren veröffentlicht.⁸⁵ In dieser Publikation werden Möglichkeiten aufgezeigt, die es den Spätaussiedlern erleichtern, sich in ihrer neuen Umgebung zurechtzufinden und einzuleben. Außerdem gibt der Wegweiser ihnen wichtige Hinweise auf Hilfe, die sie in Anspruch nehmen können. Er beinhaltet die nötigen Informationen, Beratung und Hilfen, die die Aussiedler für die ersten Schritte ihrer Eingliederung brauchen. Im folgenden wird aus Vereinfachungsgründen nur der Begriff Aussiedler verwendet.

Als Aussiedler gelten auch die Personen, die im Rahmen der Familienzusammenführung des Deutschen Roten Kreuzes aus den ehemals deutschen Ostgebieten, aus der ex. UdSSR und aus Südosteuropa in die BRD gekommen sind bzw. noch kommen. Voraussetzungen dafür sind zwischenstaatliche Abmachungen zwischen der BRD und Ausreiseländern. Aus den ehemals deutschen Gebieten Kommende besaßen die deutsche Staatsbürgerschaft bis 1945 und haben sie nach dem Grundgesetz auch nicht verloren. Andere sind in den ost- und südosteuropäischen Ländern geboren und lebten dort vorwiegend in geschlossenen deutschsprechenden Gruppen wie auch die Siebenbürger Sachsen.

Personen mit einem vergleichbaren Status wie die Aussiedler sind noch die Übersiedler bzw. DDR- Flüchtlinge und Vertriebene. Vertriebene sind nach §1 BVFG Personen, die als deutsche

⁸⁴ Koch (1991), S. 9

⁸⁵ zu finden unter <http://www.bva.bund.de/imperia/md/content/abteilungen/abteilungviii/viii/6.pdf>

Staatsangehörige oder Volkszugehörige im Zusammenhang mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs infolge von Vertreibung und insbesondere Ausweisung oder Flucht, in den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder in den Gebieten außerhalb Deutschlands in den Grenzen von 1937 ihren Wohnsitz verloren haben. Zu den Vertriebenen können auch die Opfer von Deportation nach Russland und Kriegsgefangene gezählt werden. Sie durften als ehemalige Kriegsteilnehmer und Angehörige der deutschen Wehrmacht nicht nach Hause zurückkehren und gelangten oftmals über die sowjetische Besatzungszone nach Westdeutschland.

Als Flüchtlinge sind nach §3 BVFG nur „Sowjetzonenflüchtlinge“ zu verstehen, die deutsche Staatsangehörige oder Volkszugehörige sind und sich in der sowjetischen Besatzungszone einer von ihnen „nicht zu vertretenden und durch die politischen Verhältnisse bedingten Zwangslage“ durch die Flucht entzogen haben. Diese zwei Begriffe werden meist synonym verwendet, obwohl es sich bei der Gruppe der Flüchtlinge um die Menschen aus Ostdeutschland und bei den Vertriebenen um die aus den deutschen Siedlungsgebiete Osteuropas (Ostprien, Schlesien, Sudetenland) handelt. Viele davon haben das doppelte Schicksal von Flucht und Vertreibung erlitten.⁸⁶

Diese drei Gruppen stellen die deutschstämmigen Zuwanderungsströme in die Bundesrepublik dar, wobei zahlenmäßig die letzten zwei genannten Ausschlag gebend sind. Als Vertriebene kamen zwischen 1945 und 1949 unter den 11,7 Mio. Menschen auch 200.000 Deutsche aus Rumänien.⁸⁷ Auf die Zahlen der Aussiedler wird später noch eingegangen.

Unterschiede gibt es auch unter den Aussiedlern, wenn man bestimmte Kriterien berücksichtigt. Diese bestehen unter anderen nach Herkunftsländern, nach dem Zeitpunkt der Ansiedlung ihrer Vorfahren, nach der Zwangsumsiedlung und Deportation, nach Art und Grad der Unterdrückung ihrer deutschen Sprache und Kultur und nach ihren unterschiedlichen Erwartungen über das Leben in der Bundesrepublik. Ein Beispiel wäre hier die Beherrschung der deutschen Sprache. Während die Rumäniendeutschen ihre Sprache und ihre Kultur weitgehend bewahren konnten (siehe Geschichte der Siebenbürger Sachsen), haben Aussiedler aus Polen und der ehemaligen Sowjetunion oft große Sprachprobleme, da es in ihren Herkunftsländern zeitweise verboten war, deutsch zu sprechen.⁸⁸

⁸⁶ Benz, in Bade (1992), S. 374

⁸⁷ dtv- Atlas zur Weltgeschichte, S. 248

⁸⁸ Wölfling (1996), S. 2

4.6. Siedlergruppen und Siedlungsgebiete

Neben den Siebenbürger Sachsen gibt es auch andere deutsche Volkszugehörige, die etwa dasselbe Schicksal wie die Siebenbürger Sachsen hatten. Im folgenden wird kurz auf diese Gruppen und ihre Siedlungsgebiete eingegangen.

Die Banater Schwaben sind Nachkommen deutscher Ansiedler, die nach dem Ende der Türkenherrschaft im damaligen Südungarn (1686-1716) in das Land kamen. Auf Ersuchen des Wiener Hofes (1722) wurde eine Einwanderung zugelassen und gefördert, an der sich zwischen 1722 und 1726 rund 2500 deutsche Familien vor allem vom Oberrhein beteiligten. Die Einwanderung der Schwaben erfolgte phasenweise bis etwa 1840. Während um 1790 etwa 60.000 deutsche Aussiedler im Banat wohnten, stieg die Anzahl der Menschen deutscher Volkszugehörigkeit bei der Volkszählung 1910 auf etwa 400.000. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Siedlungsgebiet der Banater Schwaben zerschnitten und auf Rumänien, Ungarn und Jugoslawien aufgeteilt.⁸⁹

Eine andere Gruppe ist die der Sathmar- Deutschen, die nach der Befreiung des Gebietes um Sathmar von der Türkenherrschaft von privaten Grundherren ins Land gerufen worden waren. Zahlenmäßig sind sie nicht so bedeutend gewesen. Soziologisch stellten sie eine bäuerliche Gruppe dar und waren überwiegend katholisch. Seit 1867 unterlagen sie einer systematisch betriebenen Magyarisierung bis nach dem Ersten Weltkrieg, als die Ungarn dieses Gebiet an Rumänien abtreten mussten. Diese Gruppe wuchs bis 1939 bis auf etwa 30.000 Personen und fiel allerdings mit der Rückgliederung an Ungarn (1940) in kürzester Zeit wieder auf ein Drittel des ehemals erreichten Höchstwertes ab.⁹⁰

Splittergruppen von deutschen Volkszugehörige gab es noch in den nordwestrumänischen Grenzgebieten, die weder den Siebenbürger Sachsen noch der Gruppe der Sathmar- Deutschen zugezählt werden können, weil sie eine eigenständige Einheit waren.⁹¹

Die Buchenland- Deutschen kamen nach 1781 im Zusammenhang mit den deutschen Bauernsiedlungen in Ostgalizien ins damals zu Österreich gehörende Land. Die Größenordnung dieser belief sich um 1890 auf 133.500 Personen. Im Zusammenhang mit der Annexion des Buchenlandes durch die UdSSR und mit dem Zweiten Weltkrieg ist die Anzahl dieser Deutschen erheblich gesunken. Etwa dasselbe Schicksal hatten die Bessarabien- Deutschen, die zu den Russland- Deutschen gezählt werden, weil sie nur zwischen 1919 und 1940 und während des 2. WK Rumänien gehörten. Nach der Annexion von 1940 ist die gesamte Gruppe der Bessarabien-

⁸⁹ Koch (1991), S. 44-45

⁹⁰ Statistisches Bundesamt (1958), S.455-456

⁹¹ Statistisches Bundesamt (1958), S. 456

Deutschen (etwa über 90.000 Personen) nach Deutschland ausgesiedelt und zum Teil in Schlesien und im damaligen Warthegau angesiedelt.⁹² Eine kleine Gruppe überwiegend aus Tochttersiedlungen der Bessarabien- Deutschen stellt die Dobrudscha- Deutschen dar. Sie waren ein wohlhabendes Bauernvolk und wurden 1940 auf vertraglicher Basis fast restlos ausgesiedelt. Außer diesen Gruppen gab es Deutsche noch im rumänischen Altreich, die hauptsächlich Gewerbetreibende und Kaufleute waren und zumeist aus anderen deutschen Siedlungsgebieten gekommen waren. Bei Ende des 1. WK sollten schätzungsweise etwa 40.000-50.000 Deutsche im sog. Altreich gelebt haben. Allein in Bukarest zählte man 1941 zeitweise mehr als 25.000 Personen. Von den Deutschen des rumänischen Altreiches wurden 10.091 Personen nach Deutschland umgesiedelt und 46.258 blieben in Rumänien.⁹³

Aus diesen kurzen Darstellungen kann man sehen, dass die deutschen Volkszugehörige in Rumänien in fast jedem Teil des Landes gestreut waren. Die wichtigste Gruppe stellt jedoch sowohl zahlenmäßig als auch politisch, wirtschaftlich und kulturell die Gruppe der Siebenbürgen Sachsen. In dem 20. Jahrhundert kam es zu Zusammenschlüssen aller Deutschen in Rumänien, damit sie besser vertreten wurden. Die meisten Deutschen aus den kleineren Gruppen wurden im Zusammenhang mit dem 2. WK ausgesiedelt. Somit betrifft das Phänomen der Aussiedlung bzw. Spätaussiedlung der letzten etwa 50 Jahre hauptsächlich die Siebenbürgen Sachsen und die Banater Schwaben. Aufgrund dieser Tatsache wird in der Arbeit besonders auf die Siebenbürger Sachsen eingegangen. Das Schicksal und die Probleme der anderen Deutschen in Rumänien waren dieselben wie die der Siebenbürger Sachsen, genauso wie die Problematik der Aussiedlung und Integration.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Zahl der Deutschen bei den rumänischen Volkszählungen in verschiedenen Jahren:⁹⁴

Jahr	Bev. Rumäniens insgesamt	Deutsche nach Nationalität	Deutsche nach Muttersprache
1930	18.057.028	745.421	760.687
1948	15.872.624	-	343.913
1956	17.489.450	384.708	395.374
1966	19.103.163	382.595	-
1977	21.559.416	348.444	-

⁹² Koch (1991), S. 49

⁹³ Koch (1991), S. 50

⁹⁴ Koch (1991), S. 54

4.7. Aussiedlungsmotive, -faktoren und –determinanten

Als Hauptmotiv für die Auslösung der Aussiedlung wird von vielen Autoren „Als Deutsche unter Deutschen zu leben“ genannt. Hinter diesem Motto versteckt sich ein Gefühl der Heimatlosigkeit, das bei den Rumäniendeutschen und anderen Aussiedlern in der letzten Zeit immer stärker ausgeprägt wurde. Dies ist im Zusammenhang mit den „tiefgreifenden Wandlungen während der letzten Jahrzehnte in der Entwicklung der Lebensbedingungen im Banat oder in Siebenbürgen“ für den Fall Rumäniens zu sehen.⁹⁵ Wie sich der Status der Rumäniendeutschen mit der Zeit verändert hat bzw. wurde, wurde im Kapitel über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen erläutert.

Dieses Hauptmotiv bringt aber Probleme mit sich, denn die Wertvorstellungen der Aussiedler, die sie mit den Einheimischen teilen wollen, unterscheiden sich etwa von denen der einheimischen Deutschen.⁹⁶ Die Siebenbürger Sachsen haben in Rumänien in relativ geschlossenen Gemeinschaften gelebt und haben spezifische Elemente ihrer Kultur trotz wachsender Schwierigkeiten gut gepflegt. Das Gefühl der Heimatlosigkeit wuchs mit dem Erstarken der Aussiedlungsfällen, weil das Gemeinschaftsleben dadurch bedroht wurde. In vielen Fällen blieben ganze sächsischen Dörfer bzw. Gemeinden fast menschenleer.

Die Möglichkeit der legalen Familienzusammenführung gab es erst seit 1958 und wurde immer stärker besonders nach 1967 mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland in Anspruch genommen.⁹⁷ So wurde die Anzahl der Sachsen in Rumänien immer kleiner. Für die Zurückgebliebenen bestand die wachsende Gefahr der sozialen Isolierung durch den Verlust von Verwandten und Freunden, die nach Deutschland ausgesiedelt sind.

Es wäre doch hier unangebracht, das Gefühl der Heimatlosigkeit als einziger Grund für die Aussiedlungsentscheidung zu betrachten. Neben diesem Hauptmotiv dürften eine Reihe anderer Überlegungen zu dieser Entscheidung beitragen. Man kann z.B. anhand des klassischen theoretischen Push- Pull- Modells analysieren, welche Beweggründe noch zur Auswanderung beigetragen haben.

Die Push- Faktoren sind die im Heimatland existierenden Faktoren, die den Anlass zu Auswanderung geben. Zum einen ist hier das erwähnte Gefühl der Heimatlosigkeit zu zählen. Wirtschaftliche Motive sind des weiteren auch nicht auszuschließen, auch wenn sie nicht primäre Gründe für die Aussiedlung zu betrachten sind. Obwohl im allgemeinen die wirtschaftliche Lage

⁹⁵ Kasper (1978), S. 100

⁹⁶ mehr dazu im Kapitel über Identität

⁹⁷ Schenk (1992), S. 176

der Sachsen besser als der Rumänen war, hat sich diese ständig verschlechtert und langsam bestand für manche von ihnen die Gefahr, in Armut zu geraten. Solche Fälle dürfen doch die Ausnahmen sein. Im Zusammenhang mit den Lebensbedingungen sind auch die schlechten Chancen auf dem Arbeitsmarkt zunächst in der sozialistischen Wirtschaft⁹⁸ und danach in der Übergangswirtschaft.

Weitere bedeutsame Motive wären der Verlust der kulturellen und nationalen Identität im Zuge der politischen Bemühungen des Systems, die kommunistische Gesellschaft zu schaffen, die daraus resultierenden Unfreiheit und Unsicherheit und nicht zuletzt, die erstarkte Vereinsamung. Ein zusätzliches Motiv könnte auch das 1988 angekündigte Systematisierungsprogramm sein, welches die Zerstörung von rund 8000 Dörfern ab dem Herbst 1988 zwecks Gewinnung von Anbauland sowie die Schaffung von „agro- industriellen Komplexen“ vorsah.⁹⁹ Darunter waren auch viele sächsischen Dörfer vorgesehen. Zum Glück konnte dieses Projekt wegen der Ereignissen von Dezember 1989 nicht weiter durchgeführt werden. Neben diesen wichtigen Gründen können weitere weniger bedeutsame aufgrund des geringeren Ausmaßes Push- Motive zählen: Schikanen der Geheimpolizei, Ideologisierung des Berufes, Romanisierungstendenzen. Die Massenwanderung wurde somit zusätzlich durch die Maßnahmen der kommunistischen Diktatur bewirkt.

Alle oben genannten Motive sind aus Sicht Rumäniens zu betrachten, sie stellen also die Situation im Herkunftsland dar. Damit eine Aussiedlung ausgelöst wird, muss aber auch das Einreiseland eine gewisse Anziehungskraft für die Aussiedler darstellen. Die Faktoren, die eine Migration bzw. Aussiedlung positiv beeinflussen bzw. bewirken, werden Pull- Faktoren genannt. Diese Faktoren bedeuten eigentlich die Vorstellungen von dem zukünftigen Leben in Deutschland bzw. die Erwartungen, mit denen die Einreisenden zurück „in die Heimat“ kehren. Die Auskünfte über das Leben in Deutschland dürften auch in den kommunistischen Zeiten kein Problem gewesen sein, weil es Möglichkeiten für gegenseitige Besuchen und damit für Informationenausch gab. Somit waren die Siebenbürger Sachsen jederzeit über die Realitäten Deutschlands gut informiert.

Die Gegensätze bezüglich der Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung zwischen beiden Ländern machten sich immer deutlicher. So kann das Anstreben nach der in Deutschland gewährten persönlichen und politischen Freiheit sowie die Bewahrung der nationalen und kulturellen Identität als wichtigste Pull- Faktoren betrachtet werden. Die Familienzusammenführung ist auch ein bedeutsamer Faktor, der ohnehin bei der Ausreise als offizieller Ausreisegrund vorgeschoben wird. Große Rollen spielen weitere Überlegungen wie

⁹⁸ Die meisten Arbeitsplätze waren mit einem niedrigen Berufstatus verbunden, obwohl sie reichlich existent waren

⁹⁹ Koch (1991), S. 154

bessere berufliche Entfaltungsmöglichkeiten, bessere Zukunftschancen für die Kinder und nicht zuletzt eine erhöhte soziale Sicherheit und bessere Bildungsmöglichkeiten. Die gesetzlichen Bestimmungen in Deutschland über die Integration dieser Gruppen bilden einen weiteren wichtigen Pull- Faktor. Die Stimulierung der Integration durch das Gesetz und aufgrund einer guten wirtschaftlichen Entwicklung hat bestimmt aussiedlungsfördernd bewirkt. Das Grundgesetz gab und gibt nach Artikel 116 allen Deutschen in den Vertreibungsgebieten die Möglichkeit , deutsche Staatsbürger zu werden. Weiterhin wurden mit dem Lastenausgleich, dem Fremdretenrecht und anderen Maßnahmen wichtige Integrationshilfen im Laufe der Jahrzehnte eingerichtet, die eine schnelle Integration in die Bundesrepublik garantieren. Nach all diesen Bedingungen zusammen mit den sehr optimistischen Vorstellungen von dem Leben in Deutschland dürfte der Sog nach Deutschland größer als die bedrückenden Verhältnisse in Siebenbürgen sein.

Anhand dieser Analyse von Ursachen der Auswanderung (Push- Faktoren) aus Siebenbürgen und von Anziehungskräften (Pull- Faktoren) aus der Bundesrepublik kann man folgende These formuliert werden: Die wichtigsten Faktoren, die den Massenexodus verursachten, sind jahrzehntelange Deklassierung im Herkunftsgebiet sowie die Gefahr des Identitätsverlustes; und: Die Bundesrepublik ist ein Fluchtort, wo genau diese drückenden Nachteile fehlen und eine gute Integration möglich ist.¹⁰⁰

4.8. Zum Aussiedlungsvorgang

Nachdem die Motive für die Aussiedlungsentscheidung behandelt wurden, wird demnächst auf spezifische Probleme der Aussiedlung eingegangen.

Wie vorhin angesprochen, hat dieser Prozess etwa 1958 für die Siebenbürger Sachsen durch die legale Familienzusammenführung angefangen. Bis dahin waren die Auswanderer hauptsächlich Familienangehörige von ehemaligen Wehrmachtsoldaten, die infolge der Verschleppung, Deportation und Vertreibung Rumänien verlassen mussten und nach ihrer Freilassung nicht mehr zurückkehren durften. Die Aussiedlungsfälle waren doch in der Zeit bis 1967 nicht so bedeutsam, weil damals nur diejenigen ausreisen konnten, die Beziehungen hatten. Aufgrund der politischen Gegensätze zwischen den Ost und West wurde keine Auswanderung im großen Stil zugelassen. Auch nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Rumänien und BRD stieg

¹⁰⁰ <http://www.siebenbuenger-sachsen-bw.de/buch/sachsen/9.htm#5>

die Anzahl der Aussiedler nicht all zu stark an, weil die Notwendigkeit der Ausreise nicht so dringend war.¹⁰¹

Beginnend mit den siebziger Jahren nahm der Unterschied des Lebensstandards zwischen Deutschland und Rumänien ein beträchtliches Ausmaß an. Die immer schlechtere wirtschaftliche Situation in Zusammenhang mit anderen obengenannten Motiven hat zu einer höheren Zahl der Aussiedlungsfälle geführt. 1978 kam es zu einer nicht offiziellen Abmachung zwischen Deutschland und Rumänien (eine Absprache vom Januar 1978 zwischen Bundeskanzler Schmidt und Staatspräsident Ceausescu), die die Ausreiseanträge durch Familienzusammenführung auf 10.000 bis 12.000 Personen pro Jahr erweiterte. Finanzielle Aspekte spielten hier auch eine Rolle, denn der deutsche Staat sollte für jeden ausreisewilligen Deutschen, der Familienangehörige ersten Grades in Deutschland nachweisen konnte, einen Betrag von ca. 5.000 DM, später 7800 DM an den rumänischen Staat zahlen.¹⁰² Auf diese Weise kamen die meisten Sachsen legal nach Deutschland. Viele sind aber auch illegal über die Grenze geflüchtet oder kamen mit einem Touristenvisum und blieben dann in Deutschland. Für diese illegale Migranten war der Nachzug von Verwandten viel schwieriger. Dies gelang erst nach vielen Jahren und hauptsächlich nach dem Sturz des Regimes. Die Zahl der in dem Zeitraum von 1868 bis 1984 ausgereisten Deutschen aus Rumänien beträgt 147.528 Personen.¹⁰³ Darunter zählen etwa 60-65.000 Siebenbürger Sachsen. Den Sturz Ceausescus im Dezember 1989 erlebten nur noch etwa 96.000 Siebenbürger Sachsen.¹⁰⁴ Aufgrund dieser starken Migrationbewegung wurden die langwierig und mühsam aufgebauten Strukturen im wirtschaftlichen und soziokulturellen Lebensbereich des Herkunftslandes geschwächt oder sogar zerstört.

Die daraufhin folgende Grenzöffnung löst eine nie gekannte Auswanderungswelle aus. Im Vergleich zu 1988 wanderten allein im Jahr 1990 fast zehn Mal so viele Deutsche aus Rumänien aus, was etwa die Hälfte aller noch in Rumänien lebenden Deutschen bedeutet.¹⁰⁵ In den folgenden Jahren ist die Zahl der ausreisenden Rumäniendeutschen stark zurückgegangen, auch wegen der inzwischen geänderten Migrationpolitik in Deutschland. So gingen nach 1993 die Auswanderungszahlen wieder auf den Stand der Mitte siebziger zurück. Ein anderer Grund dafür ist, dass der überwiegende Teil der Deutschen das Land schon verlassen hatte. In der folgenden Zeit kamen die meisten Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR. Einige Zahlen der Aussiedler aus Rumänien in verschiedenen Zeiträumen und Jahren werden in der Tabelle 1 dargestellt, wobei einen Vergleich mit der Zahl von Aussiedler aus anderen Ländern durchaus möglich ist. Ganz

¹⁰¹ Minderheitenpolitik befand sich gerade in der liberalen Phase

¹⁰² Ferstl/ Hetzel (1990), S. 171

¹⁰³ Quelle: Bundesverwaltungsamt Köln, in: Statistisches Jahrbuch 2001

¹⁰⁴ Schenk (1992), S. 177

¹⁰⁵ Schenk (1992), S. 177

genaue Daten über die Gesamtzahl der Aussiedler und Umsiedler zusammen (jährlich beginnend mit 1950 bis 2002) kann man aus der Tabelle 2 ablesen.

Die Novellierung des Kriegfolgenbereinigungsgesetzes brachte neue Beschränkungen und Nachteile für die Aussiedler mit sich. Die Quotierung der Aussiedlerzahlen auf maximal 220.000 Personen pro Jahr und die Zuerkennung des Aussiedlerstatus nur aufgrund der Glaubhaftmachung, im Herkunftsland persönlich unter ethnischer Diskriminierung gelitten zu haben, sind die wichtigsten Neuregelungen. Das letzte galt nicht für diejenigen in den Nachfolgestaaten der UdSSR (bei denen unterstellte man grundsätzlich eine Verfolgungssituation).¹⁰⁶ Der im Juli 1996 eingeführte Sprachtest und die Kürzungen der im Herkunftsland erworbenen Rentenansprüche um 40% bedeuteten für die Aussiedler eine neue Beschränkung bzw. Benachteiligung (nachdem 1992 nach dem Rentenreformgesetz schon eine Zusatzreduzierung von 30% beschlossen wurde).¹⁰⁷ Problematisch mit dem Sprachtest war besonders für die Aussiedler aus ehemaligen Sowjetunion, die im Herkunftsland weniger Möglichkeiten hatten, z.B. im Vergleich mit den Siebenbürger Sachsen, ihre Sprache aufrecht zu erhalten.

Die im Januar 1992 durchgeführte Volkszählung führte immer noch 119.436 deutsche Bürger an.¹⁰⁸ Gemäss der letzten Volkszählung in Rumänien 2002 gab es noch 60.088 Deutschen nach der Nationalität (0,3%) bzw. 45.129 (0,2%) nach der Muttersprache.¹⁰⁹ Darunter zählen schätzungsweise 20.000 bis 25.000 Siebenbürger Sachsen. Für diese Menschen könnte aufgrund der obengenannten Faktoren eine endgültige Ausreise nicht mehr als lohnend erscheinen. Man kann sich vorstellen, dass eine Rückwanderung nicht unbedingt in Frage noch kommen kann, auch wegen der wirtschaftlichen Bedingungen in Rumänien. Andererseits ist die Basis einer funktionsfähigen und lebenswürdigen Gemeinschaft als Teil der deutschen Kultur durch die Massenwanderung erheblich beeinträchtigt worden.

¹⁰⁶ Treibel (1999), S. 37

¹⁰⁷ <http://www.siebenbuengerer-sachsen-bw.de/buch/sachsen/9.htm#3>

¹⁰⁸ Gündisch (1998), S. 246

¹⁰⁹ <http://www.recensamant.ro>

4.9. Aussiedlerverteilung auf die Bundesländer

Die Verteilung der Aussiedler und ihrer Familienangehörigen auf die Bundesländer erfolgt nach gesetzlich festgelegten Quoten (vgl. §8 Abs.3 Bundesvertriebenengesetz). Den Ländern werden folgende Quotierungen zugewiesen:

Baden-Württemberg	12,3
Bayern	14,4
Berlin	2,7
Brandenburg	3,5
Bremen	0,9
Hamburg	2,1
Hessen	7,2
Mecklenburg-Vorpommern	2,6
Niedersachsen	9,2
Nordrhein-Westfalen	21,8
Rheinland-Pfalz	4,7
Saarland	1,4
Sachsen	6,5
Sachsen-Anhalt	3,9
Schleswig-Holstein	3,3
Thüringen	3,5
Insgesamt	100

Auf die Zahlen der Aussiedler in einzelnen Ländern wird hier nicht eingegangen, sie können leicht berechnet werden, indem man die gesamte Zahl der Aussiedler mit der Quote multipliziert und durch 100 dividiert.

Dieser von der Bundesregierung festgelegte Verteilungsschlüssel hat jedoch nur bedingt funktioniert, denn in vielen Fällen hat eine fortgesetzte Migration stattgefunden. Dadurch hatte diese Verteilung nicht wie erwünscht funktioniert. Gegen diese fortgesetzte Binnenmigration wurde Ende März 1996 ein neues Wohnortzuordnungsgesetz verabschiedet, das die Aussiedler zwei Jahre an einem Ort halten soll, da sie ansonsten ihre Ansprüche auf Eingliederungshilfe verlieren.¹¹⁰

¹¹⁰ Treibel (1999), S. 37

5. Integration in die westliche Gesellschaft

5.1. Zum Begriff der Integration

Logischerweise folgt nach der erfolgreichen Aussiedlung der Prozess der Integration in die neue Gesellschaft. Dieser Prozess erfolgt schrittweise und hat mehrere Dimensionen. Die Dauer der Integration hängt ab zum einen von der Anpassungsfähigkeit der Neuankömmlinge an die neuen Gegebenheiten und zum anderen von den allgemeinen Rahmenbedingungen der Gesellschaft. Der Integrationsprozess kann subjektiv oder objektiv aufgefasst werden. Objektiv gesehen, bezieht sich die Integration auf den Platz, den eine Person bzw. ein Aussiedler aufgrund seiner rechtlichen und sozioökonomischen Stellung in der Gesellschaft einnimmt. Dieser Aspekt der Integration ist leicht nachvollzieh- und leitbar. Danach wäre ein Individuum als integriert zu bezeichnen, wenn man ihm dieselbe oder vergleichbare rechtliche und wirtschaftliche Lage wie den Einheimischen unterstellen könnte. Die subjektive Auffassung beansprucht aber mehr, sie bezieht sich auf die persönliche Überzeugung und Einschätzung von Integration des Betroffenen. Damit ist die Frage der Integration wegen dieser auch als emotional bezeichneten Integration nur schwierig einzuschätzen, denn zwei Personen mit vergleichbarem Status können sich ganz unterschiedlich integriert fühlen.¹¹¹

Eine passende Definition von Integration sollte folgende sein:

„ Unter Integration soll ein gesellschaftlicher Prozess verstanden werden, der durch ein hohes Maß an harmonischer und konfliktfreier Zueinanderordnung verschiedener Rollen, Gruppen und Organisationen sowohl auf horizontaler als auch auf vertikaler Ebene gekennzeichnet ist. Dieser Prozess betrifft auch die bewußtseinsmässige und erzieherische Eingliederung von Personen und Gruppen der Herkunftsgesellschaft in allgemeine verbindliche Wert- und Handlungsmuster der Aufnahmegesellschaft. Der Grad der Integration bestimmt das Ausmaß des Konsens der Gesellschaftsmitglieder über die gemeinsamen Ordnungsprinzipien und damit die gesellschaftliche Stabilität“.¹¹²

Dabei sollte die Integration der Siebenbürger Sachsen etwa anders wie bei den Gruppen von Ausländern bzw. Asylanten verlaufen. Während bei der zweiten Kategorie eher erwartet wird, dass ihre Mentalität, wegen der größeren sprachlichen und kulturellen Barrieren, durch die der Einheimischen ersetzt wird, man kann bei den Rumäniendeutschen nicht dasselbe beanspruchen. Zum einen besitzen sie sehr viele Gemeinsamkeiten mit den Westdeutschen, aber zum anderen haben sie über Jahrhunderte in ihrem Minderheitsstatus verschiedene Eigenheiten entwickelt.

¹¹¹ Frantziach (1987)S. 235-238

¹¹² Meyers Lexikon, Band 7, S. 103

Diese können unter Umständen hemmend auf die soziale Integration wirken. Ein Wandel der Identität (hier als Integration verstanden) hängt nahe mit den Rahmenbedingungen zusammen. Die schrittweise Integration erfolgt über mehrere Phasen. Milton M. Gordon nennt diese Stadien der Integration. Die folgende Tabelle sollte diese Stadien erläutern.

Integrationsstadien nach Gordon:¹¹³

Subprozess oder Bedingung	Typ oder Stadium der Assimilation	spezielle Bezeichnung
Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung auf Angleichung mit dem Aufnahmesystem	kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation	Akkulturation
Allgemeiner Eintritt in Cliques, Vereine und Institutionen des Aufnahmesystems auf der Basis von Primärbeziehungen	strukturelle Assimilation	keine
Entstehen inter- ethnischer Heiratsmuster auf allgemeiner Ebene	Assimilation durch Eheschließung	Amalgamation
Entwicklung eines Zugehörigkeits-Gefühl zur Aufnahmegesellschaft in ausschließlicher Weise	Identifikationsassimilation	keine
Fehlen von Vorurteilen	Einstellungsassimilation	keine
Fehlen von Diskriminierungen	Verhaltensassimilation	keine
Fehlen von Wertkonflikten und Machtkämpfen	Staatsbürgerliche Assimilation	keine

Aus dieser Tabelle kann man die wichtigsten Schritte der Integration entnehmen. Die Reihenfolge muss nicht unbedingt dieselbe sein, aber dies sollte ein typisches Muster sein. Die Integration von Rumäniendeutschen sollte infolge der Gemeinsamkeiten mit dem Aufnahmesystem (hier deutsche Gesellschaft) relativ einfach und schnell vollzogen werden. In diesem Fall kann man nicht unbedingt über eine Akkulturation die Rede sein, denn große kulturelle Unterschiede gibt es nicht. Zwar mussten die Aussiedler besonders unter dem kommunistischen System Rumäniens einige Veränderungen in ihrem typischen Verhaltensmuster annehmen, aber im wesentlichen konnten sie ihre kulturellen Traditionen aufbewahren.

Die Anpassung an die sozialistische Gesellschaft hat nicht das Erlöschen eigener Identität bedeutet. Die Siebenbürger Sachsen wollen ihre Eigenheiten aufbewahren und dies gelingt ihnen

¹¹³ Frantziach (1987), S. 190

größtenteils, wie aus den weiteren Ausführungen festzustellen ist. Gemeinsamkeiten und Eigenheiten dürften den Integrationsprozess erleichtern und nicht hemmen.

Außerdem wurde der Kontakt zur westdeutschen Verwandtschaft nie unterbrochen, auch wenn es Zeiten gab, als dies nur schwierig realisierbar war und sich auf mehr oder weniger kurze Besuche von einer oder anderer Seite beschränkte. So konnte man die Realitäten der westlichen Gesellschaft anders wahrnehmen, als sie besonders unter den Kommunisten dargestellt war. Man kann davon ausgehen, dass aufgrund der Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten im Herkunftsland fast jeder Siebenbürger Sachse davon geträumt hat, irgendwann wieder in die „Heimat“ zurückzukehren und da ein völlig neues Leben gemäß ihrer Vorstellungen anfangen zu können. Die möglichen Gründe dafür wurden schon im vorigen Kapitel ausführlich erläutert. Die erste Phase der Integration dürfte also keine große Schwierigkeiten mit sich gebracht haben. Die strukturelle Integration wurde erheblich durch die Landsmannschaft erleichtert, auch wenn man diese Organisation nicht unbedingt als dem Aufnahmesystem gehörend bezeichnen kann. Sie hat aber durchaus den Leuten das Gefühl gegeben, dass sie da nicht alleine sind und womöglich, hat sie Unterstützung zu den verschiedenen Problemen gewährleistet. Durch die Landsmannschaft wurden auch kulturelle bzw. soziale Beziehungen zu anderen deutschen Organisationen aufgenommen, was eine große Hilfe in Richtung Integration bedeutet hat. Dies war und ist besonders für die ältere Generation wichtig, weil die junge Generation erheblich viel weniger Schwierigkeiten bei dieser Art der Integration hat.¹¹⁴ Über die Landsmannschaft und ihre Hilfestellung wird noch ausführlicher berichtet.

Die nächste Phase der Amalgamation stellt heutzutage überhaupt keine Probleme dar. Mischehen zwischen Menschen völlig unterschiedlichen Rassen und Religionen gehören zum Alltag und wundern niemanden mehr. Amalgamation wäre doch im Fall der Rumäniendeutschen nicht das richtige Wort, denn sie sind herkunftsbedingt Deutsche. Eine Identifikationsassimilation war gar nicht nötig, weil die Siebenbürger Sachsen schon immer das Gefühl hatten, dass sie zum deutschen Volk angehören. Dieses Gefühl gehört genau wie die Traditionen und die Mundart zum Selbstverständnis der Siebenbürger Sachsen. Doch dieses Gefühl der Zugehörigkeit kann in unterschiedlichen Weise von dem Aufnahmesystem beeinflusst werden. Sowohl das politische System mit der Gesetzgebung als auch die soziale Umgebung können ganz entscheidend die Entwicklung dieses Gefühles bei den Aussiedlern stimulieren oder beeinträchtigen.

Bis Anfang 90.er war die Aufnahme von Aussiedlern sehr stark von der Bundesrepublik Deutschland unterstützt. Mit dem regelmäßigen Ansteigen von Anträgen kombiniert mit einer steigenden Knappheit des Bundeshaushalts aufgrund negativer wirtschaftlicher Entwicklung hat

¹¹⁴ ausführlich über die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. beim Punkt 5.4

sich die Situation der Aussiedlung immer mehr verschlechtert. Der Wiederaufbau Ostdeutschlands hat die Aussiedlerpolitik besonders wegen Geldprobleme negativ beeinflusst. So hat sich bei den Aussiedlern das Gefühl entwickelt, dass sie von der deutschen Gesellschaft nicht mehr gewünscht sind. Andererseits hat sich auch die Wirtschaftslage auf dem Arbeitsmarkt auf die Akzeptanz von Aussiedlern durch die Einheimischen negativ bewirkt. Die steigende Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass Aussiedler als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt gesehen werden. Diese Einstellungen bewirken sich auf die soziale Beziehungen und automatisch auf das Zugehörigkeitsgefühl. Leute, die einen guten Job und eine gute soziale Lage besitzen, fühlen sich wohl integriert, während die anderen auf dem anderen Pole das Gefühl haben, von der deutschen Gesellschaft nicht richtig aufgenommen zu sein. Hier entstehen beiderseits die Vorurteile, obwohl sie keine plausiblen Gründe haben. Manche Deutschen sehen in den Aussiedlern Fremde, die ihre soziale Lage negativ beeinflussen und die Aussiedler fühlen sie sich von der deutschen Gesellschaft ausgegrenzt, obwohl sie dieselben Rechten haben, wie die Einheimischen. Diese Situation hat sich besonders in den letzten 10 Jahren in diese Richtung entwickelt und deswegen betrifft sie hauptsächlich die Russlanddeutschen, da über 90% der Aussiedler in diesem Zeitraum aus der ehemaligen UdSSR kommen. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass die Russlanddeutschen insgesamt weniger mächtig in der deutschen Sprache sind, was zu einem noch schlechteren Ansehen durch die Einheimischen führt. Die Vorurteile seitens der einheimischen Bevölkerungsgruppen (inklusive Ausländer und Umsiedler) beziehen sich auf die Ängste, die der Zuzug der Aussiedler bei ihnen wecken. Sie haben Angst: um Arbeitsplatz, Wohnung und Wohlstand insgesamt; etwas abgeben zu müssen; davor, überfremdet zu werden; dass durch die Aussiedler die Renten gefährdet werden; davor, dass wegen der fehlenden Sprachkenntnisse der Aussiedlerkinder die Qualität des Lernens in der Schule schlechter wird; vor dem Verlust von Erfolg und Status.¹¹⁵ Bei den Aussiedler ist die größte Angst, von den Einheimischen als Fremden betrachtet und nicht akzeptiert zu werden. Dadurch entstehen insgesamt Vorurteile gegenüber dem Aufnahmesystem. Die Existenz von Vorurteilen kann die Integration beeinträchtigen, deshalb ist es wichtig, diese Vorurteile abzubauen. Dies kann besonders durch das bessere gegenseitige Kenntnis erfolgen. Wenn man die Probleme und die Einstellungen bzw. Vorstellungen des anderen kennt, kann man sich besser verstehen und damit die meistens unbegründeten Vorurteile abbauen. Die Siebenbürger Sachsen dürften weniger als die z.B. Russlanddeutschen von diesen Vorurteile betroffen werden. Gemeinsame Projekte mit der einheimischen Bevölkerung wiesen und weisen positive Auswirkungen in diese Richtung auf. Besonders die Jungen haben sich sehr schnell an die neuen Realitäten angepasst, auch wegen der

¹¹⁵ <http://www.siebenbuerger.de/multimedia/ueberfremdungsangste/>

„Pflichtkontakte“ bei den Ausbildungsplätzen. Somit stellen sie die besser und schneller Integrierten dar.

Bis Anfang neunziger waren in Deutschland alle Bedingungen zur Ermöglichung einer schnellen Integration vorhanden, erst danach wurde die Situation immer schlechter. Eine kurze Darstellung der wichtigsten Grundlagen betreffs Aussiedlung und Aufnahme der Aussiedler als erste Schritte Richtung Integration dürfte das Verständnis der Integrationsproblematik erleichtern.

5.2. Die wichtigsten staatlichen Integrationshilfen

Unter den ersten Sorgen des deutschen Staates nach dem Zweiten Weltkrieg war es auch, die Millionen Vertriebenen, die früher deutsche Staatsangehörige waren, aber auch Deutsche, die es nicht waren (Siebenbürger Sachsen, Sudetendeutsche etc.), mit Wohnraum auszustatten und zu verpflegen. Langfristig ging es aber darum, diese Menschen in den neu entstandenen Staat, die Bundesrepublik Deutschland, zu integrieren. Grundgesetz (1949), Lastenausgleich (1949), Bundesvertriebenengesetz (1953) und Fremdrentenrecht (1957) waren die wichtigsten staatlichen Integrationshilfen. Hinzu kommen noch das Aussiedleraufnahmegesetz (1990), Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (1992) und das Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler (1996), deren Inhalte aber mehr einschränkende als begünstigende Wirkung hatten. All diese gesetzliche Regelungen können als Aussiedler- Gesetzgebung in Deutschland gefasst werden.

Die Bestimmungen des Grundgesetzes (Art. 116) wurden schon im vorherigen Kapitel angesprochen. Obwohl die Aussiedler nach dem Grundgesetz als Deutsche zu betrachten sind, hat sich im letzten Jahrzehnt in der bundesdeutschen Öffentlichkeit, nicht aber in den Herkunftsländern, ein neuer Begriff für sie durchgesetzt, sie werden nämlich als Deutschstämmige bezeichnet. Mit dieser Differenzierung zwischen „Deutschstämmigen“ und Deutschen ist die Gefahr gegeben, wieder an eine Entwicklung in Deutschland anzuknüpfen, die das Grundgesetz ausdrücklich verbietet (es gab zuletzt während des Dritten Reiches verschiedene Gruppen von Deutschen mit unterschiedlichen Rechten).¹¹⁶ Dieser von der Öffentlichkeit angenommene Status der Aussiedler kann eine soziale Integration nur beeinträchtigen. Sie wollen als Deutsche unter den Deutschen leben und diese Bezeichnung hilft ihnen bei der Identitätsfindung nicht weiter. In Rumänien waren die Siebenbürger Sachsen rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität, in Deutschland sind sie nun deutsche Staatsbürger "deutschstämmiger" Nationalität. Diese Unterscheidung macht sich deutlich schon bei der

¹¹⁶ <http://www.siebenbuengerer-sachsen-bw.de/buch/sachsen/9.htm#6>

Betrachtung einiger Gesetze wie z.B. Fremdrente, wodurch die „Deutschstämmigen“ zum Teil geringere Rechte haben.

Der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffene Lastenausgleich hatte eine "doppelte Aufgabenstellung": Eingliederung und Entschädigung.¹¹⁷ Er sollte die wirtschaftliche und soziale Lebensgrundlage aller Betroffenen, vor allem aber der Vertriebenen und Flüchtlinge, sichern und ihre Integration erleichtern. Damit sollte auch eine Verteilung der Kriegslasten ermöglicht werden und die Betroffenen für die kriegsbedingten Vermögensverluste entschädigt werden. Der Lastenausgleich bildet den Hauptteil der finanziellen Aufwendungen. Hinzu kommen weitere Eingliederungsprogramme für Aussiedler und Umsiedler. Die Bedeutung des Lastenausgleichs für die Eingliederung nahm ständig ab, weil die Fördersätze "auf die Vorhabekosten der 50er Jahre zugeschnitten" waren.¹¹⁸

Die überwiegende Mehrheit der Siebenbürger Sachsen wanderte zwischen 1978 und 1993 ein. Für die wirtschaftliche Integration waren der Lastenausgleich und andere Starthilfen (Begrüßungsgeld etc.) nur zweitrangig. Die Integration wurde insbesondere dadurch so schnell möglich, weil Aussiedler ab Einreise in die Bundesrepublik alle Rechte wie die übrigen Bürger erhielten. Jeder, der als Flüchtling oder Vertriebener anerkannt wurde, erhielt die deutsche Staatsbürgerschaft und hatte damit Zugang zu den deutschen Sozialversicherungen. Da die Siebenbürger Sachsen die deutsche Sprache beherrschten (Rumänien war das einzige Ostblockland, wo es noch leistungsfähige deutsche Schulen gab) und aufgrund der Enteignungen nach dem Zweiten Weltkrieg in der Industrie ausgebildet und gearbeitet hatten, fanden sie sehr schnell einen Arbeitsplatz und dann auch Wohnraum. Die berufliche Eingliederung bildete das Fundament der gesellschaftlichen Eingliederung. Zur schnellen wirtschaftlichen Integration trug auch noch die Tatsache bei, dass sie in wirtschaftlich starke Regionen der Bundesrepublik zogen, in den 50er und 60er Jahren verstärkt in das Ruhrgebiet, später in die Räume München, Stuttgart, Mannheim, Heilbronn, Frankfurt, Nürnberg. Über 70 Prozent dürften seit 1978 nach Baden-Württemberg, Bayern und Hessen eingewandert sein.¹¹⁹

Mit dem Fremdrentengesetz werden auch die Zeiten anerkannt, die die Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler in ihren Heimatländern erbracht haben. Dies ist besonders wichtig, damit diese Menschen im Alter vor Armut geschützt werden. Mit der Aussiedlung verloren viele Menschen zum zweiten Mal innerhalb ihres Leben ihr gesamtes Vermögen. Die in den Aussiedlungsgebieten erarbeiteten Rentenanwartschaften sind das einzige Vermögen, das sie in

¹¹⁷ Schäfer, in Schlau (1996), S. 85

¹¹⁸ Schäfer, in Schlau (1996), S. 97

¹¹⁹ Schäfer, in Schlau (1996), S. 113

die Bundesrepublik mitnehmen können. Daher schmerzte es besonders, wenn die Aussiedler seit 1992 mit Zusatzreduzierungen ihrer Renten leben mussten.

Das Rentenreformgesetz von 1992 verlässt durch die 30-Prozent-Zusatzreduzierung für Aussiedler und die Nichteingliederung des Fremdrentenrechts in das Sozialgesetzbuch (SGB), die in der Bonner Republik geltende Gleichbehandlung der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten mit den Bundesdeutschen und deklassiert sie, da sie nicht nur wie alle anderen Bundesbürger von Rentenkürzungen (Rentenreformgesetze von 1992, 1996 und 1997) betroffen sind, sondern auch als einzige Gruppe seit 1992 eine Zusatzreduzierung von 30% und seit 1996 von 40% in Kauf nehmen mussten (beschlossen durch das sogenannte Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz).¹²⁰ Hier muss noch erinnert werden, dass während die 30% Kürzungen nur bei Neuzuzügen (nicht rückwirkend) gilt, gilt die 40 % Kürzung bei jedem Rentenbeginn ab dem 1.10.1996 unabhängig (!) vom Zuzug nach Deutschland. Darin liegt der wesentliche Unterschied zur 30 % Kürzung. Diese 40% Kürzung wurde vom Bundessozialgericht als verfassungswidrig eingestuft (Beschluss am 16.12.1999) und dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt.

Im folgenden wird die Situation der Integration in die wichtigsten Lebensbereiche analysiert.

5.3. Typisches Verhaltensmuster

5.3.1. Arbeit

Arbeit ist sowohl in materieller als auch in sozialer Hinsicht ein wichtiger Element der gesellschaftlichen Integration, wenn nicht das wichtigste. Man kann wohl behaupten, dass die berufliche Eingliederung der erste Schritt der gesellschaftlichen Integration ist. Die Situation der Aussiedler auf der Arbeitsmarkt ist wiederum von mehreren Faktoren bzw. Determinanten abhängig.

Im Bereich der Arbeit, sowie in allen anderen Lebensbereichen unterscheidet sich die Situation der Rumäniendeutschen von der von anderen Aussiedlern aus Osteuropa dadurch, dass sie sich viel leichter an die neuen Realitäten anpassen konnten. Dies aufgrund besserer Sprachkenntnisse und der Tatsache, dass die meisten von ihnen unter besseren Rahmenbedingungen ausgesiedelt sind (vor 1992). Einige Gemeinsamkeit weisen sie doch mit den anderen Aussiedler auf.

¹²⁰ <http://www.siebenbuenger-sachsen-bw.de/buch/sachsen/9.htm#3>

Ein Kennzeichen der kommunistischen Systeme war eine sehr niedrige Arbeitslosigkeit, was im Klartext bedeutete, dass alle erwerbstätigen Personen einem Job nachgehen mussten. Deswegen hatten auch die meisten Frauen im Herkunftsland eine Qualifikation bzw. einen Arbeitsplatz. Zumindest in Rumänien galt es des öfteren, dass niedrigere Qualifikationen wie z. B. des Arbeiters mehr Einkommen in den Haushalt brachten als höhere. Dies hat dazu geführt, dass die Leute nicht unbedingt nach höheren Qualifikationen gestrebt haben. Die Folge dieser Tatsache war eine schlechtere Chance auf dem westlichen Arbeitsmarkt nach der Aussiedlung.

Anfang der 90.er Jahre hat es für die Aussiedler eine bedeutsame Verschlechterung ihrer Arbeitsplatzchancen gegeben: zum einen durch einen erhöhten Zustrom von Aussiedlern und zum anderen wegen der Konkurrenz durch die Übersiedler infolge des Mauerfalls.¹²¹ Für Arbeitsämter war es immer unmöglicher Arbeitsplätze zu vermitteln, so dass die Aussiedler ihre teils illusorischen Vorstellungen vor der Einreise allmählich abbauen mussten.¹²² Die meisten Aussiedler haben große Erwartungen vor der Ankunft in Deutschland, zumindest was Arbeit betrifft. Sie überschätzen manchmal ihre Berufsabschlüsse und sind nicht bereit, eine Umschulung vorzunehmen oder in anderen Bereichen wie im Herkunftsland zu arbeiten. Dabei gibt es meistens mehr oder weniger Unterschiede zwischen den Tätigkeiten in einem Betrieb aus dem Osten und einem in Deutschland, insbesondere was die Technologie und Modernisierung betrifft. So kommt es oft vor, wo ein spezifisches Fachwissen erforderlich ist, dass aufgrund unterschiedlicher Ausbildungsinhalte die Aussiedler nicht über ausreichende Kenntnisse verfügen, die für den deutschen Arbeitsmarkt erforderlich sind. Dies bedeutet einen weiteren Nachteil für sie im Kampf für einen Arbeitsplatz. Manche nehmen eine längere Arbeitslosigkeit in Kauf, um eine Tätigkeit in ihrem erlernten Beruf zu finden und erst nach langer erfolglosen Suche beginnen sie eine Arbeit als Angelernte im produzierenden Gewerbe oder eine Anpassungsfortbildung bzw. Umschulung. So wie für alle anderen Ausländergruppen gilt: die Aussiedler werden hauptsächlich in strukturell gefährdeten Branchen tätig, auf niedrigen Beschäftigungspositionen mit schlechten Aufstiegschancen und auf dem unteren Niveau der Einkommensskala. So arbeiten sie des öfteren unter ihrem Qualifikationsniveau. Viele mussten und müssen (genau wie die Einheimischen) ihre berufliche Ausbildung fortsetzen bzw. neu denken, um ihre Chancen zu verbessern. Der deutsche Staat war die ganze Zeit bemüht, sowohl gesetzlich als auch materiell, wenn die Staatskasse dies ermöglicht hat, die Integration zu fördern. Die staatlichen Maßnahmen waren aber mehr in Richtung Bildung und Weiterbildung gerichtet, was im nächsten Kapitel erläutert wird.

¹²¹ Schafer (1995), S. 45

¹²² Schafer (1995), S. 45

Die folgenden Ausführungen betreffen die Aussiedler insgesamt, weil ich genaue Daten über die Siebenbürger Sachsen in diesem Bereich nicht finden konnte. Deswegen wird durch den empirischen Teil versucht, etwas über sie betreffs dieses Bereiches herauszufinden.

Die Erwerbstätigkeit spielt eine große Rolle bei der Integration, weil davon das Haushaltseinkommen abhängig ist. Im Herkunftsland war die Erwerbsquote der Aussiedler vor der Einreise deutlich höher als die der Westdeutschen. Dabei waren Frauen ebenso häufig berufstätig wie die Männer. Trotz aller dargestellten Barrieren betreffs Arbeitschancen, hatten 1992 52% der Aussiedler eine Arbeit (von 54,7% männlichen und 49,% weiblichen Arbeitssuchenden), während 49,1% der Gesamtbevölkerung im selben Jahr beschäftigt waren.¹²³ In der nachfolgenden Zeit hat sich die Situation aus oben genannten Gründen ständig verschlechtert. Insgesamt kann man eine leichte Zunahme der Erwerbsquote bei Aussiedlern mit gleichzeitiger massiver Erhöhung der Einwandererzahl in den 90.er Jahren feststellen. Diese betrug etwas mehr als die Hälfte der Gesamtzahl der Aussiedler.

Was die Erwerbsstruktur angeht, waren die meisten vor der Einreise überwiegend im industriellen Bereich (etwa 40-47%) und im Dienstleistungsbereich (47-51%) und nur wenige im Agrarbereich (4-6%) beschäftigt. Im Vergleich zum Zeitraum 1981-1985 ist eine starke Zunahme von Beschäftigten im tertiären Sektor zu beobachten(damals 35,6%).¹²⁴ In Deutschland sind etwa 60% in diesem Sektor tätig. Diese Tatsache könnte für die Spätaussiedler aufgrund des gesättigten tertiären Sektors wiederum schlechtere Integrationschancen darstellen, weil die Konkurrenz in diesem Sektor etwas stärker ist. Diese Berufe sind meistens an nationalen Spezifika und Sprachfähigkeiten ausgerichtet, somit sinken die Chancen für die Migranten im selben Sektor einen Arbeitsplatz zu bekommen. Im Gegensatz, besitzt der industrielle Sektor noch Aufnahmekapazitäten und bietet bessere Chancen für einen Arbeitsplatz.¹²⁵ Dies gilt zumindest bis Anfang der 90.er, inzwischen dürfte diese Situation etwas relativiert haben.

Die Quote der Arbeitslosen unter den Aussiedlern lag im Zeitraum 1984- 1988 bei 15%, 1998 bis 1990 bei 20%. Eine spektakuläre Erhöhung dieser Quote von 20% auf 44% hat zwischen 1991-1995 stattgefunden.¹²⁶ Diese Quoten kennzeichnen doch die Übergangsphase nach der Einreise und bedeuten nicht Langzeitarbeitslosigkeit. Dies ist auch ein Hinweis für die schwierigere berufliche Integration in den neunziger Jahren. Das Auseinanderfallen von Abschlüssen und Berufspositionen im Herkunftsland und Kenntnissen und Fähigkeiten in der selben Branche im Westen führte bei den deutschen Arbeitgebern zum Verlieren des Überblicks, welche Fähigkeiten

¹²³ Kühn, in Schafer (1995), S. 5

¹²⁴ Koch (1991), S. 130

¹²⁵ Münz/ Ohliger (1997) S. 16-17

¹²⁶ Münz/ Ohliger (1997), S. 18

mit welchem Abschluss bzw. frühere Karriere zusammenhängen. So mussten immer mehr Aussiedler in beruflichen Stellungen einsteigen, die nicht ihrer Qualifikation entsprachen. Folglich stieg der Anteil der Arbeiter und Facharbeiter von 65% im Zeitraum 1984-1988 auf 86% zwischen 1991-1995. Entsprechend sank der Anteil der Angestellten von 33% auf 14%.¹²⁷ Dies weist darauf hin, dass die vertikale Mobilität bei den Aussiedlern ziemlich hoch ist. Trotz aller Schwierigkeiten und wachsender Problemen, ist die Integrationsbereitschaft bei ihnen nach wie vor vorhanden. Sie sind bereit auch Arbeiten anzunehmen, die nicht ihrer Qualifikation entsprechen. Vielleicht ist dies ein Grund dafür, dass ca. 9% von ihnen arbeitslos sind, im Vergleich zu etwa 11% der Gesamtbevölkerung.

5.3.2. Bildung bzw. Weiterbildung

Bildung stellt die wichtigste Voraussetzung für ein erfolgreiches Berufsleben dar und schafft damit die Grundlagen der sozialen Integration in die Gesellschaft. Die Wichtigkeit der Bildung für den Status und das Prestige des Individuums ist schon lange nicht mehr in Frage zu stellen. Dies gilt umso mehr für die Aussiedler, bei denen ihre frühere Qualifikation oftmals keine Anwendung in der deutschen Gesellschaft gefunden hat.

Im folgenden wird die allgemeine Situation der Aussiedler dargestellt, da Einzeldaten über die Siebenbürger Sachsen nicht vorliegen. Die Rumäniendeutschen dürfen aber auch in diesem Bereich insgesamt besser als die anderen Aussiedler abschneiden. Der Grund dafür ist, dass ihre Sprachkenntnisse besser als die von Deutschen aus der ehemaligen UdSSR und aus Polen sind. Dadurch haben sie auch bessere berufliche Voraussetzungen. Dies hängt ganz wesentlich mit der Bewahrung eines eigenständigen Schulwesens ab. In Rumänien konnte die deutsche Sprache am besten gepflegt werden (schon aus dem historischen Teil abzulesen). Obwohl unter sich die „siebenbürgisch- sächsische“ Sprache gesprochen wurde, war der Unterricht auf deutsch. Die relativ guten Beziehungen zum Mehrheitsvolk der Rumänen spielten dabei eine wesentliche Rolle. Auch der ständige Austausch von Informationen auf allen Wissensgebieten zwischen den deutschen Siedlungsgebieten und dem Mutterland verschafften den Aussiedlern aus Siebenbürgen bessere berufliche Voraussetzungen in Deutschland als den anderen Aussiedlern. Deswegen kann man davon ausgehen, dass sie zumindest die Deutschkurse nicht unbedingt so nötig wie die anderen Aussiedler hatten. Obwohl Berufsabschlüsse aus dem Siedlungsgebiet formal weitgehend anerkannt werden, d.h. einem entsprechenden deutschen Berufsabschluss gleichgestellt, reichen nach allgemeiner Erfahrung sowohl die Deutschkenntnisse als auch die

¹²⁷ Münz/ Ohlinger (1997), S. 19

vorhandenen Berufsqualifikationen bei Aussiedlern nicht aus, um sofort nach der Einreise eine entsprechende Berufstätigkeit aufnehmen zu können.¹²⁸ Die Untersuchungen in der Weiterbildungspraxis für Aussiedler, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Berufliche Weiterbildung für Aussiedler unter Berücksichtigung fachübergreifender Kompetenzen“ des Bundesinstituts für Berufsbildung durchgeführt wurden und eine Analyse von Programmen sowie die Befragung von Geschäftsführern und Ausbildungsleitern, Ausbildern, Dozenten und Teilnehmern umfasste, haben gezeigt, dass die Weiterbildungspraxis relativ schnell auf die gestiegenen Aussiedlerzahlen und die neuen Bildungsanforderungen reagiert hat.¹²⁹

Das Ziel war eine möglichst schnelle und reibungslose berufliche und soziale Eingliederung von Aussiedlern. Die Annahme und vollwertige Ausfüllung eines Arbeitsplatzes unter den gleichen Bedingungen wie die Einheimischen bedeutet berufliche Eingliederung. Als geeignetste Instrumente dazu, werden die sprachliche und berufsqualifizierende Bildungsmaßnahmen gesehen. Bei der inhaltlichen und didaktischen Ausrichtung dieser Maßnahmen dürfen nicht nur die Defizite wie Sprachkenntnisse usw., sondern auch die in der Regel erfolgreiche berufliche Tätigkeit im Herkunftsland und Lebenserfahrung berücksichtigt werden.

Die wichtigsten Aspekte bei dem Bildungsprozess sind der Erwerb von Sprachkompetenzen, die Vermittlung von Wissen und die Fähigkeit zur Alltagsbewältigung, die berufliche (Neu-)Orientierung und die berufliche Anpassung und Weiterbildung.¹³⁰ Somit wird ein integraler ganzheitlicher Bildungsansatz praktiziert, der soziokulturelle, sprachliche und berufliche Bildungsziele und -inhalte verbindet. Kennzeichnend ist in diesem Zusammenhang die Modularisierung von Programmen.¹³¹ Praktisch geschieht dies durch eine horizontale und vertikale Differenzierung der Lehrgänge nach Sprachgruppen und Berufsfeldern. So können die Teilnehmer ein für sie adäquates „Modul“ auswählen und dadurch, je nach Bedarf Lerneinheiten wiederholen oder überspringen. Zur Garantierung der Wirtschaftlichkeit der Lehrgangsdurchführung ist diese Möglichkeit einer flexibler Lehrgangsgestaltung mit dem Vorhandensein einer entsprechenden Teilnehmerzahl verbunden. Aufgrund geringerer Teilnehmerzahl kann es zu einer Verzögerung des Maßnahmebeginns kommen.

Diese flexiblen Lehrangebote stellen auch für Lehrkräfte eine Herausforderung dar, denn neben der Ermittlung von Fachwissen müssen sie einen umfassenden pädagogischen Sachverstand nachweisen. Sie müssen als die wichtigsten Bezugspersonen auch bei der Bewältigung von Eingliederungsproblemen unterschiedlichster Art behilflich sein, um den Teilnehmern gegenüber

¹²⁸ Schafer (1995), S. 10

¹²⁹ Schafer (1995), S. 15

¹³⁰ Schafer (1995), S. 16

¹³¹ Schafer (1995), S. 17

glaubwürdig in ihrem pädagogischen Anliegen zu erscheinen. Dies setzt die Kenntnis über diese Probleme voraus. So erweitert sich ihre Betreuungs- und Beratungsarbeit von Gesprächen über Fragen persönlicher Natur oder der Suche nach einem Arbeitsplatz bis hin zur praktischen Unterstützung bei der Erledigung verschiedener Angelegenheiten, z.B. mit Behörden. Die Lehrkräfte wirken somit als einen Stabilisierungsfaktor im Integrationsprozess von Aussiedlern. Ein Hauptproblem bei der Bewältigung dieser großen Herausforderung für die Lehrkräfte liegt an der Schwierigkeit, geeignetes Unterrichtsmaterial zu finden, das sowohl einen alltags- und aussiedlerspezifischen Themenbezug aufweist als auch die Vermittlung grundlegender Sprachkenntnisse erleichtert. Wie alle Bildungsmaßnahmen in die Praxis umgesetzt wurden und werden und welche Ergebnisse bzw. Folgen diese Politik hat, wird des weiteren betrachtet.

Wegen der noch ziemlich großen Unterschiede der Arbeitswelt zwischen Osten und Westen, ist eine Verbesserung der Grundqualifikationen und eine Vermittlung von Zusatz- und Ergänzungsqualifikationen vorzunehmen. Probleme liegen besonders da, wo am Arbeitsplatz neue Informations- und Kommunikationstechnologien angewandt sowie Planungs-, Steuerungs- und Kontrolltätigkeiten ausgeübt werden und Entscheidung und Eigenverantwortung erforderlich sind.¹³² Teamarbeit ist auch ein Problem, womit Aussiedler nicht allzu oft konfrontiert wurden. Alle diese Tatsachen machen die Umschulungsmaßnahmen erforderlich. Die Bildungsangebote für Aussiedler können in drei Maßnahmekategorien skizziert werden:¹³³

- a) in allgemeine kurzfristige Eingliederungsseminare mit landeskundlichen, allgemeinen gesellschaftlichen und alltagspraktischen Themen;
- b) in der Regel ganztägigen Sprachunterricht nach dem Arbeitsförderungsgesetz für die Dauer von sechs Monaten;
- c) in eine Reihe unterschiedlicher berufsqualifizierender Kursangebote, wie Kurse zur Feststellung, Erhaltung, Erweiterung oder Anpassung der beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten (sog. FEAA- Maßnahmen); die betriebliche Einarbeitung; Lehrgänge mit dem Ziel eines beruflichen Aufstiegs und einer beruflichen Umschulung.

Kennzeichnend sind die kombinierten Sprach- und Bildungsmaßnahmen, d. h. nach der Vermittlung grundlegender Sprachkenntnisse (wo nötig) unmittelbar die Teilnahme an einer beruflichen Bildungsmaßnahme, in der neben dem spezifischen Vokabular berufliche Qualifikationen vermittelt werden. Für die Siebenbürger Sachsen dürfen die Sprachkurse nicht so bedeutend sein, denn die meisten von ihnen beherrschten gut die deutsche Sprache bei der Ankunft in Deutschland. Alle diese Maßnahmen werden nach den Richtlinien der Bundesanstalt für Arbeit durchgeführt. Deutschkurse und Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahme(FuU-

¹³² Schafer (1995), S. 11

¹³³ Schafer (1995), S. 11-12

Maßnahmen) waren somit in erster Linie von Aussiedlern besucht worden. Die Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit spiegeln am besten die Teilnahme an diesen Fördermaßnahmen.

Die folgende Tabelle stellt die Situation im Zeitraum 1987-1993 dar:¹³⁴

Jahr	Zugewanderte Erwerbspersonen	Deutsche Sprachlehrgänge	Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen
1987	41.640	23.751	11.067
1988	98.120	79.877	13.079
1989	196.288	155.431	35.327
1990	192.889	175.434	91.365
1991	116.316	117.523	116.331
1992	119.889	100.769	100.602
1993	116.292	106.717	24.866

Hier wurden nur die Erwerbspersonen erfasst, dabei muss man beachten, dass die Gesamtzahl der Aussiedler etwa doppelt so groß war. Die Nichterwerbspersonen sind in diesen Statistiken nicht erfasst, somit kann man auf sie keinen Rückschluss ziehen. Wenn man aber die Altersstruktur der Aussiedler betrachtet, stellt man fest, dass die meisten Nichterwerbspersonen im Schulalter sind, somit kommen diese Sprachlehrgänge für sie nicht in Frage. Ein Vergleich der Altersstruktur von Aussiedlern und Einheimischen für das Jahr 1995 zeigt, dass die Aussiedler eine gesündere Altersstruktur aufweisen als die Einheimischen. So waren es unter den Aussiedlern 37,8% Jugendliche unter 20 Jahre, während der Prozent von denselben Einheimischen bei 20,8 war. Über 45 Jahre alt waren 21% Aussiedler im Vergleich zu 42,4% Einheimischen.

Außer der Tatsache, dass immer mehr Teilnehmer an diesen Maßnahmen beteiligt waren, was durch die ständig ansteigenden Zahlen von Eingereisten erklärbar ist (d.h. eine relative Zunahme der Teilnehmer), ist auch eine erhöhte Beteiligung bis 1992 an FuU- Maßnahmen festzustellen. Die Zahl der Teilnehmer an Sprachkursen im Jahr 1991 (größer als die Zahl der Zugewanderten) lässt sich dadurch erklären, dass sich nicht alle Aussiedler gleich nach der Einreise an einem Kurs beteiligt haben. Die Eintritte in FuU- Maßnahmen haben aufgrund der stärkeren Zuwanderung Ende der 80.er den höchsten Punkt 1991 erreicht.

Das Maß der Beteiligung von Aussiedlern an Weiterbildungsmaßnahmen kann besser durch einen Vergleich mit anderen Gruppen im Höchstjahr 1992 erfasst werden. Wenn man nur die alten Bundesländer betrachtet, wo die größte Mehrheit der Aussiedler lebt, haben sie einen Anteil

¹³⁴ Schafer (1995), S. 13

von 17,7% gegenüber Einheimischen mit 76,5% und anderen Ausländern mit 6%. Von 574.567 Gesamtzahl der Teilnehmer waren 100.602 Aussiedler. Unter den Aussiedlern waren 57.625 und somit mehr als die Hälfte Frauen.¹³⁵ Diese Zahlen werden jedoch relativiert, denn der größte Personenanteil liegt bei beiden Gruppen in den Lehrgängen zur „Feststellung, Erhaltung, Erweiterung und Anpassung der beruflichen Kenntnisse“ (auch als FEEA- Maßnahmen bezeichnet)¹³⁶. Bei den weiblichen Aussiedler handelt es sich fast ausschließlich um zwei Arten von Fortbildungslehrgängen: die FEEA- Maßnahmen und relativ kurze Lehrgänge mit einer Dauer von etwa 6 Wochen, die eher als Hilfe zur beruflichen Orientierung als berufliche Qualifizierungsmaßnahme zu betrachten ist.¹³⁷

Die Teilnahme an FuU- Maßnahmen gleich im Anschluss von Sprachkursen wurde durch eine neue Regelung des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) Anfang 1993 ausgeschlossen, so erklärt sich die plötzlich niedrigere Zahl der Teilnehmer an diesen Maßnahmen. Das AFG gilt als wesentliches Instrument im Zuge der beruflichen Integration besonders aufgrund der Bildungsmaßnahmen. Die Finanzierung dieser Maßnahmen erfolgte in der Regel nach dem AFG. Nach § 40 AFG konnten Aussiedler bis dahin Berufsausbildungsbeihilfen für eine berufliche Ausbildung in Betrieben oder anderen Ausbildungsinstitutionen erhalten und aus dem sog. Garantiefonds wurden Beihilfen zur schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration junger Aussiedler gewährt.¹³⁸ Diese günstige Ausgangssituation wurde zum Jahresbeginn 1993 durch neue Regelungen wesentlich geändert. Dadurch sollte die Bundesanstalt für Arbeit etwas entlastet werden, was die Eingliederungshilfen betraf. Auf die Bundesanstalt für Arbeit (BA) entfielen für eine Übergangszeit die Kosten der Eingliederung jener Aussiedler, die bis Ende 1992 nach Deutschland eingereist waren. Durch die Modifizierung wurden die finanziellen Lasten der Eingliederung nicht mehr überwiegend aus dem beitragsfinanzierten Etat der BA bestritten, sondern auf mehrere Schultern verteilt. Qualität und Zweckmäßigkeit sollten die Bildungsmaßnahmen kennzeichnen.

Die wichtigsten Neuregelungen sind:¹³⁹

- a) der anspruchsberechtigte Personenkreis wurde neu definiert;
- b) die für die Eingliederung zustehenden Leistungen wurden nach Umfang, Höhe und Dauer eingeschränkt;

¹³⁵ Schafer (1995), S. 14

¹³⁶ Schafer (1995), S. 15

¹³⁷ Schafer (1995), S. 15

¹³⁸ Schafer (1995), S. 29

¹³⁹ Schafer (1995), S. 29-30

- c) der Bezug von Eingliederungsleistungen nach Anspruch auf Folgeleistungen musste nach dem AFG begründet werden;
- d) als neue Anspruchsvoraussetzung wurde das Vorliegen von Bedürftigkeit eingeführt;
- e) die Kosten für die neuen Eingliederungsleistungen hatte der Bund zu tragen.

Diese Eingliederungsleistungen oder Eingliederungshilfe (Eghi) bestanden nach dem AFG in der Erstattung von Kosten für die Teilnahme an einem Deutsch- Sprachlehrgang und wurden bei Arbeitslosigkeit gewährt.¹⁴⁰ Bedürftigkeit sowie 150 Tage Beschäftigung im Herkunftsland waren ebenso für die Gewährung von Eghi vorausgesetzt. Die Sprachkurse wurden auf sechs Monate reduziert und die Teilnahme an FuU- Maßnahmen wurde durch die Eingliederungshilfe ausgeschlossen. Diese beiden Neuregelungen haben besonders negative Auswirkungen auf die Integrationsförderung von Aussiedlern gehabt. All dies hat einen kontinuierlichen sprachlichen und beruflichen Qualifizierungsverlauf erschwert und damit eine Verzögerung oder sogar die Unmöglichkeit einer gesellschaftlichen Integration herbeigeführt. Wegen des Wegfalls der Anschlussförderungsmöglichkeit wurden viele Aussiedler in die Lage versetzt, auf Dauer mit allen Konsequenzen arbeitslos zu werden. Die Bildungsprogrammen wurden ebenso aufgrund der Finanznöten drastisch reduziert, qualifizierte Mitarbeiter in großer Zahl wurden arbeitslos.

Des weiteren werden die Ergebnisse eines Modellversuchs dargestellt, womit man mehr oder weniger die Wirkung und die Effektivität dieser Maßnahmen analysieren kann.

Die meisten Aussiedler finden gute beruflichen Perspektiven im gewerblich- technischen Bereich. Wie bereits angesprochen, müssen sie dafür sowohl an den aktuellen Stand der technischen Entwicklung als auch an die neuen bzw. anderen Berufs- und Arbeitsnormen angepasst werden. Das Berufsbildungswerk des DGB hat vom Mai 1989 bis zum Januar 1993 einen Modellversuch für Aussiedler in der Berufsbildungsstätte Unna durchgeführt. Dieser wurde vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziert und fachlich vom Bundesinstitut für Berufsbildung in Berlin begleitet. Es handelte sich dabei um die Umschulung von Aussiedlern zu Industriemechanikern, Fachrichtung Betriebstechnik und Werkzeugmechanikern, Fachrichtung Stanz- und Umformtechnik. Diese Berufe eröffneten nach der Angabe des Arbeitsamtes gute Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt.

Das damals neue Konzept basierte auf folgenden Elementen:

- a) Stütz- und Förderkurse zur Verbesserung der deutschsprachigen Kenntnisse und Reduzierung allgemeiner Bildungsdefizite;
- b) sozialpädagogische Betreuung und Beratung;
- c) Umschulung mit Facharbeiterabschluss;

¹⁴⁰ Schafer (1995), S. 30

d) Nachbetreuung zur Verminderung von Schwierigkeiten bei Eintritt in den Arbeitsmarkt.

Wie man sieht, es war aufgrund der Vielfältigkeit der Themenbereiche keine leichte Aufgabe für die Ausbilder.

Neben der Vermittlung von theoretischen Kenntnissen war ein Betriebspraktikum von mindestens drei Monaten vorgesehen. Die Wichtigkeit des Praktikums liegt daran, dass die Praktikanten vor Ort betriebspraktische Kenntnisse und Fähigkeiten direkt vermittelt bekommen. Außerdem wurde aus der Erfahrung festgestellt, dass viele Betriebe ihren ehemaligen Praktikanten einen festen Job anboten. Das gute an diesem Konzept war die handlungsorientierte Gestaltung, denn kognitives und affektives Lernen wurden als Einheit gesehen und die Handlungskompetenzen sollten vor dem Hintergrund spezifischer Konfliktsituationen entwickelt werden. Dabei wurde berücksichtigt, dass deutschstämmige Aussiedler mit anders akzentuierten Integrationsproblemen als andere Ausländergruppen in der Bundesrepublik konfrontierten. Sie besaßen meistens eine bessere Schulbildung und Berufsqualifikation. Was ihnen fehlte, war die Berufserfahrung in einem hoch industrialisierten Land westlicher Prägung und entsprechend erworbene Qualifikationen als Folge der unterschiedlichen Arbeitsweise in den ost- und südosteuropäischen Planwirtschaften.

Durch dieses Konzept sollte aufgrund der pädagogischen und sozialpädagogischen Betreuung eine ganzheitliche Integration erzielt werden. D.h., neben der berufsorientierten Vermittlung von Kenntnissen, wurde Unterstützung in allen sozialen und individuellen Angelegenheiten angeboten. Der Kontakt mit anderen Teilnehmern während der Ausbildung sowie mit den Einheimischen durch das Betriebspraktikum hat zur sozialen Integration beigetragen. Das Konzept erwies sich als erfolgreich, obwohl im Vergleich zu nach den AFG üblicherweise durchgeführten Regemaßnahmen der beruflichen Nachqualifizierung und Umschulung dieses Vorhaben längere Laufzeiten aufweist, u.a. wegen einer Nachbetreuung von zwölf Monaten.

5.3.3. Wohnsituation

Unter anderen Leistungen, die den Aussiedlern nach ihrer Einreise vom Bund zugewiesen sind, zählt auch die Wohnraumversorgung. Die größte Mehrheit der Aussiedler finden ihre erste Unterkunft in den Erstaufnahmelagern des Bundes. Dies regelt das „Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Aus- und Übersiedler“ vom 6.7.1989. Nach diesem Gesetz wird die Zuweisung nach der Erstaufnahme an einen vorläufigen Wohnort ermöglicht, solange die Ankömmlingen bei der Wohnraumversorgung auf öffentliche Hilfe angewiesen sind. In diesem Fall ist der Zugewiesene verpflichtet, für höchstens zwei Jahre diesen Wohnsitz zu nehmen. Die

Wohnraumbeschaffung fällt in der Zuständigkeit der Zuzugsgemeinde. Kennzeichnend für die überwiegende Zahl der Aussiedler ist die Unterbringung in mehreren provisorischen Unterkünften, auch als Notunterkünfte bezeichnet.

Ein Projekt zur Analyse der Wohnsituation von Aussiedlern wurde 1992 von einer Mitarbeitergruppe des geographischen Instituts der Universität Göttingen im Auftrag des Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau durchgeführt. Die Befragung von mehr als tausend Personen sollte ein Bild über die Integration der Aussiedler in den Wohnungsmarkt darstellen. So konnte man die Probleme herausfinden, mit denen die Aussiedler in der Übergangsphase bzw. bei der Wohnungssuche konfrontiert sahen. Offizielle Statistiken umfassen zwar die Zahl der Aussiedler in den Übergangsunterkünften, können aber keine Aussagen über das weitere Verhalten bzw. über die persönliche Einstellung diesem Problem gegenüber machen. Im folgenden werden die Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt und einige Rückschlüsse gezogen. Die Situation unterscheidet sich nicht grundlegend nach dem Herkunftsland, somit ist sie auch für Siebenbürger Sachsen zutreffend.

Das erste Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass die dominante Unterbringungsart der ersten provisorischen Unterkunft das Wohnheim ist.¹⁴¹ Von 1284 Befragten hatten 1992 44,5% in einem Übergangswohnheim gelebt, darunter über ein Drittel schon länger als zwei Jahre. Über die Hälfte der befragten Aussiedler haben in drei provisorischen Unterkünften gelebt, bis sie selber eine eigene Wohnung erlangt haben. Diese provisorischen Unterbringungen sind sehr unterschiedlicher Art, von Wohnung(8,7%), Wohnheim(44,5%), Wohncontainer(5,3%) oder Hotel(14,6%), bis zu Turnhalle(6,2%), Lager(5,2%), Jugendherberge(2,9%), Kaserne(2,1%) oder sogar Schule(1,3%).¹⁴² Die Prozente in Klammern bedeuten den Anteil in der ersten provisorischen Unterkunft. Es wurde festgestellt, dass kleine (ohne Kinder) und sehr große Haushalte schneller in der Lage sind, das Wohnheim zu verlassen. Außerdem hat die Aufenthaltsdauer in den Notunterkünften für die Aussiedler der letzten Ankunftsjahre ständig zugenommen. Dies liegt auch daran, dass die Zahl der Aussiedler immer größer wurde und die Wohnraumversorgung immer kritischer wurde. Die Wohnungsaussichten waren neben der Nähe zu Bekannten und Arbeitsplatzaussichten als Hauptkriterium für den ersten Wohnortwunsch für über 60% der Aussiedler genannt.¹⁴³

Die Dauer der Suche nach einer eigenen Wohnung ist ein wichtiger Indikator für die Integration in den Wohnungsmarkt. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa ein Viertel der befragten Aussiedler nur bis zu zwei Monaten und fast ein Fünftel länger als zwei Jahre nach der ersten Wohnung

¹⁴¹ Felgentreff (1993), S. 57

¹⁴² Felgentreff (1993), S. 57

¹⁴³ Felgentreff (1993), S. 49

gesucht haben.¹⁴⁴ Es geht hier sowohl um Sozial- und Mietwohnungen als auch um Eigentumswohnungen bzw. Eigenheimen. Während der letzten Wohnungssuche gaben 65,3% der Befragten an, nicht erwerbstätig gewesen zu sein.¹⁴⁵ Ein Fakt ist hier zu beachten, nämlich dass die Erwerbstätigkeit zu einer längeren Wohnungssuche im Durchschnitt führt. Dies wird dadurch erklärt, dass Aussiedler mit relativ hohem Einkommen keine Sozialwohnungen vermittelt bekommen. Die Wohnungen wurden zum etwa gleichen Prozent (gegen 40%) mit der Hilfe von Verwandten/Bekanntem bzw. Wohnungs-/Sozialamt.¹⁴⁶ Die Hilfe der ersten bei der Wohnungssuche stieg im Vergleich zu vorigen Jahren kontinuierlich von 26,6% 1989 bis 39,7% 1992, während sich die Rolle des Wohnungsamtes verringert hat.¹⁴⁷ Außerdem haben die durchschnittlichen Wartezeiten für eine Wohnungsvermittlung durch das Wohnungsamt zugenommen. Durch die Zeitung haben 8,1% Aussiedler ihre Wohnung gefunden. Der geringe Anteil von Wohnungsunternehmen (5,1%) ist darauf zurückzuführen, dass auch da lange Wartezeiten bestehen. 78,9% der Probanden haben zugegeben, Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche gehabt zu haben.¹⁴⁸

Die Aufenthaltsdauer in der BRD weist hier eine signifikante Beziehung auf. Personen, die sich länger in Deutschland aufhielten, hatten am wenigsten Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden. Die gute Beherrschung der deutschen Sprache hat die Suche nach der Wohnung erheblich erleichtert. Große Haushalte (4 oder mehr Personen) hatten am häufigsten, kleine (1-2 Personen) am wenigsten Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Als erster Grund für diese Schwierigkeiten wird der Mangel an freien Wohnungen genannt. Das Wohnungsamt ist an der zweiten Stelle, gefolgt von einer ganzen Reihe von anderen Gründen, u.a. Wohnung zu teuer, Arbeitslosigkeit, Sprache, Familie zu groß, Kautionshöhe zu hoch, Benachteiligung gegenüber Einheimischen, fehlende Beziehungen, Maklergebühr zu hoch.¹⁴⁹

Die meisten Aussiedler nehmen die staatlichen Förderungen in Anspruch. Auffällig ist hier der niedrige Anspruch an diejenigen Fördermittel, die speziell für Aussiedler zur Verfügung gestellt werden. Wegen der kleinen Fallzahl und wegen fehlender Daten über den Anteil aller Eigentümer von Wohnungen und Eigenheimen in der BRD an der Gesamtzahl der Aussiedler kann man nur eingeschränkt Rückschlüsse auf die tatsächliche Inanspruchnahme von Förderungen durch die Grundgesamtheit ziehen. Tendenzen lassen sich jedoch zurückschließen. Die Erhebung über diese Inanspruchnahme wurde differenziert durchgeführt, zum ersten mit Aussiedlern in

¹⁴⁴ Felgentreff (1993), S. 62

¹⁴⁵ Felgentreff (1993), S. 63

¹⁴⁶ Felgentreff (1993), S. 64

¹⁴⁷ Felgentreff (1993), S. 64

¹⁴⁸ Felgentreff (1993), S. 65

¹⁴⁹ Felgentreff (1993), S. 67

Eigentumswohnungen bzw. Eigenheimen und zum zweiten mit anderen Aussiedlern. Bei der zweiten Gruppe lässt sich feststellen, dass sich ein hoher Anteil über diese Förderungen überhaupt nicht informiert hat und sie demzufolge gar nicht beanspruchen konnte. Im Gegensatz dazu hat die erste Gruppe die meisten der Förderungen in Anspruch genommen, was aus der Tabelle 3 ablesen kann.

Tab. 3:¹⁵⁰ Inanspruchnahme von staatlichen Förderung durch

- a) Aussiedler in Eigentumswohnungen/ Eigenheimen (N = 60)
- b) Die anderen befragten Aussiedler (N = 1493)

antwortende Aussiedler, die	Förderungsarten													
	vermögens- wirksame Leistungen		Wohngeld		Einrichtungs- darlehen		Niedrigzins- darlehen (Wohn- eigentum)		Steuer- erleichterung (Wohn- eigentum)		Fördermittel für Landwirte		Bau- kindergeld	
	a)	b)	a)	b)	a)	b)	a)	b)	a)	b)	a)	b)	a)	b)
sich über Förderungen nicht infor- miert haben (in %)	13	58	30	35	30	52	16	74	16	80	70	90	43	85
sich über Förderungen informiert haben(in %)	15	27	22	39	20	29	25	23	14	18	17	10	26	13
Förderungen beantragt haben(in %)	4	6	12	12	2	3	2	2	11	0	3	0	3	0
Förderungen beansprucht haben(in %)	68	10	35	14	48	16	57	0	59	0	10	0	29	0
insgesamt (in %)	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
N	47	1145	40	1060	40	982	44	965	44	858	30	907	35	963

Ein anderes Merkmal ist der Wechsel des Wohnortes infolge des Erwerbs einer Eigentumswohnung. Davon ist etwa die Hälfte der Aussiedler betroffen, die die eigene Wohnung erwarben. Daraus resultiert, dass die zwischenörtliche Mobilität zunächst aufgrund der Wohnungssuche erfolgte, erst nach einigen Jahren haben Arbeitsplatzgründe für die Mobilität an Bedeutung gewonnen.

Insgesamt lassen sich aus dieser Untersuchung einige Rückschlüsse ziehen, was die Wohnsituation der Aussiedler betrifft. Immer mehr Aussiedler müssen in Notunterkünften untergebracht werden, dabei steigt die Dauer dieser Unterbringung ständig an. Zum einen liegt es daran, dass immer mehr Haushalte, die in den Notunterkünften leben, keine Wohnung finden.

¹⁵⁰ Felgentreff (1993), S. 69

Zum anderen sind diese aus Kostengründen zur Dauerlösung geworden. Die Bewohner von Übergangswohnungen verfügen über ein niedriges Haushaltseinkommen und wohnen unter prekären Bedingungen, z. B. engem Wohnraum und gemeinsamer Küche. Der Wohnstandard dieser Gruppe liegt durchweg weit unterhalb des Standards der einheimischen Bevölkerung. Die Gruppe der Besitzer von Eigenheimen und Eigentumswohnungen stellt eine viel bessere Situation dar. Sie kommt am nächsten dem Wohnstandard der Einheimischen. Kennzeichnend für diese Gruppe sind die lange Aufenthaltsdauer in der BRD; hohe Haushaltseinkommen, zu denen meist mehr als eine Erwerbsperson beiträgt; die deutlich häufigere Inanspruchnahme von staatlichen Förderungen, wie in der Tabelle 3 dargestellt. Die Integration der Aussiedler in den Wohnungsmarkt hat sich somit in den 90.er erheblich erschwert, was eine schlechtere Integration zur Folge hat.

Was die Siebenbürger Sachsen selber betrifft, sie dürften etwas leichter als die anderen Aussiedler im Bereich Wohnen haben und dies schon seit der Ankunft in der BRD. Im nächsten Unterkapitel wird das näher erläutert. Auf die Frage der Eigentumswohnungen wird dann im empirischen Teil auf die Siebenbürger Sachsen eingegangen.

5.4. Integrationshilfen durch die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

Eine nicht unbedeutende Rolle bei der erfolgreichen Integration der Siebenbürger Sachsen spielt die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.. Neben den früher ausgeführten pragmatischen Dimensionen der Integration gibt es noch weitere Aspekte, die berücksichtigt werden müssen, um wirklich über eine soziale Integration sprechen zu können. Die Landsmannschaft soll unter anderen auch diese Aspekte aufdecken. Obwohl sie keine direkte materielle Hilfe leistet, ist sie sowohl für die Pflege des Gemeinschaftslebens als auch für die Integration von großer Bedeutung.

Rechtlich gesehen ist die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. ein eingetragener, gemeinnütziger Verein. Der Bundesvorstand mit dem Sitz in München koordiniert die Tätigkeit der Landesverbände; diese ihrerseits sind in Kreisgruppen, Ortsgruppen und Nachbarschaften gegliedert. Durch ihre Organisation will die Landsmannschaft möglichst viele Landsleute erreichen, ihnen helfen und Gelegenheit geben, ihren Gemeinschaftswillen tätig zu verwirklichen. Alle Leistungen der Mandatsträger der Landsmannschaft werden ehrenamtlich erbracht und den Mitgliedern unentgeltlich gewährt, ausgenommen die an Verwaltung und materiellen Aufwand gebundenen Vorgänge. Die Landsmannschaft vertritt seit rund fünfzig

Jahren die politischen, rechtlichen und kulturellen Belange der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Vor dem Zusammenbruch des Kommunismus war die Familienzusammenführung ein grundsätzliches Anliegen dieser Organisation. Auch die zustehenden Hilfen durch Behörden bei Ankunft in Deutschland und der Anspruch auf Anerkennung als Spätaussiedler wurden durch die Bemühungen der Landsmannschaft erleichtert. Bei den aktuellen Fragen der Anerkennung der Arbeitsjahre, der Zeugnisse, der Militärdienst- und Deportationszeiten wird sie oft eingeschaltet. Vor dem Bundesverwaltungsgericht hat die von der Landsmannschaft initiierte "Interessengemeinschaft gegen Fremdretenkürzungen" einen Etappensieg errungen: Das Bundesverfassungsgericht soll jetzt prüfen, ob diese Kürzungen verfassungsmäßig sind. Stark macht sie sich auch dafür, dass bei der Neukonzeption der Kulturarbeit nach § 96 BVFG durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien die Interessen der Siebenbürger Sachsen berücksichtigt werden.¹⁵¹

Zahlreiche ehrenamtliche Betreuer helfen den Aussiedlern in den Übergangwohnheimen bei der Erledigung der Formalitäten. In den Dienststellen der Landsmannschaft werden Übersetzungen angefertigt, überprüft und beglaubigt, Bescheinigungen ausgestellt und den Landsleuten die Wege zu den Ämtern nach Möglichkeit erleichtert. Diese Dienstleistungen sind für Mitglieder kostenlos. Im ersten Jahr nach dem Eintreffen in Deutschland erhält das neue Mitglied die "Siebenbürgische Zeitung" ebenfalls kostenlos. Die "Siebenbürgische Zeitung" erscheint seit 1950 in München als publizistisches Organ der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen. Einzelne Gliederungen, Organisationen und Vereine bringen zusätzlich eigene Veröffentlichungen heraus. So ist ein breit gefächertes Publikationsspektrum entstanden, welches die siebenbürgisch-sächsischen Belange einem breiten Publikum nahe bringt. Mit dem Auftritt im Internet soll die Öffentlichkeitsarbeit noch verbessert werden.¹⁵²

Über die Landsmannschaft ist die Zusammenarbeit der meisten siebenbürgischen Einrichtungen in Deutschland mit Bundes- und Landesstellen gewährleistet. Nordrhein-Westfalen hat bereits 1957 die Patenschaft für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland übernommen. Das Bundesministerium des Inneren fördert ebenso wie die Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen oder der Freistaat Bayern nachhaltig die Eingliederung in Deutschland sowie Vorhaben, die die Verbesserung der Lebensbedingungen der Landsleute in der angestammten Heimat betreffen.

Im Bundesgebiet sind durch gemeinsame Anstrengungen fünf siebenbürgische Altenheime entstanden: in Rimsting, Wiehl-Drabenderhöhe, Lechbruck, Osterode und Gundelsheim. Hunderte von älteren Landsleuten sind hier in heimatlicher Atmosphäre gut untergebracht. Es

¹⁵¹ <http://www.siebenbuenger.de/sbz/ueberuns/ziele1.html>

¹⁵² <http://www.siebenbuenger.de/sbz/ueberuns/ziele1.html>

gibt mehrere siebenbürgisch-sächsische Siedlungen - die größte in Drabenderhöhe. Vielen der Landsleute ist es dort wie an anderen Orten gelungen, sich mit Darlehenshilfen ein Eigenheim zu schaffen, was nur aufgrund der Anerkennung ihres rechtlichen Status als Vertriebene möglich war. Die Landsmannschaft bietet in Zusammenarbeit mit der Hamburg- Mannheimer-Versicherungs AG eine verbandseigene Sterbegeld- und Unfallvorsorge an.¹⁵³

Die Landsmannschaft gewährleistet somit, neben der Aufbewahrung der eigenen Traditionen und Sitten, eine zentrale Integrationshilfe für die Siebenbürger Sachsen. Der Einsatz dieser Organisation bedeutet eine erhebliche Erleichterung der Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft für die Siebenbürger Sachsen, was auch eine Erklärung für die bessere Stellung dieser Menschen betreffs Integrationsproblematik gegenüber anderen Aussiedler ist.

6. Identität der Siebenbürger Sachsen

6.1. Identitätsbegriff

Hinter dem soziologischen Begriff der Identität verstecken sich mehrere Bedeutungen.

Hans- Peter Frey und Karl Hauser unterscheiden drei Begriffsverwendungen für Identität.¹⁵⁴

Zum ersten kann Identität als soziales Muster der Merkmalzuschreibung verstanden werden. Durch die Kombination verschiedener askriptiver Merkmale wie z. B. Deutscher, Gemeindemitglied, Wissenschaftler usw. ergibt sich die Individualität der Identität. Es geht hier also um die Subsumierung sozialen Typisierungen, Status- und Rollenzuschreibungen, standardisierter Fremdbilder unter den Identitätsbegriff.

Zum zweiten kann Identität als Gruppenmerkmal beschrieben werden. Die Mitglieder einer solchen Gruppe repräsentieren durch ihre Identität die Gruppe mit ihrer Gruppenidentität: die Gruppe der Siebenbürger Sachsen, der Musiker, der Schauspieler etc. Die zwei Identitätsbegriffe fassen Identität als äußeres Merkmal, als Zuweisung zu einer bestimmten Kategorie.

Die dritte Denkmöglichkeit knüpft an die Person selbst an. Identität wird in diesem Fall als selbstreflexiver Prozess verstanden, in dem das Individuum sein Wissen, seine Erfahrungen über sich selbst verarbeitet, damit es sich selbst identifiziert. Subjekt und Objekt der Identifizierung werden in einer Person vereint. Diesen dritten Begriff für Identität nennen die beiden Selbstidentifikation¹⁵⁵, um ihn von den ersten zwei terminologisch abzugrenzen. Selbstidentifikation wird hier aber als einen Prozess verstanden. In diesem Kontext ist dann Identität das Ergebnis dieses Prozesses der Selbstidentifikation. Obwohl askriptive und

¹⁵³ <http://www.siebenbuenger.de/sbz/ueberuns/ziele1.html>

¹⁵⁴ Frey/ Hauser, in Frey/ Hauser (1987), S. 3-4

¹⁵⁵ Nassehi/ Weber (1990), in Weber (1990), S. 252

gruppenspezifische Identitätsmerkmale nicht ausgeschlossen werden, kommt der Selbstidentifikation die größte Bedeutung zu. Diese beantwortet am genauesten die wichtigste Frage für die Ausbildung einer Identität, nämlich Wer bin ich?

Diese Frage hat insbesondere die Philosophen seit tausenden Jahren beschäftigt. In der philosophischen Anthropologie wird Identität durch die Differenz Mensch/ Tier bzw. Mensch/ Natur behandelt. Im Unterschied zu den anderen Lebewesen verfügt der Mensch über den Geist, der den Menschen frei und abgehoben von jeder Naturkausalität zu einem „umweltfreien“, „weltoffenen“ Wesen erhebt.¹⁵⁶ Der Geist ermöglicht, dass sich der Mensch bewusstseinsmäßig selbst vergegenständlicht. Dadurch wird er weltoffen und kann sich in der Welt selbst identifizieren. Er macht sich somit selbst zum Thema. Der Prozess der Selbstidentifikation beinhaltet sowohl einen inneren als auch einen äußeren Aspekt. Zum ersten gehört die Vergegenständlichung von Welt und Mensch endogener Art- Vorstellungen, Bewusstseinsinhalte etc. und zum zweiten exogener Art- Wahrnehmungen, Kommunikation etc.. Die Frage der personalen Selbstidentifikation hängt eng mit der Entwicklung der Gesellschaft zusammen. So fällt sie ganz unterschiedlich aus bei einer schriftlosen Stammgesellschaft im Vergleich mit einer komplexen Industriegesellschaft.

Nach diesem Versuch, den Begriff der Identität kurz zu erläutern, werden im folgenden einige Identitätskonzepte dargestellt und es wird in diesem Zusammenhang auf die Frage eingegangen, wie sich die Identität der Siebenbürger Sachsen durch die Aussiedlung entwickelt hat bzw. welche Identitätsprobleme dadurch entstehen können.

6.2. Ethnische Selbstidentifikation

Für die Siebenbürger Sachsen kommt der Frage der eigenen Identität eine besondere Bedeutung zu. Ihnen ist es erstaunlicherweise gelungen, über Jahrhunderte als Gruppe zu bestehen. In den früheren Zeiten der Siedlung und danach war dies wegen der durch die ungarische Krone zugestandenen Rechte zur Selbstverwaltung und Autonomie durchaus möglich. Die Siebenbürger Sachsen haben somit immer in ihrer langen Geschichte einen privilegierten Status gehabt. Eine Vermischung zwischen Siebenbürger Sachsen und anderen ethnischen Gruppen war für die meisten sächsischen Familien überhaupt kein Thema. Mischehen führten oft zum Ausschluss aus der Gemeinschaft. Dies weist noch einmal darauf hin, wie stark imprägniert die Gruppenidentität bei den Rumäniendeutschen war.

¹⁵⁶ Scheler (1976), S. 31

In den sozialistischen Zeiten, nach einer durch Ceausescu eingeleiteten liberalen Phase bis Anfang siebziger kam es zum schrittweisen Abbau der Minderheitenrechten.¹⁵⁷ Ethnische Grenzen wurden verwischt, Rumänien war kein Vielvölkerstaat mehr, wie Ceausescu erklärte, sondern ein sozialistischer Staat mit „mitwohnenden“ Nationalitäten. McArthur interpretierte diese Wandlung folgendermaßen: „Die Siebenbürger Sachsen haben in ihrer Geschichte im Verhältnis zu den Rumänen immer eine privilegierte Stellung eingenommen, so dass die sozialistischen Ziele von Gleichheit und Gleichberechtigung (...) für die Sachsen nur einen Rückschritt bedeuteten, eine Deklassierung, die zugleich eine Verarmung ist.“¹⁵⁸

Langsam hat sich bei dieser Minderheit das Gefühl entwickelt, ihre Lebensgewohnheiten und Wertvorstellungen nicht mehr aufrecht erhalten zu können. Aus verschiedenen Gründen haben sich immer mehr Rumäniendeutsche entschieden, zu ihrer Gruppe – den Deutschen – „heimzukehren“. Dabei sind die Identifikationserwartungen gegenüber den Einheimischen sehr groß. Meistens entspricht die Situation nach der Aussiedlung überhaupt nicht den Vorstellungen, mit denen die Aussiedler angekommen sind. Bei vielen von diesen besteht die Gefahr, dass Identifikationserwartungen radikal enttäuscht werden. In diesem Zusammenhang kann man über Identitätsgefährdungen sprechen, die im nächsten Kapitel ausführlich behandelt werden. Um Identitätsgefährdungen zu analysieren, muss man zunächst untersuchen, um was für Identitäten es sich hier handelt. Sybille Wölfig (1996) nennt drei Arten von Identitäten,¹⁵⁹ die sich nicht wesentlich von den im vorigen Unterkapitel genannten Identitätsbegriffen unterscheiden. So kann die soziale Identität mit den ersten zwei früher genannten Begriffen und personale Identität mit der Selbstidentifikation assoziiert werden. Hinzu kommt noch eine dritte Identitätsart: die ökologische Identität oder „environmental identity“ als eine jüngere Dimension der Identität, die nicht so oft von Psychologen und Soziologen als Einzelteil der Identität angesprochen wird.

Obwohl die Frage der Identität bzw. der Fähigkeit der Menschen zur Selbstreflexion die Philosophen schon immer beschäftigt hat, ist das Bewusstsein oder die Wahrnehmung des einzigartigen Individuums eine relativ junge Sichtweise. Bis in die Zeit des späten Mittelalters existierte das Bewusstsein eines Individuums unabhängig von sozialen Institutionen gar nicht.¹⁶⁰ Die Identität war wegen der engen Gebundenheit in familiären und sozialen Strukturen aus der Mitgliedschaft in sozialen Gruppen abzuleiten. Die Geschichte der frühen Neuzeit kann diese Tatsache wohl bestätigen. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen bzw. Ständen machte das Individuum mit ganz bestimmten Rechten und Pflichten aus. Solche kollektivistischen

¹⁵⁷ Wölfig (1996), S. 12

¹⁵⁸ McArthur (1991), S. 157

¹⁵⁹ Wölfig (1996), S. 39

¹⁶⁰ Wölfig (1996), S. 17

Gesellschaften sind noch heutzutage anzutreffen, z.B. im indischen Kastenwesen. Argumente über den wesentlichen Einfluss der verschiedenen kulturellen Konstruktionen des Selbst auf die Kognitionen, Emotionen und Motivationen des Individuums sind in einem Übersichtsartikel über die „Kultur und das Selbst“ von Markus und Kitayama (1991) zu finden.¹⁶¹

6.3. Weitere Identitätskonzepte

Bei der Frage der Identität treten einige Begriffe auf, die zunächst einer Erklärung bedürfen. Selbst und Selbstkonzept sind zentrale Begriffe, die von einigen oft verwendeten Bezeichnungen abgegrenzt werden müssen. Der Begriff des Selbst unterscheidet sich von demjenigen der Person, der Persönlichkeit oder auch nur des Individuums. Die Bezeichnung Individuum oder umgangssprachlich Person wird im allgemeinen als bloße Kennzeichnung der Tatsache, dass sich ein Mensch von anderen Menschen abgrenzen lässt. Bei der Persönlichkeit geht es kurz definiert um das Gesamt der individuellen Ausprägungen von Merkmalen oder Eigenschaften, wobei sich die Merkmale eines Individuums mehr oder weniger objektiv darstellen. Bei dem Begriff des Selbst kommt es zu der subjektiven Sicht des Individuums, d.h. eine Person fasst sich selbst als eine bestimmte Persönlichkeit auf. Das Selbst existiert somit eigentlich nur als „Begriff von sich selbst“, als Konzept von der eigenen Person, also als Selbstkonzept. Es geht also bei dem Selbstkonzept darum, was für ein Bild jemand von sich hat, welche Merkmale er sich zuschreibt oder wie er sich von anderen Individuen zu unterscheiden glaubt. Demnach kann unter dem Selbstkonzept die Gesamtheit der auf die eigene Person bezogenen Beurteilungen verstanden werden, wobei es sich um die eigene Beurteilungen handelt.

Hinter den Begriffen Selbst, Selbstkonzept und Identität versteckt sich das gleiche, wobei die ersten zwei Bezeichnungen besonders bei Psychologen und die dritte bei Soziologen beliebt sind. Im folgenden werden alle drei Begriffe verwendet, je nachdem aus welcher Sichtweise sie betrachtet werden.

Um über Identität sprechen zu können, muss man mögliche Quellen der Identität untersuchen. Der symbolische Interaktionismus (bewährt in der Entdeckung neuer Phänomene: Entstehung und Wirkung des Selbst, Einbettung in Sozialstruktur, Wahrnehmungsperspektiven, Etikettierungseffekte, Kommunikation) von George Herbert Mead bietet einen theoretischen Ansatz über Identität. Im Mittelpunkt seiner Identitätstheorie stehen die Gedanken von William James (1890) und Cooley (1902).¹⁶²

¹⁶¹ Wölfling (1996), S. 17

¹⁶² Wölfling (1996), S. 18

James war einer der ersten Psychologen, der sich mit der Frage der Identitätsquellen beschäftigt hat. Für ihn gab es drei verschiedenen Arten der Identität: das materielle Selbst (der Körper, die Kleider einer Person), das soziale Selbst (auf andere Personen gemachte Eindrücke und ihre Reflektierung auf eigene Person) und das spirituelle Selbst (ein kontemplatives Selbst, das die Ideen über den Sinn des Lebens, über die Ursprünge des Universums und das Mysterium des menschlichen Bewusstseins beinhaltet).¹⁶³

Cooley postulierte ähnlich, dass wir über uns selbst nur etwas durch andere lernen und zu diesem Zweck die menschliche Fähigkeit des „taking the Role of the other“ besitzen müssen. „Das Individuum reflektiert, wie es von anderen wahrgenommen, kategorisiert und bewertet wird, und hat Teil an der sozialen Konstruktion der Welt. Das Selbst ist ein Spiegel der Anderen, ein „looking glass self“.¹⁶⁴ „Self and society are twin born“, behauptete Cooley.¹⁶⁵ Somit kann das Selbst nur innerhalb der Gesellschaft verstanden werden, wobei soziale und psychische Prozesse eng miteinander in Verbindung stehen.

6.3.1. Der symbolische Interaktionismus von Mead

In seinem interpretativen Handlungskonzept entwickelt Mead im Rahmen einer anthropologischen Theorie der Kommunikation eine Identitätstheorie, wobei die Interaktion im Mittelpunkt steht. Identität ist demnach bei der Geburt anfänglich nicht vorhanden, entsteht aber innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, d.h. im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner Beziehungen zu diesem Prozess als Ganzem und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses.¹⁶⁶

Dies ist somit nur durch Interaktion bzw. Kommunikation möglich. Nach Mead besteht Interaktion aus aufeinander bezogenen Handlungen und Gesten, die Handlungen vorwegnehmen. Gesten (definiert als jene Anfänge gesellschaftlicher Handlungen, die als Reize für die Reaktionen anderer Wesen dienen),¹⁶⁷ vor allem in sprachlicher Form, sind signifikant, wenn die Bedeutungen geteilt werden; dies ermöglicht soziale Koordination. Interaktion heißt also, dass wenigstens zwei Individuen miteinander und aufeinander bezogen handeln. Aus der Teilung der Bedeutungen kann man herausstellen, dass Interaktion eigentlich Interpretation ist. Dazu ist die Fähigkeit der Rollenübernahme vonnöten: ego ist in der Lage, sich in alter hineinzuversetzen, alters Reaktion auf egos Handelns nachzuvollziehen und somit sein weiteres Verhalten zu

¹⁶³ James (1890), S. 294, 401

¹⁶⁴ Cooley (1902), S. 184

¹⁶⁵ Cooley (1902), S. 5

¹⁶⁶ Mead (1988), S. 177

¹⁶⁷ Mead (1988), S. 82

antizipieren. Durch die wechselseitigen Interpretationen kommt das gemeinsame Handeln zustande.¹⁶⁸

Hier kommt der Sinn als eine Bedingung des gemeinsamen Handelns hinzu. Der Sinn wird durch Gesten zum Ausdruck gebracht. Die Gesten bedeuten etwas ganz Bestimmtes, sie sichern Kommunikation, indem sie passende Reaktionen auslösen. Diese Reaktionen auf Gesten machen den Unterschied zwischen Mensch und Tier. Der Mensch ist in der Lage, seine Reaktionen zu verzögern, was ein Prozess des Denkens ist. Der Mensch ist in der Lage, Gesten zu interpretieren, d.h. einen Sinn zu geben.¹⁶⁹

Kommunikation läuft laut Mead auch über Zeichen und Symbole ab. Zeichen sind Sinnesreize, die instinktive Reaktionen auslösen. Symbole bringen den Sinn eines Handlungszusammenhangs zum Ausdruck, und zugleich verweisen sie auf seine Vorgeschichte, seine Rahmenbedingungen und seine mögliche Zukunft. Sie repräsentieren immer einen komplexen Zusammenhang und deshalb lösen sie auch kein automatisches Verhalten aus, sondern erfordern und ermöglichen Interpretationen. Mead nennt signifikante Symbole die Symbole, die bei einem anderen Individuum die gleiche Vorstellung der dahinter liegenden Bedeutung hervorruft und die gleiche Reaktion auslöst. Somit kann ego sich vorstellen, wie alter wahrscheinlich reagieren wird, anders gesagt wird das Verhalten des anderen antizipiert.¹⁷⁰

Diese Rollenübernahme bewirkt, dass Haltungen und Perspektiven der Handlungsbeteiligten sich wechselseitig verschränken. Durch wechselseitige Rollenübernahme erfolgt eine permanente kommunikative Verständigung über Perspektiven und Rollen mit der Folge, dass die Rollen erst in der Interaktion Kontur bekommen.

Das Kind entwickelt schon die Fähigkeit der Rollenübernahme, indem es Rollen anderer Menschen im Spiel übernimmt. Dieses Rollenspiel wird von Mead „play“ genannt. Im play schlüpft das Kind in die Rolle wichtiger Bezugspersonen, sogenannter signifikanter Anderer. Wenn man sich bei einem Spiel mit mehreren Beteiligten wie z.B. Fußball an bestimmte Regeln halten muss, muss man sich gleichzeitig in die Perspektive vieler anderer zugleich hineinversetzen. Die Summe aller Perspektiven in einem bestimmten Handlungszusammenhang nennt Mead den „verallgemeinerten Anderen“ (oder auch als generalisierter Andere übersetzt).¹⁷¹ Der verallgemeinerte andere ist das Bild, das man in einer Gesellschaft von einer bestimmten Rolle oder von einem bestimmten sozialen Zusammenhang hat. Mit dem Konzept des generalisierten Anderen hat Mead erklärt, warum Interaktion normalerweise gelingt.

¹⁶⁸ Mead (1988), S. 85-87

¹⁶⁹ Mead (1988), S. 116

¹⁷⁰ Mead (1988), S. 120

¹⁷¹ Mead (1988), S. 193,196

Die Identitätstheorie von Mead hat im Mittelpunkt die Annahme, dass wir uns unserer selbst erst bewusst werden, indem wir uns mit den Augen der anderen sehen. Identität wird bei Mead aus der spezifischen menschlichen Kommunikation entwickelt. Selbstbewusstsein ist bei Mead Voraussetzung von Identität. D.h. zwei Personen handeln in der Interaktion, aber sie denken, bevor sie handeln. Erst durch den Bezug auf andere vermag eine Person eine Vorstellung von sich selbst, ein Selbstbewusstsein zu gewinnen. Selbstbewusstsein ist also ein Prozess, in dem sich das Individuum selbst zum Objekt seiner Wahrnehmung macht. Die Voraussetzung für die Entwicklung von Identität ist mit der Fähigkeit der Rollenübernahme bzw. Einstellung auf die Perspektive eines verallgemeinerten Anderen gegeben. Genau wie beim Prozess des Denkens, ist der Ursprung und die Grundlage der Identität gesellschaftlicher Natur.¹⁷²

Die eine Seite des Ichs, die gewissermaßen das spiegelt, wie andere mich sehen, nennt Mead das „me“ (reflektiertes Ich). Das impulsive Ich nennt er „I“. Unter der Perspektive von Identität meint das reflektierte Ich die Seite zugewiesener Identität, die internalisierte Vorstellung von dem Bild, das sich der andere wahrscheinlich von mir gemacht hat. Im reflektierten Ich kommt die Kontrolle des generalisierten Anderen zum Ausdruck. Das Verhältnis beider Instanzen kann man so verstehen: das spontane Ich reagiert auf die vielen reflektierten Ichs widerständig und verändernd; die reflektierten Ichs sind eine permanente soziale Kontrolle des spontanen Ichs. Aus dem Differenz zwischen dem spontanen, unreflektierten Handeln des impulsiven Ich und der Perspektive, die sich aus der Sicht der anderen auf das Individuum ergibt, dem reflektierten Ich, entwickelt sich ein reflexives Bewusstsein. Dieses „self“ kann man mit dem Wort Identität übersetzen. Identität entsteht dann, wenn das spontane Ich und die reflektierten Ichs in einer typischen Weise dauerhaft vermittelt werden.¹⁷³

6.3.2. Identitätsquellen

Die Prozesse, in denen Identität in der Interaktion mit anderen zustande kommt, werden in der Literatur zweier Weise genannt: die reflektierten Bewertungen(reflected appraisal) und der soziale Vergleich. Der erste Begriff meint, wie man schon aus der Identitätstheorie Meads ableiten kann, dass unsere Identität die Reaktionen und Bewertungen anderer auf/über unsere Handlungen reflektiert. Durch diesen passiven Prozess registrieren wir die Reaktionen anderer auf unsere Handlungen und ziehen daraus Schlussfolgerungen über die eigene Person. Durch den sozialen Vergleich vergleichen wir uns selbst aktiv mit anderen und aus den

¹⁷² Mead (1988), S. 211-216

¹⁷³ Mead (1988), S. 216-221

Vergleichsergebnissen ziehen wir Rückschlüsse über die eigene Identität.¹⁷⁴ Der erste Prozess ist somit mehr interpretativ, wir sind so wie wir von den anderen gesehen werden. Ich tue etwas und je nachdem, wie der andere meine Handlung bewertet oder auf sie reagiert, kriege ich Informationen über meine Identität.

Der zweite Prozess beansprucht den Vergleich, also meine Handlungen werden von mir selber mit denen von anderen verglichen und erst aus den Handlungsunterschieden ziehe ich Rückschlüsse über mich. Vergleich mit anderen setzt voraus, dass es andere auch gibt. Die Erscheinungsweisen von anderen bilden dann die Quellen unserer Identität. Andere können in Form von einzelnen Bezugspersonen (Partner, Schulkamerad usw.), in Form von Bezugsgruppen (Zugehörigkeit zur Gruppe der Siebenbürger Sachsen) oder in Form von Räumlichkeiten und Dinglichkeiten (unsere alltägliche Umwelt oder persönliche Objekte) auftreten.¹⁷⁵ Ohne zu behaupten, dass alle Aspekte des Phänomens der Identität abgedeckt werden, werden im folgenden kürzlich diese drei Identifikationsmöglichkeiten in ihrem Einfluss auf die Identitätskonstitution untersucht.

6.3.2.1. Bezugspersonen als Quellen der Identität

Beziehungen zu engen Bezugspersonen als Quelle von Identität spielen eine große Rolle. Zunächst werden Identitäten als internalisierte Rollen konzeptualisiert. Die Rollen werden als Elemente von sozialen Strukturen betrachtet, somit wird das Selbstkonzept direkt mit sozialen Strukturen verbunden.¹⁷⁶ Aus einem Set verschiedenster hierarchisch angeordneten Rollenidentitäten setzt sich danach das Selbstkonzept zusammen. Der Platz einer Identität in der Hierarchie wird durch die Salienz (die Begriffe „Salienz“ und „salient“ sind aus dem Englischen übernommen- salience, salient- , gehen jedoch auf mittelalterliches Latein zurück und sind eng mit dem deutschen Ausdruck „der springende Punkt“ verbunden. ...the salient (or crucial) point; translate Lat. Punctum saliens.)¹⁷⁷ dieser Identität bestimmt, wobei die Salienz in Abhängigkeit von der Bindung („commitment“) zu dieser Identität konzeptualisiert wird. Die Operationalisierung von „Commitment“ erfolgt dann unterschiedlich. Einmal heißt es, die Stärke der emotionalen Bindung an eine Identität und die Tiefe der Beziehung zu einer Bezugsperson, die an diese Identität geknüpft ist, machen „commitment“ aus. Das wäre affektive oder personale Bindung. Strukturell wird „commitment“ durch die Anzahl von Beziehungen zu verschiedenen

¹⁷⁴ Festinger (1954), S. 117

¹⁷⁵ Wölfig (1996), S. 20

¹⁷⁶ Wölfig (1996), S. 22

¹⁷⁷ philisia29.bei.t-online.de/willkommen/salienz.ppt

Bezugspersonen definiert, die an eine Identität gebunden sind. Eine Identität steht dann sehr hoch in der Salienz hierarchie, wenn sie durch eine zentrale menschliche Beziehung (z.B. Ehepartner) konstituiert wird, die viele andere Beziehungen nach sich zieht (um die Familie).¹⁷⁸

Somit entsteht ein ganzes Netzwerk von Beziehungen. Die Stabilität des Selbstkonzeptes wird durch die Einbindung in ein solches Netzwerk bedingt.¹⁷⁹ Daraus resultiert die Wichtigkeit von Bezugspersonen als Quelle der Identität. Beide vorgestellten Konzepte stellen Bezugspersonen als Quelle der Identität in den Vordergrund.

Auch bei der Theorie der Vergleichsprozesse waren anfangs Personen als Vergleichsobjekte thematisiert, erst später traten Gruppen im Zusammenhang mit sozialen Vergleichen auf. Diese Theorie hat Festinger (1954) entwickelt. Er geht davon aus, dass die Bedürfnisse der beteiligten Individuen, ihre Meinungen und Fähigkeiten zu validieren, Gruppenprozesse und Prozesse des menschlichen Zusammenlebens beeinflussen. Daraus resultiert das Vergleichsbedürfnis, das vom Selbstsicherheit über eigene Meinungen und Einschätzungen abhängt. Bei starken und sicheren Persönlichkeiten wird dieses Vergleichsbedürfnis nicht so stark geprägt.¹⁸⁰

Die Überprüfung der Richtigkeit eigener Meinungen oder Fähigkeiten kann nach Festinger physikalisch oder sozial erfolgen. Die Überprüfung an der physikalischen Realität heißt, einen Test anhand von objektiv gegebenen Sachverhalten durchzuführen, um eigene Meinungen und Fähigkeiten überprüfen bzw. korrigieren zu können, was auch der sicherste Weg ist. So kann man z.B. mithilfe eines Thermometers die Meinung, es sei warm, überprüfen. Wenn so was nicht möglich ist, dann wird die eigene Meinung mit der Meinung anderer verglichen. Damit kann man sich von der Korrektheit oder Unrichtigkeit eigener Einschätzungen im sozialen Vergleich überzeugen. Dafür sucht man in der Nähe die richtigen Vergleichspersonen. Je besser der Vergleich ausgeht (Meinungen übereinstimmen), desto mehr neigt die Person, sich mit diesen öfter zu vergleichen.¹⁸¹ Obwohl der Weg der physikalischen Überprüfung sicherer ist, neigen die Leute immer mehr ihre Meinungen, Fähigkeiten, Einschätzungen in sozialen Vergleichen zu validieren. Der Grund dafür könnte sein, dass eine Invalidierung aufgrund sozialer Vergleich unmöglich ist.¹⁸²

Die Vergleichspersonen werden dauerhaft nach der Meinungsähnlichkeiten gewählt, somit werden unsere Meinungen immer von unseren Vergleichspersonen bestätigt. Dies ist doch nicht immer der Fall, die Auswahl dieser Personen hängt von verschiedenen anderen Motiven des Individuums ab. Wenn das Individuum selbstkritisch ist und möglichst gut abschneiden will,

¹⁷⁸ Stryker (1987), S. 83-94

¹⁷⁹ Hormuth (1990), S. 4

¹⁸⁰ Festinger (1954), 118-120

¹⁸¹ Wölfling (1996), S. 25

¹⁸² Haisch/ Frey, in Frey/ Irle (1984), S. 76

dann wählt es als Vergleichspersonen auch unterschiedliche Persönlichkeiten, damit es aus den Meinungsunterschieden das Richtige herausziehen kann. Wichtig ist hier, dass einzelne Personen einen Einfluss auf die Bildung der Identität eine Rolle spielen. Genau wie die Mitglieder innerhalb einer Gruppe bei der Einschätzung eigener Meinungen und Fähigkeiten mitwirken, so ist der Vergleich mit relevanten anderen Gruppen in diesem Kontext von Bedeutung.

6.3.2.2. Soziale Gruppen als Quellen der Identität

Die zunehmende Individualisierung der heutigen Gesellschaften bringt einen Rückgang der Bedeutung von Bezugspersonen mit sich, obwohl sie weiterhin über eine große Zeitspanne hinweg wichtig bleiben. Die Vielfältigkeit von Lebensstilen führt zur Einbindung des Menschen in verschiedene und unterschiedliche Gruppen. Genauso wie Individuen einen Teil ihrer Identität – personale Identität – aus der Beziehung zu engen Bezugspersonen ableiten können, können sie auch ihre soziale Identität aus der Mitgliedschaft in sozialen Gruppen gewinnen. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe kann die Antwort auf die Frage „Wer sind Sie?“ geben. Zum Beispiel ermöglicht die Gruppenzugehörigkeit zu den Siebenbürger Sachsen schon eine Aussage zur eigenen Person. Bestimmte Merkmale sind bei allen Siebenbürgern Sachsen zu finden.

Wichtig bei der Theorie von Gruppe als Identitätsquelle ist, dass eine Person einen Teil ihrer Selbsteinschätzung aus der Zugehörigkeit zu Gruppen und aus den Bewertungen dieser Gruppen ableiten.¹⁸³ Gruppen werden miteinander verglichen und daraus resultiert die Bewertung einer Gruppe (z.B. die Gruppe der Siebenbürger Sachsen kommt nach Deutschland mit besseren Deutschkenntnissen wie die Gruppe von Deutschrussen). Eine solche Theorie wurde von Tajfel und Turner 1979 und 1986 unter dem Namen „Social Identity Theorie“ ausgearbeitet. Nach ihnen ist die Gruppe das Ergebnis von Wahrnehmungen, die konsensual von innen und außen zu derselben Kategorie führen. Gruppengefühl bzw. Zugehörigkeitsgefühl zu der Gruppe ist hier schlaggebend.

Drei Komponenten können die Wahrnehmung einer Gruppe laut Tajfel variieren: kognitive (Das Wissen um die Gruppenmitgliedschaft), evaluative (mehr oder weniger positive oder negative Bewertung der Gruppenmitgliedschaft) und die emotionale Komponente (ausgeprägte positive oder negative Gefühle, die mit der Gruppenmitgliedschaft verbunden sind).¹⁸⁴ Bei dem evaluativen Aspekt tendieren die Gruppenmitglieder, die positive Bewertung ihrer Gruppe in den

¹⁸³ Wölfling (1996), S. 26

¹⁸⁴ Tajfel (1982), S. 70

Vordergrund zu bringen (die Siebenbürger Sachsen sind sehr freundlich) und die negative Bewertung zu unterdrücken (es stimmt nicht, dass Siebenbürger Sachsen keine richtigen Deutschen sind). Diese drei Komponenten, die entsprechend als Komponenten der sozialen Identität bezeichnet werden können, wurden später noch mal modifiziert bzw. erweitert. Bei einem der neuen Identifikationskonstrukte werden fünf Einzelaspekte der Identifikation unterschieden:

1. Selbst – und Fremdkategorisierung (Ich betrachte mich und andere sehen mich als Rumäniendeutsche),
2. Identifikation (Ich identifiziere mich mit den Rumäniendeutschen),
3. Emotionale Komponente (manchmal ärgere ich mich, Rumäniendeutsche zu sein),
4. Evaluative Komponente (ich finde meistens gut, dass ich Rumäniendeutsche bin),
5. Commitment (ich tue alles, um die Situation der Rumäniendeutschen zu verbessern).

Ein Individuum kann sich in einer sozialen Situation als Person oder als Mitglied einer Gruppe verhalten. Entsprechend kommt es seine personale oder soziale Identität zum Tragen. In einer Besprechung zwischen zwei Jugendlichen auf einer Party, wobei einer Deutscher und einer Rumäniendeutsche ist, kommt es zur Ausprägung der personalen Identität. Wenn der Rumäniendeutsche aber aufgrund seiner Zugehörigkeit zu den Aussiedlern aus einer Diskussion ausgeschlossen wird, verhält er sich dann nach Maßgabe dieser Zugehörigkeit.

Die soziale Situationen können also als interpersonal oder intergruppal gesehen werden, je nachdem welche Identität mehr ausgeprägt wird. Diese zwei Identitäten können eigentlich nicht getrennt betrachtet werden, weil beide Pole eines Kontinuums sind.¹⁸⁵ Das Selbstkonzept als Set von kognitiven Selbstrepräsentationen, die einer Person zur Verfügung stehen, wird aus diesen zwei Identitäten zusammengesetzt. Das Individuum hat ein Verhalten innerhalb der Gruppe und ein anderes anderer Gruppen gegenüber, je nach der Situation. Es verhält sich also entweder wie eine „Privatperson“, oder wie ein Mitglieder einer Gruppe. Für eine Person besteht noch die Möglichkeit, die Gruppe zu wechseln, d.h. sie verhält sich mobil. Durch diverse individuelle Bemühungen, kann der Mensch in eine statushöhere Gruppe gelangen und damit in eine andere Gruppe. Für einen Siebenbürger Sachsen hieße dies z.B. die Verleugnung seiner Herkunft oder das Erreichen einer beruflichen Karriere.

Andererseits könnte sich das Individuum dafür einsetzen, dass seine ganze Gruppe ihre Stellung z.B. in einer Statushierarchie ändert. Dies hieße dann sozialer Wandel oder soziale Veränderung.¹⁸⁶ Die Gruppe als Einheit beeinflusst also genau so wie Bezugspersonen unsere Einschätzungen und Einstellungen und tragen somit bei der Bildung unserer Identität bei.

¹⁸⁵ Tajfel (1982), S. 85

¹⁸⁶ Tajfel (1982), S. 92

Manche Gruppenmerkmale werden mehr oder weniger bewusst auf uns übertragen und diese Merkmale machen uns verschieden im Vergleich zu Mitgliedern anderer Gruppen. Bisher wurde also festgestellt, dass Bezugspersonen und Gruppen als Quellen der Identität erscheinen. Demnächst wird noch die Bedeutung von ökologischen Einheiten bei der Bildung der Identität untersucht.

6.3.2.3. Ökologische Einheiten als Quellen der Identität

In der Identitätsforschung wird in den letzten Jahren immer mehr auch die materiell- dingliche und räumliche Umwelt in ihrem Einfluss auf das Identitätsgeschehen beachtet. Bei dieser Theorie geht es darum, dass ebenso wie ein Kind seine Identität durch die Unterscheidung von anderen Personen und den Vergleich mit anderen Personen erwirbt, ein Teil seiner Identitätsentwicklung durch die Unterscheidung von der räumlichen und dinglichen Umgebung beeinflusst wird. So wird z.B. der Herkunftsort im Falle eines Aussiedlers als wichtige Identitätsquelle betrachtet. Schon 1983 entwickelten Proshansky, Fabian und Kaminoff eine solche Theorie, wobei die Ortidentität als Substruktur der Identität einer Person sei: „...consisting of broadly conceived, cognitions about the physical world in which the individual lives. These cognitions represent memories, ideas, feelings, attitudes, values, preferences, meanings, and conceptions of behavior and experience which relate to the variety and complexity of physical settings that define the day-to-day existence of every human being. At the core of such physical environment- related cognitions is the “environmental past” of the person; a past consisting of places, spaces and their properties which have served instrumentally in the satisfaction of the person’s biological psychological, social, and cultural needs.“¹⁸⁷

Das Individuum verbindet mit der Umwelt Einstellungen und Gefühle, damit ist die räumlich- dingliche Umwelt immer soziale Umwelt und umgekehrt. In dieser Umwelt werden soziale Erfahrungen gemacht und diese prägen die Bildung eigener Identität. Laut Proshansky et al. ist die Ortidentität keine geschlossene Substruktur des Selbst, sondern eher eine Ansammlung von Erinnerungen, Interpretationen, Gefühle etc. im Hinblick auf räumlich- dingliche Umwelten. Diese Autoren behaupten, die Ortsidentität im allgemeinen unbewusst zu bleiben und nur bei der Gefährdung dieser ins Bewusstsein zu treten.

Wegen der Unklarheit des Begriffes „Ort“ behandeln die Forscher dieses Thema etwas unterschiedlich. Manche beschränken sich auf eine Mikroperspektive, d.h. sie untersuchen das eigene Heim, die Nachbarschaft, Stadtteile oder die ganze Stadt als „Ort“, während andere ein

¹⁸⁷ Proshansky et al. (1983), S. 59

ganzes Land in Betracht nehmen.¹⁸⁸ Die meisten gehen doch in ihrer empirischen Untersuchungen auf die Mikroperspektive ein. Bei der Analyse der Ortsidentität geht es zum einen darum, wie der Geburtsort und die Länge des Aufenthaltes an einem bestimmten Wohnort den Grad der Identifikation beeinflussen. Andererseits werden bestimmte Variablen (Freizeitverhalten, politische Aktivitäten, Arbeit etc.) im Zusammenhang mit der Ortsidentifikation untersucht.

Man hat z.B. herausgefunden, dass besonders ältere Menschen sich an ihre ländliche Wohnumgebung wegen der Verknüpfung von zahlreichen Lebensereignissen mit diesen Orten sehr gebunden fühlen. Deswegen fällt ihnen auch ziemlich schwer, den Wohnort zu wechseln. Für Menschen ist nicht die Erinnerung an bestimmte Orte von Bedeutung, sondern die biographischen Zusammenhänge mit diesen Orten. Solche Ereignisse im Zusammenhang mit bestimmten Orten bilden einen Teil unserer Identität.

Ein Problem bei der Operationalisierung von Ortsidentität ist der Mangel an adäquaten Messinstrumenten. Ein Versuch, dieses Problem zu lösen hat Lalli im Jahr 1992 durchgeführt. Sein theoretisches Konzept mit dem Bezug auf die Identifikation mit der Stadt hat er „urban-related identity“ genannt. Sein Messinstrument bestand aus der Operationalisierung von fünf Dimensionen der „urban-related identity“ : die Bewertung der Stadt, die Kontinuität mit der persönlichen Vergangenheit (Verbindung zwischen der Stadt und der eigenen Biographie), die allgemeine Verbundenheit mit der Stadt (Grad der Verwurzelung), die Wahrnehmung der Vertrautheit mit der Stadt und die Bedeutung der Stadt für die persönliche Zukunft.¹⁸⁹

Die methodischen Qualitäten der Skalen erwiesen sich als gut.

Eine Feststellung war, dass eine bessere Bewertung der Stadt und die Zufriedenheit mit den Lokalpolitikern den Grad der Identifikation gesteigert hat. Die Länge des Wohnens in der Stadt war hoch korreliert mit der allgemeinen Verbundenheit.¹⁹⁰ Dies würde bedeuten, dass sich der Grad der Verwurzelung nur langsam entwickelt. Der Mensch fühlt sich desto mehr an einen Ort gebunden, je länger er an diesem Ort wohnt. Dies könnte einen Hinweis auf die Probleme der Integration von Aussiedlern in Deutschland liefern. Nach diesen Befunden, brauchen die Individuen (in diesem Fall die Aussiedler) eine gewisse Zeit, um sich an den neuen Ort gebunden zu fühlen. Bis diese Zeit vergangen ist, fühlen sie sich möglicherweise fremd. Diese Tatsache in Verbindung mit anderen Problemen erschwert dann die soziale Integration der Aussiedler.

Obwohl die Untersuchungen auf dem Gebiet der Ortsidentität nicht all zu zahlreich sind, lässt sich eine gewisse Verbindung zwischen dem Wohnort und der Bildung der Identität feststellen.

¹⁸⁸ Wölfling (1996), S. 33

¹⁸⁹ Lalli (1992), S. 285-303

¹⁹⁰ Lalli (1992), S. 285-303

Die Wohnumgebung, von eigenem Heim bis zur Stadt, hat somit ihren Teil bei der Konstituierung der Identität.

Außer den Orten werden auch Besitztümer in Verbindung mit der Identitätskonstitution von den Theoretikern untersucht. Materieller Besitz spiele besonders in der westlichen Gesellschaft eine wichtige Rolle bei der Bildung der Identität. Ein gutes Beispiel dafür ist der sogenannten Snob-Effekt aus der Volkswirtschaftslehre. Dieser Effekt besteht darin, dass die Produkte umso mehr gekauft werden, je teurer sie werden. Dahinter versteckt sich die Idee, dass die Produkte von ganz wenigen Menschen gekauft werden, damit gehören wir zu den wenigen Besitzern dieser Güter. Wenn ich diese Güter besitze, dann bin ich anders wie die „normalen“ Menschen, mir wird dadurch Einzigartigkeit und Individualität beschert. Man sagt in diesem Fall, dass die Marke und nicht die Ware gekauft wird. Dieses Anstreben von Menschen, einzigartig zu sein, wird sehr produktiv von den bestimmten Firmen durch ihre Werbespots ausgenutzt. Eine beliebte Werbestrategie ist, eine Verbindung zwischen Identität und materiellem Besitz herzustellen. Mit attraktiven Parolen werden die Menschen „gefördert“, anders zu sein, indem sie z.B. bestimmte Kleidermarken tragen oder einzigartige Autos fahren. Besitz oder Nichtbesitz sagt etwas über Menschen aus.

Ein im Jahr 1987 in den USA durchgeführtes Experiment bestätigt wohl diese Behauptung. 12 Hausbesitzer aus der oberen Mittelschicht wurden zunächst gebeten, sich auf zahlreichen bipolaren Persönlichkeitsdimensionen selbst einzuschätzen. Danach sollten 99 Studenten anhand von Lichtbildern der Inneneinrichtung und der äußeren architektonischen Gestaltung der Häuser diese Leute auf denselben Persönlichkeitsmerkmale einschätzen. Drei Gruppen wurden gebildet: die erste hat nur äußere, die zweite nur innere Bilder und die dritte beides zu sehen gekriegt. Die Studenten waren danach in der Tat in der Lage, das Selbstkonzept bzw. Identität des Hausbesitzers im hohen Ausmaß zu identifizieren. Am genauesten waren die Studenten, die nur Bilder mit der Inneneinrichtung gesehen haben.¹⁹¹ Daraus kann man den Rückschluss ziehen, dass Individuen sich durch den Besitz der anderen Personen beeinflussen lassen und dadurch diese Personen gut identifizieren können. Dies bestätigt noch mal den Gedanken von Mead über die Bedeutung von Rollenübernahme bei der Bildung der Identität. Die Studenten haben sich in die Rolle des Hausbesitzers hineinversetzt und in dessen Rolle „gehandelt“. Durch bestimmte Korrelationen typischer Verhaltensmuster konnten sie dann ziemlich genau den Besitzer identifizieren. Bestimmte Gegenstände, deren Positionierungen, Farben usw. kennzeichnen gewissermaßen den Charakter eines Menschen, sagen viel über die Identität diesen Menschen aus. Materielle Güter liefern somit auch Indikatoren für die Identität einer Person. Somit sind

¹⁹¹ Sadalla/ Vershure/ Burroughs (1987), S. 569-587

auch materielle Güter identitätskonstituierend. Sie können der Umwelt einer Person zugeordnet werden.

6.3.2.4 Bemerkungen

Laut symbolisch- interaktionistischem Postulat entsteht Identität in der Interaktion mit anderen. Anhand der untersuchten möglichen Erscheinungsweisen des anderen kann man drei Identitäten abgeleitet werden: personale, soziale und ökologische Identität. Als Identitätskonstituenten sind dementsprechend Bezugspersonen, soziale Gruppen und ökologische Einheiten zu zählen. Diese drei Identitäten können nicht als unabhängig konzipiert werden, weil sie auf vielfältige Weise miteinander verzahnt sind. So können Bezugspersonen gleichzeitig auch einer bestimmten Gruppe angehören oder ökologische Einheiten mit Bezugspersonen oder Gruppen verknüpft sein. Wenn man diese Aspekte der Identitätsbildung berücksichtigt, kann man feststellen, dass die Siebenbürger Sachsen besonders in ihrer Identität gefährdet sein können. Wichtige Bezugspersonen sind möglicherweise genau wie soziale Gruppen oder ökologische Einheiten im Herkunftsland geblieben, damit besteht einen Verlust bzw. Mangel an identitätskonstituierenden Elementen, mit denen sie gewachsen und gewöhnt sind. Mit der Übersiedlung verändern sich die identitätskonstituierenden Bedingungen der personalen, sozialen und ökologischen Identität. Dies betrifft nicht unbedingt alle Aussiedler, aber für die Betroffenen kann es zu Problemen mit der Integration kommen. Sie treffen immerhin eine ganz neue Welt und müssen sich in dieser Welt abfinden. Gleichzeitig wollen sie ihre Identität nicht verlieren. Das Streben nach Identitätserhaltung bzw. nach positiver Identität und das Bedürfnis nach Selbstwertschutz und Selbstwerterhöhung bewirken verschiedene Reaktionsformen bei den Aussiedlern. Sie versuchen damit den Identitätsgefährdungen entgegenzuwirken. Um welche möglichen Quellen von Identitätsgefährdungen es sich handeln könnte und wie die Aussiedler darauf reagieren wird im nächsten Kapitel behandelt.

6.4. Reaktionsformen auf Identitätsgefährdungen

Sybille Wölfling (1995) unterscheidet bei den Reaktionsformen auf Identitätsgefährdungen zwischen einfachen Reaktionen und Strategien. Dabei wäre es mit Hilfe der Strategien möglich, eine positiv bewertete Identität wiederherzustellen, während einfache Reaktionen dafür

ungeeignet sind.¹⁹² Deshalb wird auf diese nur im Zusammenhang mit einer gefährdeten sozialen Identität eingegangen. Einfache Reaktionen sind z.B. depressives Verhalten, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Gewaltanwendung, Ärger- und Wutreaktionen etc.. Die Strategien werden in zwei Formen unterschieden: zum einen Identitätsstrategien (personale, soziale und ökologische Strategien) und zum anderen Ausgleichs- bzw. Kompensationsstrategien.¹⁹³ Durch diese Strategien können Situationen, die die Identitätsgefährdung ausgelöst haben, real verändert oder kognitiv umbewertet werden.

6.4.1. Gefährdung der personalen Identität

Die personale Identität kann durch den Verlust von engen und wichtigen Bezugspersonen gefährdet werden.¹⁹⁴ Bei einer Aussiedlung kann dies mit großer Wahrscheinlichkeit passieren. Obwohl in den meisten Fällen ein Umzug mit der ganzen Familie erfolgt, können andere sehr nahe Personen im Herkunftsland geblieben sein. Darunter können sehr enge Freunde, Freundin oder Verlobte, ein Nachbar usw. gezählt werden. Mit dem Verlust des engen Kontaktes zu diesen Leuten entsteht eine Lücke im Leben der Betroffenen. Das Ende solcher Beziehungen können dann eine kritische Einschätzung der eigenen Person oder auch der Bezugsperson bewirken. Dies wird einer Identitätsgefährdung gleichgesetzt.

Solange man keine direkten Kontakte mehr zu diesen Personen hat, fängt man mit der „Analyse“ der früheren Beziehungen an. Man versucht dann herauszufinden, ob diese Personen wirklich eine wichtige Rolle in ihrem Leben gespielt hat oder auch nicht. „Waren sie besser wie ich oder nicht?, habe ich was von ihnen gelernt?“ sind Fragen, die vorkommen können. Und wenn die Bezugsperson in Frage gestellt wird, wird auch deren Einfluss auf uns und somit einen Teil unserer Identität fraglich. Eine Lösung zur Bewältigung dieses Problems wäre, sich stärker auf andere vorhandene Bezugspersonen zu konzentrieren, z.B. auf Familienmitgliedern.¹⁹⁵ Damit könnte der entstandene Verlust ausgeglichen werden. Untersuchungen haben nachgewiesen, dass vorhandene soziale Netzwerke unterstützend bei kritischen Lebensereignissen wirken können, wie es oft im Falle der Aussiedlung vorkommt. Diese soziale Unterstützung sollte laut Argyle (1990) folgende Möglichkeiten eröffnen:¹⁹⁶

- Stressoren können in dem Wissen um die Verfügbarkeit von Unterstützung als weniger belastend erlebt werden;

¹⁹² Wölfing (1996), S. 41

¹⁹³ Wölfing (1996), S. 41

¹⁹⁴ Hormuth (1990), S. 4

¹⁹⁵ Wölfing (1996), S. 43

¹⁹⁶ Wölfing (1996), S. 43

- Soziale Interaktionen haben einen direkten Einfluss auf die Emotionen, indem sie ein bestimmtes Ausmaß an positiven Affekten auslösen;
- Soziale Interaktionen haben einen direkten Einfluss auf das Selbstsystem, indem sie Selbstwertschätzung und Selbstvertrauen erhöhen.

Diese Möglichkeiten sind aber davon abhängig, ob die Unterstützung wirklich zustande kommen kann. Dafür müssten schon von früher diese Familienbeziehungen gut gepflegt worden sein. Dann kann sich das Individuum darauf verlassen, dass es jederzeit Rat und Verständnis bei diesen Personen finden kann. Wenn die Beziehungen mit den Eltern und Geschwistern bei der Ankunft in Deutschland schon angespannt sind, kann dies nur zur zusätzlichen Problemen und nicht zur Bewältigung der personalen Identitätsgefährdung führen. Andererseits muss die soziale Unterstützung angemessen sein, wenn sie vorhanden ist, sonst kann sie zu zusätzliche Belastung werden. Wenn die Familienmitglieder zu sehr in das Leben des Betroffenen mit zu hohen Erwartungen „eingreifen“, kann es zu erhöhtem Stressniveau kommen. Dann werden diese Beziehungen im Abwehrkampf für den Erhalt der Identität schädlich wirken.

Die Persönlichkeit des Individuums spielt eine große Rolle im Falle einer personalen Identitätsgefährdung. Starke Persönlichkeiten können diese Situationen leicht überwinden, während Menschen mit labiler Persönlichkeit, die leicht beeinflussbar sind, echte Probleme kriegen können. Bei den letzteren kann es dann zu einfachen Reaktionen kommen, wie z.B. sich aus der Gesellschaft zurückziehen und in Alkohol- oder Drogenmissbrauch abzustürzen. Andere Kompensationsstrategien bei dem Verlust engerer Bezugspersonen wäre z.B. auch die Suche nach anderen geeigneten Personen, die den Platz der Verlorenen übernehmen können. Wenn man Personen mit ähnlichen Merkmalen in der neuen Umgebung schnell finden kann, ist dieses Problem ohne schlechte Folgen überwunden.

Schließlich können diese Verluste durch soziale Vergleiche überwältigt werden. Man kann sich mit Personen vergleichen, die noch mehr Bezugspersonen verloren haben. Damit fühlen sich die Betroffenen in einer besseren Lage wie diese Vergleichspersonen und können leichter ihren Verlust erleben. Der Versuch, diese Situation besser wie die anderen zu bearbeiten, kann zu positiven Ergebnissen führen. Der Zweck dieser Vergleiche ist eine Selbstwerterhöhung, d.h. die Erlangung einer positiven Identität.¹⁹⁷

Diese drei vorgestellten personalen Identitätsstrategien stellen mögliche Reaktionen auf eine Gefährdung der personalen Identität dar. Wie gut diese Strategien verwendet werden, hängt von der psychischen Stärke des Einzelnen, von der Bereitschaft ab, sich für den Erhalt eigener Identität einzusetzen.

¹⁹⁷ Wölfling (1996), S. 44

6.4.2. Gefährdung der sozialen Identität

Die Rolle der sozialen Gruppe bei der Bildung der Identität wurde schon vorgestellt. Genau wie die personale Identität kann auch die soziale Identität infolge von Lebensereignissen wie die Aussiedlung gefährdet werden. Bekanntlich ergibt sich die Bewertung der sozialen Identität auch aus dem Vergleich der eigenen Gruppe mit einer geeigneten Vergleichsgruppe.¹⁹⁸ In Siebenbürgen waren diese Vergleichsgruppen die Rumänen oder die anderen Minderheiten wie z.B. die Ungarn oder Roma und Sinti. Eine bestimmte Gruppe wird dann zur Vergleichsgruppe, wenn es Ähnlichkeiten der anderen Gruppe zur eigenen Gruppe, räumliche und zeitliche Nähe gibt oder spezifische Intergruppenvergleiche bedeutsam sind.¹⁹⁹ Im allgemeinen streben die Menschen nach einer positiven Identität. Diese wird für das Individuum dann erreicht, wenn möglichst viele Vergleichsergebnisse für die eigene Gruppe günstig ausfallen.

Nach vielen Jahrhunderten als statusprivilegierte Minderheit in Siebenbürgen, hat sich die Situation für die Siebenbürger Sachsen in den kommunistischen Zeiten geändert. Allmählich wurden politische und kulturelle Rechte und Besitz abgeschafft, so dass zumindest im Vergleich mit den Rumänen fühlten sich die Rumäniendeutschen unterdrückt. Dies obwohl die materielle Situation bei den Siebenbürger Sachsen die ganze Zeit besser war als bei den Einheimischen. Laut soziologischen und politologischen Studien (z.B. McArthur, 1991) ist die soziale Identität der Siebenbürger Sachsen in ihrem Herkunftsland durch eine starke Identifikation mit der Gruppe der Deutschen geprägt.²⁰⁰ Aufgrund dieser Identifikation und der damit verbundenen Wertvorstellungen und Traditionen haben sich die Rumäniendeutschen selber als statusüberlegen eingeschätzt. Somit waren sie einerseits in Bezug auf politische und kulturelle Rechte den Rumänen gegenüber unterlegen, andererseits aber in Hinsicht auf Lebensstandard und auf die von ihnen als sehr wichtig eingeschätzten Werthaltungen überlegen. Die anderen Minderheiten waren noch stärker unterdrückt, damit waren die Rumäniendeutschen auch denen gegenüber überlegen. Insgesamt waren sie mit ihrer Situation in Siebenbürgen unzufrieden, obwohl ihre soziale Identität nicht unbedingt gefährdet wurde. Von daher kam allmählich der Wunsch, in die Heimat zurückzukehren.

Bei den Aussiedlern entsteht mit der Einreise der Glaube, in ihrer Gruppe, nämlich bei den Deutschen, angekommen zu sein. Die Statusunterlegenheit gegenüber den Rumänen fällt weg und man erwartet, auch wenn Statusunterschiede zu der Gruppe der Deutschen wahrgenommen

¹⁹⁸ Wölfing (1996), S. 46

¹⁹⁹ Wölfing (1996), S. 46

²⁰⁰ Wölfing (1996), S. 73

werden, in kurzer Zeit denselben Status wie die Deutschen erreichen zu können. Gleichzeitig werden jetzt die alten Vergleichsgruppen auf fast allen Vergleichsdimensionen abgewertet. Diese Vorstellung ändert sich aber allmählich, je länger man in Deutschland lebt. Die Erwartung, aus der Minoritätsposition herauszukommen und zu den Deutschen heimzukehren, dürfte zum großen Teil enttäuscht worden sein.²⁰¹

Zum einen liegt es daran, dass sie wegen der immer schlechteren Arbeitsmarktsituation des öfteren in die untere soziale Schicht geraten und zum anderen, dass ihre Wertvorstellungen von den Deutschen nicht unbedingt geteilt werden und sie oft als Fremde gesehen werden. Es entsteht bei den Siebenbürger Sachsen den einheimischen Deutschen gegenüber ein Statusgefälle besonders in materieller Hinsicht, das auf eine Gefährdung ihrer sozialen Identität hindeutet. Trotz aller staatlichen Maßnahmen betreffs Aufnahme und Integration von Aussiedlern gelingt eine schnelle Integration meistens nicht. Die Aussiedler konfrontieren plötzlich mit verschiedenen Problemen, die dazu führen, dass sie sich möglicherweise als statusunterlegen im „Heimatland“ fühlen. Dies betrifft besonders die Aussiedler, die schon mehrere Jahre in Deutschland gelebt haben. Der Grund dafür ist, dass die nach der Einreise als legitim und instabil wahrgenommenen Statusunterschiede weiterhin bestehen bleiben, obwohl sie diese Unterschiede als vorübergehend betrachtet haben. Legitimität und Stabilität sowie Permeabilität sind Begriffe, die Intergruppensituationen kennzeichnen.

Permeabilität bezeichnet die wahrgenommene Möglichkeit, als einzelnes Individuum in die Gruppe mit höherem Status zu wechseln.²⁰² Sie ist somit ein Kennzeichen für die Durchlässigkeit der Gruppengrenzen. Dementsprechend ist die Undurchlässigkeit als Impermeabilität bezeichnet. Als Stabilität eines Systems von Intergruppenbeziehungen bezeichnet Tajfel aus psychologischem Gesichtspunkt das Fehlen an kognitive Alternativen für die bestehende Situation.²⁰³ Die Statusdifferenzierung wird somit als fest und unveränderbar angesehen. Die Mitglieder der unterlegenen Gruppe sehen keine Möglichkeit, ihren unterlegenen Status abzulegen. Instabilität bezeichnet das Vorhandensein von alternativen Vorstellungen, d.h. die Individuen fühlen sich in der Lage, den Status zu wechseln.

Legitimität besteht laut Tajfel in der „Akzeptierung der Differenzierung zwischen den Gruppen, die auf Prinzipien beruht, die für beide Seiten akzeptabel sind und die beiden Seiten akzeptieren“.²⁰⁴ Legitimität wird somit als eine Rechtfertigung seitens der Mitglieder von statusunterlegenen Gruppe für ihre Position angesehen. Die Unterschiede werden erkannt und

²⁰¹ Wölfling (1996), S. 75

²⁰² Wölfling (1996), S. 48

²⁰³ Tajfel (1981), S. 154

²⁰⁴ Tajfel (1981), S. 156

akzeptiert. Wenn dies nicht der Fall ist, dann liegt für die Mitglieder, die diese Akzeptanz nicht annehmen, eine illegitime Struktur vor.

Wenn also die Beziehungen zwischen den Aussiedlern und den Einheimischen langfristig stabil und legitim bleiben, besteht für die ersten eine Gefährdung ihrer sozialen Identität. Auf diese Identitätsgefährdung reagieren die einzelnen Aussiedler auf unterschiedlicher Weise.

Einige Studien wie z.B. von Tajfel & Turner(1986), Wright, Taylor & Moghaddam(1990) oder Mummendey, Mielke, Wemzel & Kanning(1994) weisen auf mögliche Reaktionsformen auf eine gefährdete soziale Identität hin, die bei den Siebenbürger Sachsen durchaus denkbar sind. In diesen Studien wird zwischen individuellen und kollektiven Identitätsstrategien zur Erlangung einer positiven sozialen Identität unterschieden.²⁰⁵ Bei den individuellen Strategien geht es um die Verbesserung der Situation von einzelnen Personen ohne eine Veränderung der Statussituation zwischen der Gruppen, während kollektive Strategien eine Veränderung der Relation zwischen den Gruppen und dadurch die Verbesserung der eigenen Position erzielen. Unter den einfache Reaktionen können expressive Reaktionen und Desintegration gezählt werden.²⁰⁶

Expressive Reaktionen wie Wut, aggressives Verhalten sind genau wie im Fall einer personalen Identitätsgefährdung möglich. Desintegration bedeutet einen Rückzug aus dem Gruppenvergleich, indem sich das Individuum mit seinem geringem Status abfindet und aufgrund seiner begrenzten Möglichkeiten resigniert (deshalb Desintegration = Resignation), die eigene Position zu ändern.²⁰⁷ Bei Kanning (1992) tritt die Desintegration bei Stabilität in signifikant stärkerem Ausmaß auf als bei Instabilität. Die Auflösung der Gruppenstruktur der statusunterlegenen Gruppe kommt bei der Desintegration noch hinzu, so dass das einzelne Individuum ohne feste Integration mehr oder weniger isoliert zurückbleibt.²⁰⁸ Möglicherweise ist die soziale Selbstwertschätzung bezüglich Gruppenzugehörigkeit bei den Desintegrationsbetroffenen sehr gering.

Eine andere Reaktionsform ist die Individualisierung als Ausgleichsstrategie. Intragruppale Differenzierungen werden bei der Individualisierung verstärkt vorgenommen. Die Betroffenen versuchen ihre gefährdete soziale Identität durch eine positive personale Identität zu kompensieren. Dies kann durch Vergleiche mit Individuen aus derselben Gruppe erfolgen, deren Situation schlechter als die eigene ist.

²⁰⁵ Wölfling (1996), S. 49

²⁰⁶ Mummendey et al. (1994), S. 185-218

²⁰⁷ Kanning (1992)

²⁰⁸ Wölfling (1996), S.54

Unter den sozialen Identitätsstrategien zählen:²⁰⁹

- a) Mobilität
- b) Soziale Kreativität
 - a. Wahl einer neuen Vergleichsdimension
 - b. Umbewertung der bestehenden Vergleichsdimension
 - c. Wahl einer neuen Vergleichsgruppe
- c) sozialer Wettbewerb
- d) Assimilation

Die Mobilität als individuelle Strategie hängt eng mit der Gruppenpermeabilität zusammen. Wenn permeable Gruppengrenzen vorliegen, können die Mitglieder der unterlegenen Gruppe durch Erlangung einer positiven sozialen Identität die eigene Gruppe verlassen und in die statushöhere Gruppe wechseln. Dies ist der Fall besonders für die Individuen, die in ihrer Gruppe schon einen hohen Status aufweisen und bereits verstärkt Kontakte zur statusüberlegenen Gruppe hatten. Während Kanning(1992) in einem Feldexperiment mit Ostdeutschen, bei denen die soziale Identität aufgrund der Wahrnehmung eines Statusgefälles den Westdeutschen gegenüber als gefährdet angesehen werden konnte, eine hohe Korrelation zwischen Permeabilität und Mobilität gefunden hat, haben Mummendey et al.(1994) keinen Effekt der Permeabilität auf das Ausmaß des Auftretens der Mobilität festgestellt. Im Gegenteil, hat sich bei ihm der paradoxe Effekt gezeigt, dass Mobilität in stärkerem Ausmaß bei Impermeabilität auftrat.²¹⁰

Dieser Effekt könnte dadurch erklärt werden, dass die Leute diese Undurchlässigkeit der Gruppengrenze als Herausforderung angenommen und sich mehr angestrengt haben, die Grenze zu überwältigen, um in die Gruppe der Westdeutschen zu gelangen. Mit der Zeit könnte die Selbstwerteinschätzung der Ostdeutschen gestiegen und damit der Vergleich mit den Westdeutschen zugunsten ihrer geändert worden sein. So konnten sie die Statusunterschiede minimieren oder sogar ausgleichen. Eine solche Situation könnte auch bei den Rumäniendeutschen durchaus denkbar sein. Dafür gibt es ausreichende Beispiele von Siebenbürger Sachsen, die einen vergleichsweise hohen Status wie die Einheimischen erlangt haben. Sie fühlen sich entsprechend wohl integriert und haben meistens Kontakte zu den Westdeutschen, sowohl geschäftlich als auch privat.

D.h. trotzdem bei weitem nicht, dass sie ihre frühere Beziehungen zu den Heimleuten total abgegeben haben. Dass es keine ganz geschlossenen „Schichten“ oder Milieus gibt, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Die Gruppen setzen sich nicht mehr nach bestimmten Regeln wie z.B. Arbeiter, Sportler etc. zusammen, heutzutage geht es um vieles mehr. Unter dem Stichwort

²⁰⁹ Wölfig (1996), S.49

²¹⁰ Wölfig (1996), S.51

Milieu verstecken sich eine ganze Reihe von Dimensionen, die bei der Zusammensetzung einer Gruppe Berücksichtigung finden. Damit müssen auch diese strengen Grenzen zwischen bestimmten Gruppen mehr oder weniger relativiert werden.

Eine andere Identitätsstrategie ist die soziale Kreativität.²¹¹ Durch die Auswahl einer neuen Vergleichsdimension versucht man bei dieser kollektiven Strategie, nur solche Gruppenmerkmale zu berücksichtigen, bei denen die eigene Gruppe besser abschneidet. Bei den Siebenbürger Sachsen kann es z.B. ein stärkeres Familiengefühl, mehr Traditionsbewusstsein sein. Eine Vergleichsdimension kann andererseits umbewertet und damit seine Wichtigkeit bei dem Vergleich geändert werden. Materieller Wohlstand als die wichtigste Voraussetzung für ein schönes Leben könnte anders gesehen werden. Wohlstand kann mit sich genau wie Armut auch Beziehungsprobleme bringen oder z.B. den Beitritt zu bestimmten negativ beeinflussenden Cliques. Somit wäre Wohlstand nicht unbedingt als positiv bei dem Vergleich betrachtet. Die Wahl einer neuen Vergleichsgruppe kann ebenso bei der sozialen Identitätsgefährdung vorgenommen werden. Wenn die Deutschrumänen sich mit der ausländischen Bevölkerung Deutschlands oder auch mit der alten Vergleichsgruppe der Rumänen vergleichen, fällt ihre Gruppe als statusüberlegen aus.

Sozialer Wettbewerb ist auch eine kollektive soziale Identitätsstrategie. Die Personen mit einer negativen oder gefährdeten sozialen Identität zeigen vermehrt solche Verhaltensweisen, die die positive Distinktheit der eigenen Gruppe hinsichtlich bestimmter Vergleichsdimensionen betonen bzw. ungerechtfertigt übertreiben, um so die Vergleichsgruppe abzuwerten.²¹² Die Aussiedler können z.B. versuchen, am Arbeitsplatz besser zu sein als die einheimischen Deutschen. Es gibt neben diesem Wettbewerb laut Turner(1975) den realistischen Wettbewerb und Mischformen dieser zwei Arten von Wettbewerb. Der realistische Wettbewerb berücksichtigt die Verteilung realer Güter wie Macht oder Ressourcen. Es kommt zu Mischformen, wenn die realen Güter auch zu einem Symbol eines bestimmten Wertes auf der Vergleichsdimension werden. Ein Auto Ferrari gibt z.B. dem Individuum eine bestimmte Einzigartigkeit, die als zusätzliche Statusüberlegenheit wahrgenommen werden kann. Ebenso kann ein sozialer Wettbewerb zusätzlich realistisch-kompetitive Züge annehmen, besonders in dem Fall von stabilen Statusdifferenzierungen. Hier kann die statusunterlegene Person durch Erlangung von Gütern einen gewissen Ausgleich beschaffen, obwohl sie in die Gruppe der Statusüberlegene nicht wechseln kann.²¹³

Eine andere kollektive soziale Identitätsstrategie ist die Assimilation. Durch diese Strategie versucht die statusunterlegene Gruppe möglichst ähnlich der statusüberlegenen Gruppe zu

²¹¹ Wölfling (1996), S. 51

²¹² Mummendey, in Frey/ Irle (1985), S. 195

²¹³ Turner (1975), S. 5-34

werden, um letztlich als gesamte Gruppe in ihr aufzugehen.²¹⁴ Im Fall einer völlig impermeablen Intergruppensituation eignet sich die Assimilation am besten. Die unterlegene Gruppe wählt dieselben Vergleichsdimensionen aus und bewertet diese wie die Vergleichsgruppe. Wenn man davon ausgeht, dass es viele Ähnlichkeiten zwischen den Siebenbürger Sachsen und der deutschen Bevölkerung bereits vor der Einreise vorherrschen, kann man sich sehr gut vorstellen, dass diese Strategie erfolgreich sein kann. Ein zusätzlicher Grund dafür wäre, dass man eigentlich keine Assimilation im wahren Sinn des Wortes vorliegt, sondern mehr eine Anpassung. Somit mag dieser Prozess bei den Siebenbürgern viel leichter erfolgen im Vergleich zu anderen Zuwanderern. Die Situation ist für Deutschrumänen ähnlich wie bei den Ostdeutschen.

Alle diese vorgestellte Strategien können eingesetzt werden, um eine positive soziale Identität wiederherzustellen. Vorstellbare Einsetzung dieser Strategien wird in Zusammenhang oder Abhängigkeit mit den drei Variablen zur Kennzeichnung der Überzeugung über die Struktur der Intergruppensituation gedacht: Permeabilität, Stabilität und Legitimität. Die Ausprägung dieser Strukturvariablen kann etwas über die individuell oder kollektiv eingesetzten Strategien aussagen. Einige Studien auf diesem Gebiet sind zu dem Rückschluss gekommen, dass das Ausmaß des Auftretens der individuellen Strategien größer bei Stabilität, Legitimität und Permeabilität ist, während Impermeabilität, Instabilität und Illegitimität eher kollektive Strategien fördern.²¹⁵ Es können doch auch Situationen auftreten, in denen sich die Mitglieder oder die Gruppen nicht standardgemäß verhalten.

6.4.3. Gefährdung der ökologischen Identität

Die ökologischen Einheiten sind nicht an sich identitätsstiftend, trotzdem werden sie durch ihren Symbolgehalt für die Identität bedeutsam.²¹⁶ Bestimmte Sachen oder Umgebungen werden in Zusammenhang mit Personen, Gruppen oder Intergruppensituationen in Erinnerung gehalten. Damit besteht eine enge Beziehung zwischen der ökologischen Identität und personalen und sozialen Identität. Identifikationsmöglichkeiten können durch den Wechsel eines ökologischen Settings verloren gehen. Ökologische Settings sind ökologische Einheiten wie Orte, Plätze oder Gegenstände. Sie können identitätswirksam sein, sofern sie bestimmte Funktionen erfüllen, Gefühle in den Menschen aufwecken. Lieblingsgegenstände wie Photographien oder Lieblingsplätze wie Spielplatz, das eigene Zimmer etc. und die damit verknüpften Gefühle wie

²¹⁴ Wölfig (1996), S. 53

²¹⁵ Wölfig (1996), S. 55

²¹⁶ Wölfig (1996), S. 56

Freude, Vertrautheit, Verbundenheit oder Vergnügen sind Teil des eigenen Lebens und sie haben bestimmt einen mehr oder weniger großen Einfluss auf die Entwicklung der eigenen Identität.

Wenn man sich z.B. den Verlust des eigenen Hofes als Verlust eines Teils des eigenen Selbst bzw. der eigenen Identität vorstellt, kann man besser die Wichtigkeit der ökologischen Identität verstehen. Laut Hormuth(1990) ist ein Wechsel des ökologischen Settings insofern identitätsgefährdend, als er das Selbstkonzept einer Person salient macht und die betroffene Person in den Zustand der Selbstaufmerksamkeit versetzt.²¹⁷ D.h. die eigene Person selbst wird das Objekt ihrer Aufmerksamkeit. Zur Erinnerung, setzen verschiedene Rollenidentitäten, die hierarchisch angeordnet sind, das Selbstkonzept zusammen. Die Salienz einer Identität bestimmt den Platz dieser Identität in der Hierarchie. Dabei wird die Salienz in Abhängigkeit von der Bindung zu dieser Identität konzeptualisiert.

Der Zustand der Selbstaufmerksamkeit hält solange an, bis die neue Umwelt vertraut geworden ist. Dieser Zustand unterstützt Prozesse der Selbsteinschätzung und des sozialen Vergleichs, deshalb kann er zu einer Identitätsgefährdung führen. Wenn das Individuum in der neuen Umwelt große Diskrepanzen zwischen seinem Selbstkonzept und der neuen realen Welt feststellt bzw. seine soziale Gruppe in einer statusunterlegenen Position gegenüber einer relevanten Vergleichsgruppe wahrnimmt, deutet dies auf eine Identitätsgefährdung hin.²¹⁸

Obwohl die ökologische Identität in der Realität von der personalen bzw. sozialen Identität nicht wirklich trennen kann, sollte man eine solche Trennung vorgenommen werden. Bei verschiedenen Personen kann der Verlust eines ökologischen Settings viel mehr Bedeutung und Folgen haben als z.B. der Verlust einer engen Bezugsperson. In solchen Fällen ist dann die ökologische Identität stärker als die anderen zwei gefährdet. Dies impliziert die Wahl anderer Identitätsstrategien. Es gibt aber in diesem Fall nicht allzu viele Möglichkeiten, darauf zu reagieren.

Zum ersten, kann die betroffene Person den Verlust relativieren und eine Vertrautheit mit der neuen Umwelt relativ schnell annehmen.²¹⁹ Damit wäre keine Identitätsgefährdung feststellbar. Dafür müsste aber das Individuum über optimale Anpassungsmöglichkeiten verfügen. Zum zweiten können Personen, die den Verlust empfinden, bestimmten aus der alten Umgebung mitgebrachten Sachen und Dingen mehr Wert beimessen und damit einen Bezug zu der Vergangenheit herstellen. Eine Kollektion von Photographien und Lieblingsgegenständen, die man oft anschaut, wäre eine Möglichkeit. Zum dritten besteht noch die Möglichkeit, die identitätswirksamen Funktionen besonders stark im Vergleich zu den instrumentellen Funktionen

²¹⁷ Hormuth (1990), S. 5

²¹⁸ Hormuth (1990), S. 44

²¹⁹ Wölfling (1996), S. 58

der ökologischen Einheiten zu nutzen, von denen man umgeben ist.²²⁰ Instrumentelle Funktionen der ökologischen Einheiten sind die einfachen Funktionen wie z.B. Arbeitsplatz als der Platz, der einer Tätigkeit um Lohnerzielung dient. Funktionen, die identitätswirksam sind, werden im folgenden behandelt.

Eine identitätswirksame Funktion ist die Erinnerung.²²¹ Dadurch werden Möglichkeiten der Identifikation in der Vergangenheit eröffnet. Die Entwicklung der Identität wird mit einer Selbstgeschichte verbunden. Dinge oder Plätze werden Symbole für Erlebnisse in der Vergangenheit, d.h. Symbole für einen Teil der eigenen Geschichte. Durch den Kontakt mit diesen wird die Vergangenheit wieder aktualisiert und in die Identitätskonstruktion eingebaut.

Solche Fälle sind vor allem bei den Personen zu treffen, die im gegenwärtigen Leben weniger Anhaltspunkte für die Entwicklung einer positiv bewerteten Identität finden. Dies dürfte besonders bei der alten Generation passieren, die es aus bestimmten Gründen wie Partnerverlust bevorzugt, auf Erinnerungen zurückzugreifen, die durch die mit Erinnerungen und Erfahrungen verknüpften Lieblingsgegenstände aktualisiert werden.

Korpela nennt des weiteren den Begriff der Selbstregulation in Zusammenhang mit der identitätswirksamen Funktion von Dingen und Plätzen. Unter diesem Begriff versteht er das gesamte Bemühen eines Individuums, das Selbstkonzept aufrechtzuerhalten und ein positives Selbstwertgefühl herzustellen. Plätze und Orte können insofern der Selbstregulation dienen, dass sie von Menschen gesucht werden, um über sich selbst nachzudenken. Diese Funktion der Selbstregulation dürfte aber kurzfristig sein, d.h. sie kann zur vorübergehenden Entlastung des Individuums führen. Die zunächst entlastend wirkende Selbstregulation macht möglich den Einsatz von mehr strategischen identitätswirksamen Umweltfunktionen. So eine strategische Maßnahme zur Wiederherstellung einer positiv bewerteten Identität ist die symbolische Selbstergänzung.²²² Sie kann durch ökologische Einheiten erreicht werden, indem diese einen Menschen so erscheinen lassen, wie er sich wünscht. Hierbei handelt es sich um die „Komplettierung“ des Selbst. Bei dieser Theorie besitzt eine Person ein Bild ihres idealen Selbst, das sie trotz Misserfolgen aufrechtzuerhalten sucht, und zwar im Sinne eines Bestrebens nach Konsistenz. Wenn kognitive Dissonanzen auftreten, addiert die Person zu ihrem Selbst mit Hilfe geeigneter Symbole neue Kognitionen, die mit diesem konsonant sind.²²³

So kann sie sich darstellen, wie es ihrem angestrebten Selbstbild entspricht. Die symbolische Selbstergänzung funktioniert aber nur unter Bedingung der Öffentlichkeit, d.h. die anderen

²²⁰ Wölfig (1996), S. 58

²²¹ Korpela (1989), S. 241-256

²²² Wicklung/ Gollwitzer, in Frey/ Irle (1985), S. 31

²²³ Wicklung/ Gollwitzer, in Frey/ Irle (1985), S.30

müssen die Symbole wahrnehmen und sie als Hinweise auf den „Erfolg“ der Person akzeptieren.²²⁴ Diese Symbole können bestimmte Verhaltensweisen aber auch dinglicher Besitz wie Kleider, Schmucke usw. sein.

Ökologische Einheiten können laut Korpela auch der Kontrollüberzeugung dienen, indem sie ihrem Benutzer das Gefühl geben, sein eigener Herr zu sein bzw. mit seinen Problemen besser umgehen zu können. Viele Personen tragen z.B. Talismane am Hals, die sie von ihren Vorfahren geerbt oder geschenkt bekommen haben. Diese geben ihnen eine gewisse Sicherheit, dass sie von einem „Schutzengel“ begleitet werden und damit alle ihre Probleme gelöst werden können. Jeder Mensch strebt danach, Ereignisse oder Zustände in sich selbst oder in ihrer Umwelt kontrollieren zu können. Wenn eine Person bewusst wird, dass sie Ereignisse oder Zustände nicht oder nicht mehr kontrollieren kann, kann es zu der Beeinträchtigung ihres Verhaltens und Erlebens kommen. Die Wahrnehmung von Kontrollmöglichkeiten kann den hervorgerufenen Stress reduzieren. Wie die einzelne Person bei einem wahrgenommenen Kontrollverlust reagiert, hängt ab u.a. von der subjektiven Bedeutsamkeit des nicht zu kontrollierenden Ereignisses oder Zustandes, von der Sicherheit der Überzeugung über den Kontrollverlust und davon, welche Ursachen der Kontrollverlust hat. Der Umzug in eine völlig neue Umwelt und die damit möglich entstandene Gefährdung der ökologischen Identität wird bestimmt von Gefühlen des Kontrollverlustes begleitet. Vertraute Gegenstände können durch ihre Erinnerungsfunktion die Kontrollüberzeugung fördern und dem Kontrollverlust entgegenwirken.²²⁵

Die Bedeutung bestimmter Gegenständen kann so weit gehen, dass sie „vermenschlicht“ werden, d.h. die Person unterhält sich mit diesen, sie werden als Interaktionspartner benutzt.²²⁶ Dadurch kommt möglicherweise eine Art Vertrautheit mit der neuen Umgebung zustande, das Selbstbild kann auf diese Weise geordnet oder neu konstruiert werden.

Weitere Umweltfunktionen der ökologischen Einheiten sind die Selbstdarstellung und die Kontaktaufnahme. Die erste besteht darin, dass die Person mit Hilfe von bestimmten Dingen oder durch die Anwesenheit an bestimmten Plätzen zu zeigen versucht, was für ein Mensch sie ist. Bei dem Versuch, von den anderen so gesehen zu werden, wie man sich wünscht, können Dinge und Plätze als Selbstdarstellungsmittel behilflich sein. Plätze und Dinge können ebenfalls zur Kontaktaufnahme zu anderen Menschen oder Gruppen benutzt werden. Dadurch werden neue Identifikationsmöglichkeiten eröffnet, und es wächst die Vertrautheit mit diesen ökologischen Einheiten.²²⁷

²²⁴ Wicklung/ Gollwitzer, in Frey/ Irle (1985), S.33

²²⁵ Wölfling (1996), S. 60

²²⁶ Korpela (1989), S. 241-256

²²⁷ Wölfling (1996), S. 61

Alle vorgestellten Umweltfunktionen wurden auf empirische Weise gewonnen. Man hat versucht zu beweisen, dass Umwelten zur Aufrechterhaltung eines kohärenten Selbstbildes genutzt werden. Diese Hypothese wurde bestätigt.

Es gibt also innerhalb der jeweiligen Identität bestimmte Strategien, die bei einer Identitätsgefährdung eingesetzt werden können. Neben diesen werden noch Kompensations- bzw. Ausgleichsstrategien unterschieden. Mit ihrer Hilfe kann eine positiv bewertete Identität erreicht werden, indem die Identitätskonstitution von der gefährdeten Identität auf eine andere Identität verlagert wird.²²⁸ Wenn eine Person z.B. Probleme in der Familie hat und damit seine personelle Identität gefährdet wird, kann sie sich verstärkt auf ihrer Rolle in einer bestimmten Berufs- oder Arbeitsgruppe konzentrieren und damit diese Gefährdung durch eine stärker geprägte soziale Identität kompensieren.

6.5. Zusammenfassung

Die Interaktion mit anderen führt zur Entstehung der Identität. Andere können in drei Formen erscheinen: als Bezugspersonen, als soziale Gruppe oder als ökologische Einheiten. Aus diesen drei Erscheinungsweisen werden dementsprechend drei Identitäten abgeleitet: die personale, die soziale und die ökologische Identität. Auf eine Gefährdung der personalen Identität wird es durch die Wahrnehmung des Verlustes enger Bezugspersonen hingewiesen. Indikatoren der Gefährdung der sozialen Identität sind die Wahrnehmung des Verlustes einer Gruppenzugehörigkeit und die Wahrnehmung einer Intergruppensituation, bei der die eigene Gruppe eine statusunterlegene Position einnimmt. Die ökologische Identität wird durch die Wahrnehmung des Verlustes eines ökologischen Settings gefährdet. Auf diesen Gefährdungen entgegenzuwirken können verschiedene Identitätsstrategien eingesetzt werden. Der Rückzug auf das vorhandene soziale Netzwerk und die Abwertung von relevanten Vergleichspersonen sind Möglichkeiten von Reaktionen bei der Gefährdung der personalen Identität.

Unter den sozialen Identitätsstrategien zählen Mobilität, Individualisierung als Ausgleichsstrategie, soziale Kreativität, sozialer Wettbewerb, Assimilation, Desintegration und expressive Reaktionen als einfache Reaktionen. Ökologische Einheiten können identitätswirksam genutzt werden und damit einer Gefährdung der ökologischen Identität entgegenwirken. Identitätswirksame Funktionen der ökologischen Einheiten sind die Erinnerung, die Selbstregulation, die symbolische Selbstergänzung, die Selbstdarstellung und die Humanisierung. Darüber hinaus kann die Identitätskonstitution vorwiegend über die Identität erfolgen, die nicht

²²⁸ Wölfling (1996), S. 63

gefährdet ist. Aufgrund der Tatsache, dass in vielen Fällen enge Bezugspersonen und Lieblingsplätze zurückgelassen werden müssen und Erwartungen über die Intergruppensituation mit den einheimischen Deutschen enttäuscht werden und dadurch ein Statusgefälle zwischen den Aussiedlern und den Deutschen wahrgenommen wird, ist eine Gefährdung aller drei Identitäten wahrscheinlich.

Diese mögliche Gefährdungen wurden von Sybille Wölfling 1993 empirisch mit Aussiedlern aus Siebenbürgen untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch einen Fragebogen. Sie hat dabei zwei Gruppen ausgewählt. Zum einen wurden 44 Aussiedler in der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg befragt, die gerade in der Bundesrepublik angekommen waren und zum anderen 77 Probanden, die schon drei bis fünf Jahre in Deutschland lebten. Wegen der geringen Zahl der Teilnehmer und der Verteilung nach bestimmten Kriterien wie Alter, Ausbildung, Beschäftigung usw. kann die Stichprobe nicht als repräsentativ für die Aussiedler insgesamt angesehen werden, aber sie gibt immerhin einen Überblick über mögliche Identitätsgefährdungen. Auf den Inhalt des Fragebogens wird hier nicht eingegangen, die Fragen haben insgesamt die Hinweise auf die Identitätsgefährdung der drei Identitäten gedeckt.

Die Ergebnisse zeigen, dass 60% der Gesamtstichprobe enge Bezugspersonen aus dem Herkunftsland vermissen und daher bezüglich ihrer personalen Identität als gefährdet angesehen werden.²²⁹ Eine gefährdete soziale Identität durch die Wahrnehmung einer Statusunterlegenheit gegenüber den einheimischen Deutschen und andere Parameter zeigten 67% der Probanden.²³⁰

Hinsichtlich der ökologischen Identität wurden nach dem Verlustempfinden der Siebenbürgischen Heimat 57% den Gefährdeten zugeordnet. Die Studie hat die theoretische Annahme über die Reaktion auf eine Gefährdung der personalen Identität bestätigt. Aus der Studie kann man ableiten, dass enge und zufriedenstellende Beziehungen zu Mitgliedern der Kernfamilie und die damit einhergehende soziale Unterstützung damit korreliert, dass der Verlust von engen Bezugspersonen als weniger wichtig oder weniger bedeutsam eingeschätzt wird.²³¹

Der Stressor „Verlust von engen Bezugspersonen“ kann durch die aus der Kernfamilie erfahrene Unterstützung weniger salient werden. Damit könnte die Gefährdung der personalen Identität im geringeren Ausmaß ausfallen. Die Familienzugehörigen eignen sich auch deswegen am besten zur sozialen Unterstützung, weil sie selber solche Verluste erleben und damit ähnliche Probleme haben.

²²⁹ Wölfling (1996), S. 129

²³⁰ Wölfling (1996), S. 129

²³¹ Wölfling (1996), S. 136

Aufgrund des gefundenen Ergebnisses hat sich auch die These bestätigt, dass die Aussiedler den Familienzusammenhalt als besonders hohen Wert einschätzen.²³² Hier kann man deutlich die enge Beziehung zwischen Identitätsstrategie bezüglich personalen und sozialen Identität sehen. Diese Einstellung gegenüber der Familie kann auch sozial eingesetzt werden, indem sie als Wert- und Vergleichsdimension zur Abwertung der statusüberlegenen Gruppe der Deutschen genutzt wird. „Wir Siebenbürger Sachsen halten unsere Familien viel besser zusammen“ kann zu diesem Zweck dienen.

Was die sozialen Identitätsstrategien betrifft, werden von Aussiedlern laut der Studie die individuelle Strategie Mobilität und die kollektive Strategie Assimilation bevorzugt. Sie erzielen somit ihre Aufnahme in der Gruppe der Deutschen, sei es individuell oder kollektiv. Diese Art Integration entspricht genau den Erwartungen des deutschen Staates und wird gesetzlich und politisch gefordert und angestrebt.

Es hat sich herausgestellt, dass die Gefährdung der sozialen Identität durch die Wahrnehmung der Statusunterlegenheit der eigenen Gruppe keinen Einfluss auf das Ausmaß der Wahl von Strategien hat, sondern lediglich auf das Ausmaß der Ausprägung der nichtstrategischen Reaktionsformen Desintegration und expressive Reaktionen.²³³ Dies könnte dadurch erklärt sein, dass das Ziel der Aussiedler ohnehin die Integration ist, unabhängig davon, ob ihre Identität gefährdet oder nicht gefährdet ist. Der soziale Wettbewerb zeigt keinen Zusammenhang mit einer gefährdeten Identität. Dies weist darauf hin, dass bei den Siebenbürger Sachsen Fleiß und Besserwerden als Wertvorstellung unabhängig von anderen Variablen auffällt.

Individualisierung als Ausgleichsstrategie, also das Ausscheiden aus der eigenen Gruppe bezüglich der Identifikation und Akzentuierung der personalen Identität geschieht bei der Aussiedlern offensichtlich nicht.²³⁴ Die sozial gefährdeten Aussiedler zeigen verstärkt einfache Reaktionen, d.h. sie resignieren sich eher anstatt mehr Engagement zur Änderung der Situation zu zeigen.

Weitere Ergebnisse zeigen, dass Assimilation, expressive Reaktionen und Desintegration stärker im Fall der Impermeabilität auffällt. Wenn die Durchlässigkeit der Intergruppengrenze zwischen den Siebenbürger Sachsen und den einheimischen Deutschen als sehr gering wahrgenommen wird, entweder engagieren sich die einzelnen Personen mehr, um die Ganze Gruppe den einheimischen Deutschen anzugleichen (Assimilation), oder führt dies wegen der Enttäuschung ihrer Erwartungen zur Resignation und zum Ärger. Dies hängt wiederum davon ab, wie stark der Willen und die Motivation ist, zu den einheimischen Deutschen zu gehören. Die Stabilität hat in

²³² Wölfig (1996), S. 137

²³³ Wölfig (1996), S. 146

²³⁴ Wölfig (1996), S. 147

der Studie insgesamt wenig Differenzierungsvermögen, um zwischen den Probanden zu unterscheiden, die verschiedene soziale Identitätsstrategien und andere Reaktionsformen auf eine gefährdete soziale Identität in größerem oder geringerem Ausmaß zum Einsatz bringen.²³⁵ Die kollektive Strategie sozialer Wettbewerb und die nichtstrategischen Reaktionsmöglichkeiten Desintegration und expressive Reaktionen treten in der Studie erwartungsgemäß stärker bei Illegitimität wie bei Legitimität auf.

Die identitätswirksame Nutzung von Plätzen und Gegenständen fiel in größerem Ausmaß bei den Aussiedlern, die gerade angekommen sind.²³⁶ Die Aussiedler, die länger in Deutschland lebten, haben eine größere Auswahl von Lieblingsgegenständen und Lieblingsplätzen aufgezählt, wobei es im Vergleich mit den Neuankömmlingen keine wesentlichen Unterschiede bei den am häufigsten genannten Plätze und Gegenstände festzustellen war. Erholung und symbolische Selbstergänzung waren die stärksten zwei identitätswirksamen Umweltfunktionen genannt, während Humanisierung und Selbstdarstellung unter den letzten aufgezählt wurden.

Unabhängig von den gefundenen Ergebnissen, verfügen die Aussiedler aus Rumänien über Mittel gegen Identitätsgefährdungen. Vorübergehend dürften diese Gefährdungen in verschiedenen Formen auftreten, langfristig lassen sie meiner Meinung nach besonders bei den Siebenbürger Sachsen bewältigen. Wie im Teil über die Integration angesprochen, halten die Siebenbürger Sachsen gut zueinander. Ihre Identität wollen sie aufbewahren, denn Identifikation mit den einheimischen Deutschen muss nicht den Verzicht auf ihre über Jahrhunderte entwickelten Eigenheiten bedeuten. Bei der Aufbewahrung dieser Eigenheiten spielt vor allem wiederum die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen eine zentrale Rolle. Eine ihrer „Aufgabe“ ist, das siebenbürgisch-sächsische Bewusstsein bei möglichst vielen Landsleuten wach zu halten und an die nächsten Generationen weiter zu geben. Für die Pflege und Förderung des kulturellen Erbes, der Wissenschaft und Kunst der Siebenbürger Sachsen setzt sie sich in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen, die sich ebenfalls dieser Aufgabe widmen, ein. Die Landsmannschaft bietet den Rahmen, in dem sich die Gemeinschaft aller Siebenbürger Sachsen mit den überlieferten Traditionen weiter entwickeln kann. Dazu gehören Toleranz, demokratisches Selbstverständnis und Gemeinsinn, die in die Entwicklung der neuen Heimat und des zusammenwachsenden Europas eingebracht werden.²³⁷ Die Teilnahme und das Organisieren von verschiedenen Veranstaltungen wie Ausstellungen, Lesungen, Seminaren, Musik-, Brauchtums- und Sportveranstaltungen etc. sollten die gesamtsiebenbürgische Tradition und Identität pflegen und fördern. Ich gehe stark davon aus, dass dies den Siebenbürger Sachsen größtenteils gelingt.

²³⁵ Wölfing (1996), S. 149-150

²³⁶ Wölfing (1996), S. 155

²³⁷ <http://www.siebenbuenger.de/sbz/ueberuns/ziele1.html>

7. Empirischer Teil

7.1. Der Fragebogen

In den Sozialwissenschaften kann man nicht all zu oft behaupten, dass eine formulierte Theorie allgemeine Gültigkeit hat. Man kann zwar empirische Daten sammeln, die bestimmte Realitäten widerspiegeln, aber für Begriffe wie Integration oder Identität gibt es keine direkten Messinstrumente. Deshalb müssen sie operationalisiert werden, d.h. bestimmte messbare Merkmale analysieren und anhand dieser z.B. den Grad der Integration ableiten. Dies habe ich auch versucht, indem ich einen Online- Fragebogen erstellt habe, der zwar einfache Fragen beinhaltet, aber für einige Rückschlüsse geeignet sein dürfte. Meine Überlegungen für den Inhalt des Fragebogens waren, dass nicht zu viele Fragen mit einfacher Formulierung mehr Interesse seitens der Leser erwecken kann als einen komplizierten Fragebogen, dessen Inhalt vielleicht man nicht mal richtig verstehen kann. Andererseits hat man heutzutage vielleicht nicht so viel Zeit, um sich lange Zeit für das Ausfüllen eines Fragebogens hinzusetzen. Und bei der Auswertung ist es auch wichtig, möglichst viele Antworten zu haben, damit die Umfrage einen möglichst repräsentativen Charakter bekommt. Insgesamt haben den Fragebogen 145 Leute ausgefüllt, was ich als zufriedenstellend beurteilen darf.

Dies war möglich nur durch die freundliche Unterstützung der Leute von der Siebenbürgischen Zeitung, die meinen Fragebogen in die Online- Edition gestellt und die Leser darum gebeten haben, ihn auszufüllen und abzuschicken. Dafür bin ich ihnen dankbar. Obwohl in einfacher Form, dürfte der Fragebogen einige wichtigen Punkte der Arbeit empirisch unterstützen. Die Siebenbürgische Zeitung als wichtigstes publizistisches Organ der Landsmannschaften wird vermutlich meistens von den Mitgliedern der Landsmannschaften, aber auch von den Nichtmitgliedern. Aufgrund der Vielfältigkeit der Problemfelder, die auf der Internetseite der Landsmannschaft (wo auch die wichtigsten Artikeln der Zeitung erscheinen) angesprochen werden, dürfte diese Seite von einem breiten Publikum besucht werden. Hier sind die wichtigsten Veranstaltungen zu finden, die die Landsleute ansprechen. Ebenfalls werden Informationen sowohl aus Deutschland als auch aus Siebenbürgen vermittelt. Durch die Diskussionsforen haben die Landsleute die Möglichkeit, sich zu den verschiedensten Problemen zu äußern, mit denen sie konfrontieren und auch hier finden sie die mehr oder weniger fachlichen Antworten, die sie suchen. All dies bringt mich zu der starken Vermutung, dass sowohl gut als auch weniger gut gestellte Landsleute diese Seite besuchen. Auch wenn nur deswegen, weil sie hier Rat und Hilfe

finden können. Die gedruckte Ausgabe der Siebenbürgischen Zeitung kriegen zwar alle Mitglieder der Landsmannschaften, die Internetseite ist aber allen offen. Wie bereits angesprochen, lebt die größte Mehrheit der Siebenbürger Sachsen in den drei bevorzugten Bundesländern Bayern, Baden- Württemberg und Nordrhein- Westfalen. Die Prozentsätze der Mitgliedschaft widerspiegeln diese Tatsache. So sind von den etwa 42.000 bundesweit zahlenden Mitgliedschaften 43,4% in Bayern, 30,3% in Baden- Württemberg und 13,1% in Nordrhein- Westfalen wohnhaft. Dies mach insgesamt fast 90% aller Mitglieder. In Berlin und in den neuen Bundesländern wohnen nur 0,7% der zahlenden Mitgliedschaften. Genauer über die Mitgliedschaften kann man aus der Abb. 1 ablesen. Dazu muss man noch sagen, dass es neben den zahlenden Mitgliedschaften noch viele Familienmitgliedschaften gibt. Deswegen kann man die Gesamtzahl der einzelnen Mitglieder auf etwa 70.000 bis 90.000 einschätzen.²³⁸ Aufgrund dessen kann man davon ausgehen, dass die meisten Antworten aus diesen drei Bundesländern kommen. Wie man aus der Abb. 2 ablesen kann, sind die meisten Abbonierten der Siebenbürgischen Zeitung ältere Leute. Sie lesen aber die Zeitung in Druckform, deshalb kann man daraus keinen Rückschluss ziehen, dass auch die Internetseite meistens von ihnen besucht wird. Dies tun möglicherweise ihre Kinder und Neffen.

Die Zeitdimension ist vor allem bei dem Prozess der Integration wichtig. Dieser Prozess beansprucht Zeit, kann nicht von einem Tag auf anderen erfolgen. Deshalb ist es wichtig zunächst zu wissen, wie lange man schon in der deutschen Gesellschaft lebt. Integrationsfähigkeit ist bekanntermaßen auch vom Alter abhängig, denn die jüngere Generation hat offensichtlich andere Startaussichten dabei.

Arbeit bzw. berufliche Stellung und Wohnung stellen wichtige Dimensionen einer erfolgreichen Integration dar. Daneben spielen auch die Beziehungen zu Menschen im allgemein und zu Nachbarn insbesondere eine wichtige Rolle bei der Beurteilung des Grades der Integration. Gute Nachbarbeziehungen können einen Hinweis auf eine positive Einstellung der Einheimischen den Aussiedlern gegenüber sein. Und dies gehört ebenfalls zu einer erfolgreichen Integration dazu. Nicht zuletzt muss man die eigene Stellung der Menschen in Kauf nehmen, denn sie selber können am besten beurteilen, ob sie sich integriert fühlen oder nicht. Dies hängt natürlich eng mit den eigenen Erwartungen an das Leben in Deutschland zusammen. Wenn diese sehr groß sind, könnten auch die Enttäuschungen dementsprechend stark sein. Erwartungen können aber neu gedacht und anhand der neuen Realitäten entsprechend erfüllt werden, statt sich zurückzuziehen und einfache negative Reaktionen der dadurch entstandenen Identitätsgefährdung auslösen zu lassen. Diese sind nur einige Dimensionen, die den Grad der Integration aufzeigen können, sie

²³⁸ Quelle: Info- Dienst der Landsmannschaft

dürfen aber die wichtigsten sein. Ich will nicht behaupten, dass die Ergebnisse meines Fragebogens die volle Realität widerspiegelt, gerade unter anderen aus den Gründen, dass er ziemlich einfach formuliert ist und andererseits nicht alle Bedingungen der Repräsentativität erfüllen kann. Er gibt aber Informationen über den Identitätswandels mit der Folge „Grad der Integration“ einer mehr oder weniger großen Gruppe der Siebenbürger Sachsen. Die Internet-Befragung könnte meiner Meinung nach eine Ausgrenzung mit sich bringen, obwohl die Beschaffung eines Rechners und ein Internetanschluss keine große Schwierigkeiten darstellen dürften. Deswegen kann es sein, dass die Antworten von den Leuten kommen, die über eine überdurchschnittliche Lebenslage verfügen. Trotzdem kann ich mir gut denken, dass auch Leute die noch nicht so erfolgreich sind, meinen Fragebogen ausgefüllt haben. Vielleicht auch deswegen, weil sie öfter die Seite besuchen, um Antworten für manche ihrer Probleme und Interessen zu finden.

Die Beziehungen zu ihrer alten Heimat interessieren mich als Rumäne selber. So kann man einigermaßen herausfinden, ob Siebenbürgen zwar etwas für die Siebenbürger Sachsen bedeutet hat, oder war dies nur ein Ort, woran sie ganz unfreiwillig gebunden waren.

Aufgrund dieser Überlegungen sieht der Fragebogen folgendermaßen aus, wobei die Antworten auf der rechten Seite entsprechend zugefügt sind:

Frage	<u>Nennungen</u> Antworten insgesamt
1) Wie lange leben Sie schon in Deutschland?	
a) <input type="checkbox"/> kürzer als 3 Jahre	5
b) <input type="checkbox"/> zwischen 3 und 10 Jahren	4
c) <input type="checkbox"/> länger als 10 Jahre	<u>136</u>
	145
2) Wie alt sind Sie?	
a) <input type="checkbox"/> bis 25	8
b) <input type="checkbox"/> zwischen 26 und 40	57
c) <input type="checkbox"/> zwischen 41 und 64	65
d) <input type="checkbox"/> 65 und älter	<u>15</u>
	145
3) Besitzen Sie eine Eigentumswohnung oder ein eigenes Haus?	

a) <input type="checkbox"/>	ja	74
b) <input type="checkbox"/>	nein	<u>71</u>
		145

4) Welche Gründe hatten Sie für die Auswahl des Wohnortes?

a) <input type="checkbox"/>	Arbeitsplatz	61
b) <input type="checkbox"/>	Wohnung	5
c) <input type="checkbox"/>	Nähe zu Verwandten und Freunden	58
d) <input type="checkbox"/>	Andere	<u>21</u>
		145

5) Arbeiten Sie?

a) <input type="checkbox"/>	ja	116
b) <input type="checkbox"/>	nein	<u>27</u>
		143

6) Wie lange haben Sie nach einem festen Arbeitsplatz gesucht?

a) <input type="checkbox"/>	unter einem Jahr	117
b) <input type="checkbox"/>	1-3 Jahre	16
c) <input type="checkbox"/>	länger als 3 Jahre	<u>7</u>
		140

7) Sind Sie jetzt entsprechend Ihrer in Rumänien erworbenen Qualifikation beschäftigt?

a) <input type="checkbox"/>	ja	70
b) <input type="checkbox"/>	nein	57
c) <input type="checkbox"/>	keine Qualifikation	<u>11</u>
		138

8) Arbeiten Sie in derselben Branche wie in Siebenbürgen?

a) <input type="checkbox"/>	ja	47
b) <input type="checkbox"/>	nein	73
c) <input type="checkbox"/>	arbeite nicht	<u>15</u>
		135

9) Zu wem haben Sie mehr Kontakte?

a) <input type="checkbox"/>	zu Landsleuten	62
b) <input type="checkbox"/>	zu einheimischen Deutschen	<u>80</u>
		142

10) Wie finden Sie die Beziehungen zu Ihren Nachbarn?

a) <input type="checkbox"/>	sehr gut	41
b) <input type="checkbox"/>	gut	86
c) <input type="checkbox"/>	weniger gut	11
d) <input type="checkbox"/>	schlecht	<u>7</u>
		145

11) Sind Ihre Erwartungen über das Leben in Deutschland erfüllt?

a) <input type="checkbox"/>	zum größten Teil	125
b) <input type="checkbox"/>	weniger	15
c) <input type="checkbox"/>	gar nicht	<u>5</u>
		145

12) Wie oft besuchen Sie Siebenbürgen?

a) <input type="checkbox"/>	öfter als 1 mal im Jahr	30
b) <input type="checkbox"/>	etwa 1 mal im Jahr	19
c) <input type="checkbox"/>	alle 2 Jahre	37
d) <input type="checkbox"/>	nicht mehr	<u>58</u>
		144

13) Haben Sie noch gute Freunde oder enge Verwandte in Siebenbürgen?

a) <input type="checkbox"/>	ja	90
b) <input type="checkbox"/>	nein	<u>53</u>
		143

14) Vermissen Sie manchmal Siebenbürgen?

a) <input type="checkbox"/>	ja	98
b) <input type="checkbox"/>	nein	<u>46</u>
		144

15) Denken Sie daran, irgendwann vielleicht wieder in Siebenbürgen zu leben?

a) <input type="checkbox"/> ja	145
b) <input type="checkbox"/> nein	$\frac{0}{145}$

7.2. Auswertung des Fragebogens

Mit wenigen Ausnahmen haben die Befragten alle Fragen beantwortet. Wie man aus den Ergebnissen ablesen kann, leben 94% der Befragten schon länger als 10 Jahre in Deutschland. Diese Gruppe kann am besten die Integration widerspiegeln, denn sie hat die Übergangsphase bestimmt überwunden. Nach dem Alter macht die Gruppe von Leuten zwischen 25 und 64 Jahre 84%, zusammen mit den Rentner (ich gehe davon aus, dass Leute über 65 Rentner sind) sogar 95% der Stichprobe aus. Diese Menschen dürften zum größten Teil ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen haben (von einem kleinen Teil von Studenten über 25 Jahre alt kann man ausgehen), wobei Weiterbildungstätigkeiten nicht ausgeschlossen sind. Somit können sie die Situation auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt relativ gut widerspiegeln. Aus den früheren Ausführungen ist es nachzuvollziehen, dass die Integration bis Anfang der 90.er kein großes Problem zumindest aus wirtschaftlichem Gesichtspunkt war. Deswegen ist für die Leute, die bis zu diesem Zeitpunkt ausgewandert sind, davon auszugehen, dass sie mehr oder weniger die Situation der „glücklichen“ darstellen. Die Siebenbürger Sachsen dürften meiner Erwartungen nach, ein Modell der erfolgreichen Integration darstellen.

Interessant sind die Antworten betreffs eigenen Wohnraums: 74 Zuwanderer geben zu, ein eigenes Haus oder eine Eigentumswohnung zu besitzen, was über 50% von der Stichprobe bedeutet. Nach diesem Ergebnis sehen die Wohnaussichten der Aussiedler gar nicht so schlecht aus, wenn man bedenkt, dass nach den Daten vom statistischen Bundesamt 1998 40,5% der Gesamtbevölkerung Wohneigentümer waren. Dies könnte unter anderen auch darauf zu führen sein, dass die Siebenbürger Sachsen viel Wert auf die Beschaffung einer Eigentumswohnung legen und sich dafür durch den Verzicht auf manche westeuropäischen Lebensgewohnheiten (wie z.B. teurere Urlaube im Ausland oder teure Autos) einsetzen. Keiner der Befragten, die kürzer als 10 Jahre in Deutschland leben, besitzt eine eigene Wohnung. Es ist aber immerhin bemerkenswert, dass so viele Siebenbürger Sachsen in diesem Bereich so viel erreichen konnten. Ich will nur hoffen, dass dieses Ergebnis repräsentativ für die gesamte Gemeinschaft der Rumäniendeutschen ist. 45 von den Wohneigentümern, also der absoluten Mehrheit, sind im

Alter zwischen 41 und 64 Jahre.

Bei der Frage nach den Kriterien der Wohnortwahl gaben 82% der Befragten an, den Wohnort aufgrund des Arbeitsplatzes oder der Nähe zu Verwandten und Freunden ausgewählt zu haben, wobei der Arbeitsplatz als erster Grund steht. Die Nähe zu Verwandten und Freunden ist wichtig gerade bei der Suche nach dem Arbeitsplatz, denn durch diese Beziehungen kann man leichter eine Arbeit finden, wie schon im Kapitel über Integration erläutert wurde. Diese zwei Kriterien können eine Erklärung dafür sein, dass der Verteilungsschlüssel der Aussiedler auf dem Bundesebene nicht respektiert wird. Ich gehe davon aus, wie aus den Mitgliedschaften der Landsmannschaft und dem Verteilungsschlüssel abzuleiten ist, dass die meisten Rumäniendeutschen den Aufenthalt in den drei bevorzugten Bundesländern suchen (auch wenn sie einem anderen Bundesland zugewiesen sind), weil ihre Integrationschancen da als besser eingeschätzt werden können (die Gemeinschaft der Rumäniendeutschen ist zum größten Teil in diesen drei Ländern konzentriert und damit ist die Mithilfe zur Integration unter anderen auch durch die Landsmannschaften hier viel leichter zu leisten).

Von Bedeutung dürfte auch die Dauer der Suche nach einem Arbeitsplatz sein. 117 von 140 (84%) Aussiedlern haben weniger als ein Jahr benötigt, um einen festen Job zu finden. Nur 7 Sachsen brauchten mehr als 3 Jahre, um einen festen Arbeitsplatz zu haben. Dies deutet auf eine schnelle Integration auf den Arbeitsmarkt hin. Die Zahl derer, die zur Zeit keine Arbeit haben, ist 27 von 143, darunter zählen aber 13 Personen über 65 Jahre alt, die als Rentner zu betrachten sind, und auch 5 Leute bis 40 Jahre alt, die sich noch möglicherweise ausbilden. Wenn man diese Personen ausschließt, kommt man auf 9 bis maximal 14 Befragten von 143, die keinen festen Job haben. Kurzfristige Arbeitlose sind hier auch nicht auszuschließen. Dies macht 6% bis 10% der Stichprobe. 6 von 9 Befragten, die kürzer als 10 Jahre in Deutschland leben arbeiten (unter den bereits angesprochenen schlechteren Integrationschancen in den neunziger). Diese Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass die Siebenbürger Sachsen aufgrund angesprochener besserer Voraussetzungen leichter als die anderen Aussiedler den Integrationserfolg erreichen können. Insgesamt kann man anhand der Befragungsergebnisse bejahen, dass die Siebenbürger Sachsen auch im Bereich Arbeit relativ gut ausschneiden.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten sind oder waren (die Rentner) entsprechend ihrer in Rumänien erworbenen Qualifikation beschäftigt und viele davon sind in derselben Branche tätig. Ich gehe davon aus, dass diese Leute etwas gleichmäßig sowohl im industriellen als auch im tertiären Sektor beschäftigt sind. Die Tatsache, dass sich diese Leute nicht umschulen mussten, um eine Arbeit zu finden, hat bestimmt auch die Suche nach einem Arbeitsplatz gekürzt und damit eine schnellere Integration auf den Arbeitsmarkt ermöglicht. Alle anderen mussten sich

umschulen bzw. anderen Qualifikationen nachgehen, was wiederum die berufliche Mobilität der Aussiedler aus Rumänien und somit die Integrationsfähigkeit auf den Arbeitsmarkt widerspiegelt.

56% der Befragten geben an, Kontakte mehr zu Einheimischen zu pflegen. Erwartungsgemäß dürften zunächst die Aussiedler in den Kreisen der Landsleuten bleiben, denen sie sich etwas näher fühlen, wegen der Vorstellungsähnlichkeiten und etwas gleicher Probleme. Theoretisch und logisch gesprochen sind es zumeist die älteren Generationen, die sich mehr in den neuen Beziehungen zurückhalten, zum einen weil sie es gar nicht mehr für so wichtig halten, neue Kontakte zu pflegen, und zum anderen weil sie vielleicht nicht mehr bereit sind, sich neu zu orientieren bzw. an die neuen Realitäten anzupassen. Ihre Identität könnte so stark geprägt sein, dass es für sie keinen Identitätswandel in Frage kommen kann. Die Ergebnisse der Befragung machen doch deutlich, dass sich die Siebenbürger Sachsen keineswegs unter sich leben und gute Kontakte zu Einheimischen aufweisen. Für alle Gruppen über 25 Jahre alt pflegen sie mehr Kontakte zu Einheimischen als zu Landsleuten. Bei der Generation über 65 ist sogar für 13 von 15 Leuten der Fall, wobei die 2 möglicherweise die Personen sind, die kürzer als 3 Jahre in Deutschland leben. Dies kann dadurch erklärt werden, dass diese Leute schon während sie arbeitstätig waren, viele Kontakte außerhalb der Gemeinschaft der Sachsen gepflegt haben. Somit kann man für die Mehrheit der Rumäniendeutschen nicht behaupten, ihre soziale Identität gefährdet zu sein. Auch wenn diese nach der Ankunft gefährdet sein dürfte, ist diese Phase gut überwunden. Es ist auch für die Leute nicht ausgeschlossen, die meistens Kontakte zu Landsleuten haben, ebenfalls gute Beziehungen zu Einheimischen zu haben. Dies kann man aus der Beantwortung der Frage über Beziehungen zu Nachbarn ableiten. Die Rumäniendeutschen leben nicht in geschlossenen Räumen, wo alle Nachbarn Landsleute sind, deswegen kann man die Beziehungen zu Nachbarn als Beziehungen zu Einheimischen interpretieren. Und wenn 88% der Befragten diese Beziehungen als sehr gut und gut einstufen, ist dies eindeutig ein positives Ergebnis, was diese Problematik betrifft. Für die soziale Integration ist die Stellung der einheimischen Bevölkerung ganz wichtig. Gute Beziehungen zu Nachbarn und damit zu Einheimischen können nur ein Hinweis auf eine erfolgreiche soziale Integration sein. Wenn sich die Siebenbürger Sachsen sehr gut und gut mit den Nachbarn verstehen können, können sie dies bestimmt auch mit allen anderen Mitbürgern tun.

Die Frage, ob die Erwartungen über das Leben in Deutschland erfüllt sind, spiegelt das Gefühl des einzelnen über den Grad der Integration. Wenn ein Mensch mit bestimmten Vorstellungen und Erwartungen nach Deutschland kommt, was als allgemein geltend sein darf, kann er selber am besten angeben, wie all diese in der Realität aussehen. Und wenn die eigenen Erwartungen,

egal wie hoch sie eingesetzt wurden, als erfüllt gesehen werden, ist diese Person als integriert zu betrachten. Im empirischen Teil haben nur 5 Personen, die länger als 10 Jahre in der BRD leben, ihre Erwartungen als gar nicht erfüllt gesehen. 15 Befragten befinden sich mit der Antwort „weniger erfüllt“ in der Mitte, während 125 (86%) Aussiedler (darunter alle 5, die kürzer als 3 Jahre hier leben) schätzen ihre Erwartungen als zum größten Teil erfüllt ein. Wenn man diese Ergebnisse betrachtet, kann man feststellen, dass die größte Mehrheit der Antwortenden ganz zufrieden mit dem Leben in der neuen Heimat ist. Diese Zufriedenheit wird aus den anderen angesprochenen Lebensbereichen wie Arbeit, Wohnsituation, Beziehungen usw. abgeleitet.

Die Aussiedler sind also, auch wenn es Ausnahmen gibt, gut in der kapitalistischen Gesellschaft Deutschlands zu Recht gekommen. Dies weist darauf hin, dass sie dafür bereit sind. Sie konnten sich an die neuen Realitäten anpassen, obwohl in manchen Fällen vielleicht längere Zeit in Anspruch genommen wurde. Wenn sie ihrer beruflichen Tätigkeit aus der alten Heimat nicht nachgehen konnten, haben sich umorientiert und andere Qualifikationen erworben. Was in der heutigen Zeit gewöhnlich geworden ist, d.h. Arbeitsflexibilität und –mobilität (horizontal und vertikal) sind selbstverständlich, haben sie auch schnell gelernt. Sie sind integrationsfähig und ihre heutige Lebenssituation bestätigt diese Tatsache. In den Zeiten, wenn für die Gesamtbevölkerung Deutschlands schwierige Situationen in der Bewältigung des Alltags immer öfter auftreten, haben sie die Ressourcen dafür gefunden, sich zu Recht zu finden.

Die Aussiedler haben ihre Beziehungen zur alten Heimat nicht völlig aufgegeben. Es gibt immerhin über die Hälfte der Befragten, die Siebenbürgen zumindest alle zwei Jahre oder öfter besuchen. Sie sind wahrscheinlich die Leute, die unter den 60.000 gebliebenen Siebenbürger Sachsen noch Verwandte und Freunde haben (90 von 143 Befragten haben dies angegeben). Sie sind möglicherweise auch die Leute, die die Gebliebenen noch unterstützen, diesen Volksstamm in Rumänien noch „am Leben zu halten“ und die Spuren des Lebens über Jahrhunderte aufzubewahren und nicht für immer verloren zu gehen. Von den Befragten besuchen immer noch 16 Leute die alte Heimat, ohne jemanden noch da zu haben, den sie vermissen könnten. Ich ziehe daraus den Rückschluss, dass sich diese Menschen noch ein bisschen an Siebenbürgen gebunden fühlen und das freut mich als Rumäne sehr. Bei der Frage, ob sie manchmal Siebenbürgen vermissen, bejahten gut zwei Drittel der Befragten, davon wiederum viele Leute, die keine Beziehungen mehr zu Siebenbürgen haben. Diese Frage sollte indirekt auf die ökologische Identität erzielen. Es ist schon selbstverständlich, dass ein Teil der Identität schon so stark geprägt ist, dass sie keinem Wandel unterlegen kann. Die Identität entwickelt sich doch, wenn ein Prozess wie Aussiedlung stattfindet. Die Identitätsfrage wurde ausführlich behandelt, es sollte hier nicht weiter darüber ausgeführt werden. Die Tatsache, dass die Aussiedler (teilweise) noch

enge Personen hinterlassen haben (möglicherweise Bezugspersonen) oder Siebenbürgen vermissen (als ganzes oder bestimmte Orte) unterstützt die Annahme, dass es bei ihnen Identitätsgefährdungen auftreten können. Ich gehe aber davon aus, dass die Siebenbürger Sachsen durch ihre Besuche Teile ihrer in Siebenbürgen entwickelten Identität immer wieder erfrischen, was zusätzlich zur Aufbewahrung der eigenen Identität beiträgt. Natürlich entwickelt sich die Identität, aber auf bestimmte Identitätsteile will man nicht verzichten. Der Besuch Siebenbürgens kann als ein Mittel zur Bekämpfung des Verlustes dieser Identitätsteile gesehen werden.

Noch mehr erfreulich sind die Antworten auf die letzte Frage. Ich hoffe nur, dass die Formulierung keine Verwirrung bewirkt hat und den Inhalt richtig verstanden wurde. So geben die Befragten ohne Ausnahme an, dass sie eine eventuelle Rückwanderung nach Siebenbürgen nicht als ausgeschlossen sehen. Mag sein, dass die Leute gar nicht so richtig die Frage wahrgenommen, also diese auf den ersten Impuls beantwortet haben. Aber diese Antworten sind noch ein Hinweis dafür, wenn es noch nötig wäre, dass die Siebenbürger Sachsen möglicherweise in den anderen politischen, kulturellen, wirtschaftlichen etc. Konstellationen Siebenbürgens gar nicht verlassen hätten. Dies kann man anhand der in dieser Arbeit ausführlich behandelten Entwicklung der sächsischen Gemeinschaft in Rumänien nachvollziehen. Obwohl der Fragebogen einfach konzipiert wurde und nicht alle Bedingungen der Repräsentativität erfüllt (z.B. keine Unterscheidung nach dem Ausbildungsgrad usw.) sind, finde ich die Ergebnisse zufriedenwert und gehe davon aus, dass sie einigermaßen doch repräsentativ für die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und generell für alle deutschen Aussiedler aus Rumänien sind.

8. Schlussbemerkungen

Die Siebenbürger Sachsen haben insgesamt eine einzigartige Geschichte. Sie haben ihr Heimatland vor vielen Jahrhunderten verlassen und jetzt sind sie zum größten Teil wieder zurück. Die Probleme, mit denen sie konfrontiert waren in verschiedenen Zeiten unterschiedlicher Natur. Auch in heutigen Zeiten kann man nicht behaupten, dass ihr Leben problemlos abläuft. Sie hatten nach ihrer Ansiedlung in Siebenbürgen eine privilegierte Stellung eingenommen, die sie einige Jahrhunderte aufbewahren konnten. Sie waren kein kriegerisches Volk, das durch Eroberung Landflächen gewonnen hat, sondern haben gemeinsam mit Menschen anderer Nationalitäten zu der Schaffung von Grundlagen und Institutionen Siebenbürgens und allgemein ihrer Siedlungsländer beigetragen.

Die Wirkungen der Ostsiedlung waren ausschließlich positiv. Noch mal zusammengefasst wurde die Ostsiedlung einerseits durch die Gegebenheiten in Westeuropa positiv beeinflusst und andererseits durch die Verlockung seitens der Ungarn gefördert. Die Überbevölkerung im Westen, die Knappheit des bebaubaren Bodens und die zunehmende Zerstückelung des Grundbesitzes sind die wichtigsten Faktoren, die zur Ostsiedlung beigetragen haben. Die Gründe für die Förderung der Ostsiedlung waren zum einen die wirtschaftlichen Erfordernisse in Ungarn und zum anderen die Verteidigung der Landesgrenzen und die Erhaltung der fürstlichen Macht. Die Ostsiedlung war kein kriegerischer, sondern im wesentlichen ein friedlicher Vorgang. Sie hatte in Siebenbürgen und in anderen Teilen Osteuropas (Polen, Böhmen und Ungarn) insbesondere folgende Wirkungen:

1. Erweiterung der landwirtschaftlich genutzten Fläche
2. Veränderungen der Produktionsformen und Technik. Dies führte zu erhöhter Produktivität und vermehrter Arbeitsteilung (1 Korn Saat führte zu 3-4 Körner Ernte; früher war das Verhältnis 1 zu 2).
3. Einführung der Dreifelderwirtschaft
4. Einführung neuer Geräte z.B. der bodenwendende Pflug
5. Erhöhung der Zahl derer, die nicht an der landwirtschaftlichen Produktion beteiligt waren. Dieses führte zu Städtegründungen und Wiederherstellung des kulturellen Niveaus, wie es vor der Völkerwanderung bestand.

Wie sich ihre Stellung in der Zeitentwicklung geändert hat wurde schon ausführlich erläutert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie anders als jene nicht vertrieben. Daraus kann man schon ableiten, dass sie in ihrem Siedlungsgebiet sehr hoch eingeschätzt waren. Jedoch leitete die kommunistische Diktatur in Rumänien allmählich ihren Auswanderungsprozess ein, mit dem Höhepunkt im Jahr 1990.

Was die Bundesrepublik betrifft, sie hat sich gleich nach dem Zweiten Weltkrieg darum gekümmert, dass die Deutschen infolge des Krieges nicht weiter leiden und den Bedürftigen Wohnraum und Versorgung bereitgestellt. Dies erfolgte über Jahrzehnte, egal aus welchem Land die Deutschen in ihre Heimat zurückkehrten. Die Aussiedlungsfälle waren viele Jahre mäßig und es gab überhaupt keine Schwierigkeit, die Aussiedler schnell und schmerzlos zu integrieren. Wirtschaftliche Bedingungen waren auch vorhanden. Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre begann eine schwierige Zeit für die Bundesrepublik. Eine noch nie vorgestellte Aussiedlungs- und Übersiedlungswelle kam nach Deutschland. Der Staat befand sich in Schwierigkeiten bei dem Versuch, diese Menschenmassen so wie früher zu unterstützen. Neue

gesetzlichen Regelungen sollten diese Massenwanderung kontrollieren und die Maßnahmen zur Integration erwiesen sich als nicht mehr so erfolgreich wie früher. Gleichzeitig hat sich mit der schlechten Konjunkturlage auch die Stellung der Einheimischen den Aussiedlern gegenüber geändert. Obwohl die Aussiedler vom Bund nach wie vor willkommen waren, entstanden in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen allmählich Vorurteile gegenüber und Ängste vor den großen Aussiedlermassen. Sie wurden zwar als Deutsche wahrgenommen, aber im Grunde als eine Art Ausländer betrachtet. Die Integrationshilfen wurden als unberechtigten Begünstigungen in manchen Kreisen verstanden. Für diese Leute verkörperten die Aussiedler eine Bedrohung ihrer schon komplizierter gewordenen Existenz. Dies trotz der Tatsache, dass die Aussiedler sowohl menschlich (aufgrund ihrer gesunden Altersstruktur) als auch wirtschaftlich (durch das positive Finanzierungssaldo) einen Gewinn für die Bundesrepublik darstellen. Aus den Tabellen 4 und 5 kann man die Auswirkung des Aussiedlerzuzugs nach Deutschland auf die finanzielle Situation der Sozialversicherung und auf die Haushalte in der BRD ablesen.

Somit hat sich die Situation für die Aussiedler, die in diesen neuen Rahmenbedingungen ausgewandert sind, erheblich verschlechtert. Problematisch wurden sowohl die Raumversorgung als auch die Integrationsmaßnahmen auf den Arbeitsmarkt, beginnend mit den Bildungsmaßnahmen. Dies führte dazu, dass die Länder und die Gemeinden nicht mehr so gerne bereit waren, Aussiedler aufzunehmen. Ihre Mittel zur Umsetzung der Integrationspolitik des Bundes wurden knapp und des öfteren gar nicht mehr vorhanden.

Die Erwartungen dieser Menschen, die über Jahrhunderte ihre kulturelle und nationale (deutsche) Identität manchmal unter ganz schweren Bedingungen aufbewahren konnten, konnten immer schwerer in Erfüllung gehen. Folglich ist es nachzuvollziehen, dass bei ihnen Identitätsprobleme auftreten können. Darauf können sie durch verschiedene Strategien reagieren, die ihnen ermöglichen, den Identitätsgefährdungen entgegenzukommen. Anpassungsfähigkeiten und Mobilität bzw. Flexibilität sind besonders bei ihnen gefragt, wenn sie in der bundesrepublikanischen Gesellschaft zurecht kommen wollen.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass die Aussiedler über die Bereitschaft verfügen, sich an die neuen Realitäten anzupassen. Ihre Gemeinsamkeiten mit den Einheimischen aber auch ihre Eigenheiten haben den Prozess der Integration erleichtert. Meine Umfrage hat dies ebenfalls bestätigt. Zum größten Teil sind die Siebenbürger Sachsen in der deutschen Gesellschaft gut eingegliedert, obwohl es Unzufriedenheiten und Probleme in verschiedenen Lebensbereichen noch gibt. In Anbetracht der Tatsache, dass es solche Probleme genauso bei Einheimischen gibt, ist dies kein Hinweis auf eine schlechte Integration. Gleichzeitig können sie hier weiterhin durch

ihre Organisationen und verschiedene Veranstaltungen ihr eigenes Kulturgut wie Mundart und Brauchtum pflegen.

Das einzige Problem sowohl seitens der Einheimischen als auch der Aussiedler ist, Vorurteile und Ängste abzubauen. Sie sollten sich nicht gegenseitig als Konkurrenten und für das eigene „Unglück“ oder die Misserfolge den anderen für verantwortlich halten. Dafür muss man aber einige Voraussetzungen erfüllen. Offenheit und Verständnis gehören bestimmt dazu. Offen sein heißt Kontakt suchen. Und nur wenn man Kontakte hat, kann man den anderen besser kennen lernen und ihn damit auch besser beurteilen. Wenn die Einheimischen etwas mehr über die Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen und der Aussiedler allgemein Bescheid wüssten, könnten sie diese deutschen Volksstämme besser verstehen und dies kann nur zu besseren Beziehungen zueinander führen.

Bei den Siebenbürger Sachsen dürfte dieses Problem zum größten Teil erledigt sein, was auch aus den Befragungsergebnissen abzuleiten ist. Dahinter könnten sich mehrere Gründe verstecken. Zum einen haben sie die Beziehungen zu Deutschland und die deutsche Sprache viel besser pflegen können im Vergleich z.B. zu Russlanddeutschen und somit hatten sie mehr Kenntnis über die Realitäten Deutschlands. Was die Russlanddeutschen betrifft, hatten sie nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund ihrer jahrzehntelangen Diskriminierung wenig Möglichkeiten, deutsche Sprache und Kultur institutionell zu verankern. Wenn Deutsch nicht in der Familie gesprochen oder deutsche Traditionen gepflegt wurden, ist in vielen Fällen davon auszugehen, dass die Jugendlichen keine oder nur geringe deutschen Sprachkenntnisse haben. Deutsch kann als Fremdsprache an manchen Regelschulen gelernt werden, jedoch zumeist in geringer Stundenzahl. Vom "muttersprachlichen Deutschunterricht", der bereits 1957 für die Deutschen eingerichtet wurde, profitiert nur eine kleine Schülergruppe, da dieser nur an wenigen Schulen zumeist in den sogenannten kompakten deutschen Siedlungen in Nordkasachstan, Westsibirien oder Kirgisien gegeben wird, wo bis heute rußlanddeutsche Kultur im Alltag teilweise eine Rolle spielt.²³⁹

Dies könnte auch eine Erklärung dafür sein, dass sie nicht so integrationsfähig wie die Siebenbürger Sachsen sein können.

Die besseren Sprachkenntnisse haben den Siebenbürger Sachsen ermöglicht, viel leichter Beziehungen zu Einheimischen zu pflegen und bessere Karten im beruflichen Leben zu haben. Zum anderen ist die größte Mehrheit bis 1992 ausgewandert, als die Integrationsbedingungen viel besser waren. Damals konnten sie noch trotz mancher Problemen die Übergangsphase leichter überwinden. Das Alter bei der Ankunft in Deutschland dürfte schon eine Rolle spielen, aber die Befragungsergebnisse wiesen keine Unterschiede in verschiedenen Lebensbereichen im Bezug

²³⁹ <http://www.fes.de/fulltext/asfo/00230003.htm>

auf das Alter auf. Jung und alt kann man nicht nach dem Integrationserfolg unterscheiden. Ihre Integrationsbereitschaft und die obengenannten Voraussetzungen haben zusätzlich zu einer schnellen Integration beigetragen. Die mit einer langen Tradition hilfsbereite Landsmannschaft und andere Organisationen haben auch ihren Beitrag zur Integration geleistet. Die nach 1992 Neankömmlingen konnten von den bereits gut eingegliederten Siebenbürgen Sachsen in Deutschland gute Integrationshilfen erhalten.

Ich denke, dass der Fall Siebenbürger Sachsen ein gutes Beispiel vom Integrationserfolg ist, was für die Aussiedler aus ehemaligen UdSSR, die erst nach 1992 die Massenwanderung anfangen, nicht unbedingt behaupten kann. Der Aussiedlungsprozess nähert sich dem Ende zu, es wurde sogar diskutiert, ob vielleicht schon ein Aussiedlungsabschlussgesetz von Nöten wäre. Dieser Vorschlag wurde zunächst abgewiesen. Ich bin mir aber sicher, dass in absehbarer Zeit auch diese Russlanddeutschen oder noch andere Aussiedler ihren Weg in der BRD finden.

Jeder Prozess braucht Zeit und die BRD hat schon mehrmals bewiesen, dass sie über wichtige Probleme hinweg kommen kann. Die Gesellschaft spielt dabei eine ganz zentrale Rolle, denn ohne dieser Unterstützung ist jede Politik zum Scheitern verurteilt. Alleine einen Job zu haben und einen Wohnraum zu besitzen bedeutet noch keine soziale Integration, obwohl diese zwei Elemente wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration sind. Die Gesellschaft muss diese Menschen als Mitbürger sehen und behandeln, damit man über eine soziale Integration sprechen kann. Wenn die Aussiedlung ein Ende findet, wird wahrscheinlich auch nicht mehr diese Problematik viel thematisiert und die Leute werden dann besser miteinander kommunizieren können.

9. Anhänge

9.1. Tabelle

Tab. 1: Aussiedler nach Herkunftsgebieten und Altersgruppen.²⁴⁰

Herkunftsgebiet Alter	Aufnahme von Aussiedlern im (in)								
	früheren Bundesgebiet			Deutschland					
	1968 bis 1984	1985	1990 ²⁴¹	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Insgesamt	652.897	38.968	397.075	217.898	177.751	134.419	103080	104.916	95.615
Nach Herkunftsgebieten ²⁴²									
Polen	365.234	22.075	113.253	1.677	1.175	687	488	428	484
Ehem. Sowjetunion	72.664	460	147.455	209.409	172.181	131.895	101.550	103.599	94.558
Bulgarien	195	7	27	2	6	-	3	-	6
Rumänien	147.528	14.924	107.189	6.519	4284	1.777	1.005	855	547
Ehem. Tschechoslowakei	47.011	757	1324	62	14	10	16	11	18
Ungarn	7.065	485	1.038	43	14	16	4	4	2
Sonstige Länder	3.218	69	11	186	77	34	14	19	-
Nach Altersgruppen ²⁴³									
Unter 6	48.488	2.607	38.397	18.058	13.816	9.897	7.128	7.182	6.610
6 - 18	132.310	6.303	66.905	56.764	45.748	33.545	25.709	25.084	21.791
18 – 25	76.142	4.358	47.418	23.462	20.388	16.528	12.773	14.022	13.497
25 – 45	212.188	13.353	124.087	73.795	60.157	43.583	34.004	34.221	30.818
45 - 65	127.912	8.506	71.723	30.327	26.056	21.085	16.564	17.289	16.580
65 und mehr	55.857	2.701	22.297	15.492	11.586	9.781	6.902	7.118	6.319

²⁴⁰ Quelle: Bundesverwaltungsamt Köln, in: Statistisches Jahrbuch 2001

²⁴¹ Ab 1.11.1990 in Deutschland

²⁴² Für das Berichtsjahr 1990 nur Angaben über die von den Ländern aufgenommenen Personen

²⁴³ Für die Berichtsjahre 1985 und 1990 nur Angaben über die von den Ländern aufgenommenen Personen

Tab. 2:

Aussiedler und Umsiedler (aus der DDR) 1950-1997					
Jahr	Aussiedler und Umsiedler	davon rumänischer Bereich	Jahr	Aussiedler und Umsiedler	davon rumänischer Bereich
1950	245.285	13	1974	37.759	8.484
1951	190.413	1.031	1975	35.942	5.077
1952	195.762	26	1976	59.570	3.766
1953	346.800	15	1977	66.329	10.969
1954	199.622	8	1978	70.240	12.120
1955	268.658	44	1979	67.402	9.663
1956	310.554	176	1980	64.834	15.767
1957	375.568	384	1981	84.888	12.031
1958	336.320	1.383	1982	61.378	12.972
1959	172.367	374	1983	49.268	15.501
1960	218.357	2.124	1984	77.433	16.553
1961	224.187	3.303	1985	63.880	14.924
1962	37.771	1.675	1986	68.966	13.130
1963	58.115	1.321	1987	97.481	13.994
1964	62.718	818	1988	242.505	12.902
1965	53.894	2.715	1989	720.909	23.387
1966	52.324	609	1990	635.591	111.150
1967	46.048	440	1991	221.995	32.178
1968	39.433	614	1992	230.565	16.146
1969	47.014	2.675	1993	218.888	5.811
1970	36.963	6.519	1994	222.591	6.615
1971	51.045	2.848	1995	217.898	6.519
1972	41.059	4.374	1996	177.751	4.284
1973	38.252	7.577	1997	134.419	1.777
			1998	103 080	1.005
			1999	104 916	855
			Summe	7.784.987	428.666

Quelle: Bundesverwaltungsamt, Köln

Tab. 4: Wirkung der Aussiedler-Zuwanderung auf die finanzielle Situation der Sozialversicherung in der Bundesrepublik bei einer maximalen Zuwanderung von 3,5 Millionen Menschen bis zum Jahr 2.000. Angaben in Milliarden DM.

Zeitraum	gesetzliche Renten- versicherung	gesetzliche Kranken- versicherung	Arbeitslosen- versicherung	Summe
1989-1990	- 0,9	- 1,2	- 2,8	- 4,7
1991-1995	+ 10,6	+ 5,2	- 7,7	+ 8,1
1996-2000	+ 28,1	+ 9,2	+ 12,3	+ 49,6
2001-2005	+ 33,1	+ 3,9	+ 7,6	+ 44,6
2006-2010	+ 28,9	- 0,9	+ 0,5	+ 28,5
2011-2015	+ 22,4	-	-	+ 22,4
2016-2020	+ 21,2	-	-	+ 12,2
Summe	+ 134,4	+ 16,2	+ 10,1	+ 160,7

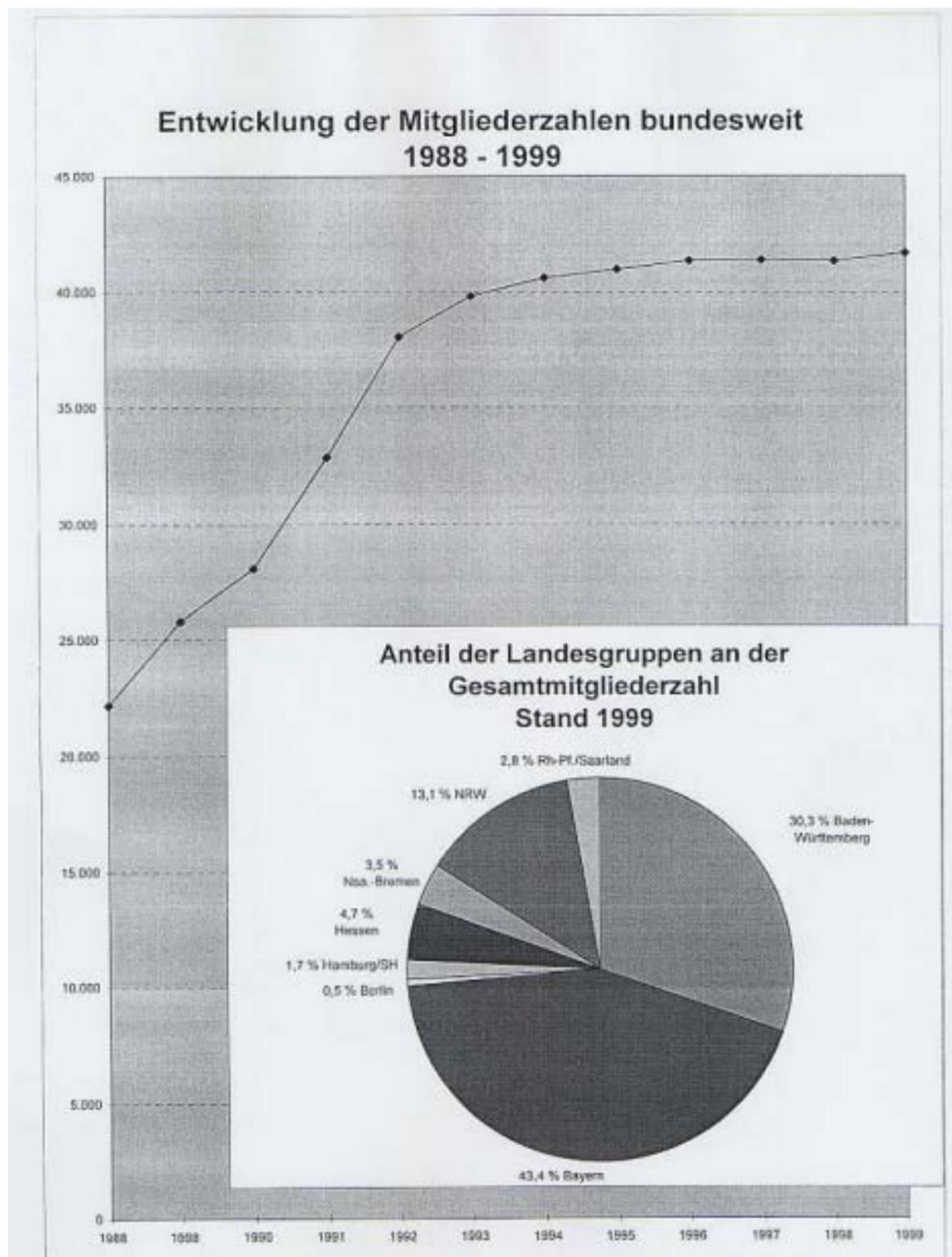
Tab. 5: Finanzielle Auswirkung der Aussiedler-Zuwanderung in den Jahren 1989-2000 auf die Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden. Angaben in Milliarden DM.

Jahr	1989-1992	1993-1996	1997-2000	Summe
Mehreinnahmen	39,5	120,6	203,8	363,9
Mehrausgaben	46,5	82,8	99,5	228,8
Finanzierungssaldo	- 7,0	37,8	104,4	135,1

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft, Köln

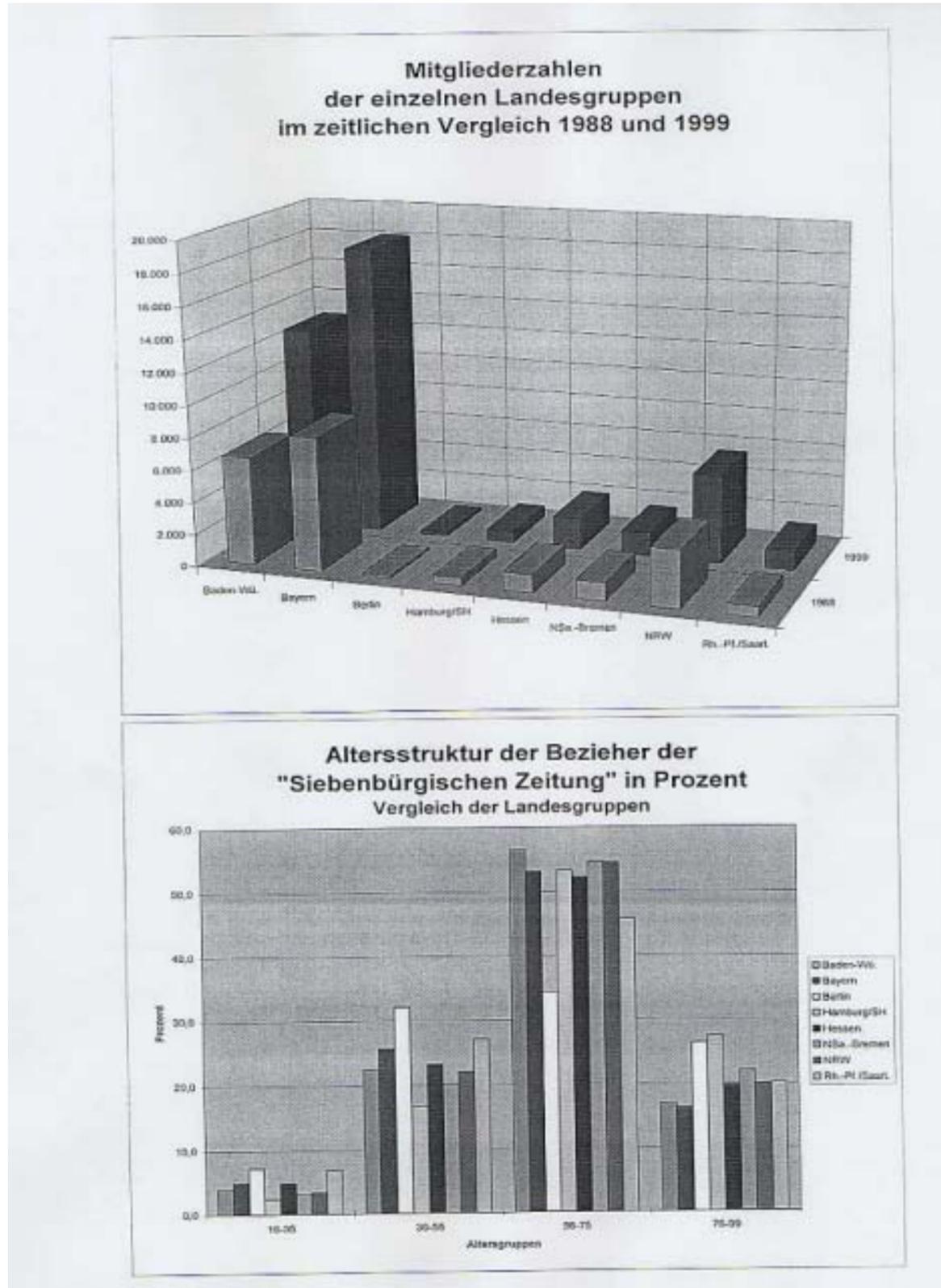
9.2. Abbildungen

Abb. 1



Quelle: Info- Dienst der Landsmannschaft

Abb. 2



Quelle: Info- Dienst der Landsmannschaft

10. Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
etc.	Etcetera
d.h.	das heißt
Hrsg.	Herausgeber
Mio.	Millionen
n. Chr.	nach Christus
sog.	sogenannt
Tab.	Tabelle
usw.	und so weiter
v. Chr.	vor Christus
z.B.	zum Beispiel
AFG	Arbeitsförderungsgesetz
BVFG	Bundesvertriebenengesetz
GG	Grundgesetz
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EG	Europäische Gemeinschaft
EU	Europäische Union
KSZE	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
OPEC	Organisation of the Petroleum Exporting Countries
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
UdSSR	Union der sozialistischen sowjetischen Republiken
UNO	United Nations Organisation

11. Literaturverzeichnis

- Bade, K. J. (1992, Hrsg.): Deutsche im Ausland- Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München
- Castles, S. (1993): Globale Migration- Konsequenzen für westliche Gesellschaften, IKUS-Lectures 2 (14)
- Castles, S./ Miller, M.J. (1993): The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World, Hampshire London
- Cooley, C. H. (1902): Human nature and the social order, New York
- Felgentreff, C. (1993): Integration von Aussiedlern und anderen Zuwanderern in den deutschen Wohnungsmarkt, Im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, vorgelegt vom Geographischen Institut der Universität Göttingen
- Ferstl, L./ Hetzel, H. (1990): „Wir sind immer die Fremden“. Aussiedler in Deutschland, Bonn
- Festinger, L. (1954): A theory of social comparison processes. Human relations, 7
- Frantziach, M. (1987): Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege ihrer Integration, Band 9, Berlin
- Frey, H. P. & Haußer, K. (1987, Hrsg.): Identität. Entwicklung psychologischer und soziologischer Forschung, Stuttgart
- Frey, D. & Irle, M. (1984, Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie, Band 1, Bern
- Frey, D. & Irle, M. (1985, Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie, Band 2, Bern
- Frey, D. & Irle, M. (1985, Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie, Band 3, , Bern
- Giacomo, L. (1993, Hrsg.): Migration Policies in Europe and the United States, Dordrecht/ Boston/ London
- Gündisch, K. (1998): Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 8, München
- Hailbronner, K. (Hrsg., 1992): Asyl und Einwanderungsrecht im europäischen Vergleich, Köln
- Hormuth, S.E. (1990): The ecology of the self. Relocation and self-concept change, Cambridge
- James, W. (1890): Principle of Psychology, New York
- Kälin, W./ Moses, R. (1989, Hrsg.): Migrationen aus dem Dritten Welt. Ursachen und Wirkungen, Bern/ Stuttgart
- Kanning, U. (1992): Über den Umgang mit negativer sozialer Identität. Eine quasi-experimentelle Feldstudie mit Bürgern der ehemaligen DDR, unveröffentlichte Diplomarbeit, Psychologisches Institut IV der Westfälischen Wilhelmsuniversität, Münster

- Koch, F. (1991): Deutsche Aussiedler aus Rumänien. Analyse ihres räumlichen Verhaltens, Köln Wien
- Korpela, K. M.(1989): Place identity as a product of environmental self- regulation. *Journal of Environmental Psychology*, 9
- Kritz, M. M./ Lim, L. L./ Zlotnik, H. (1992, Hrsg.): *International Migration Systems. A Global Approach*, Oxford
- Lalli, M. (1992), Urban-related identity: Theory, measurements and empirical findings. *Journal of Environmental Psychology*, 12
- McArthur, M. (1991): Zum Identitätswandel der Siebenbürger Sachsen, *Studia Transylvanica*, 16
- Mead, G. H. (Hrsg.,1988): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. 7. Aufl., Frankfurt
- Mummendey, A., Mielke, R., Wenzel, M. & Kanning, U. (1994): Mündliche Informationen aus dem Ost- West- Projekt: Bewältigungsstrategien negativer sozialer Identität. *Psychologisches Institut IV, Universität Münster*
- Pries, L. (Hrsg., 1997): *Transnationale Migration, Soziale Welt, Sonderband 12*, 1. Aufl., Baden-Baden
- Proshansky, H.M.: Fabian, A.K. & Kaminoff, R.(1983), Place- identity: Physical world socialization of the self. *Journal of Environmental Psychology*, 3
- Rystad, G. (1992): Immigration History and the Future of International Migration, *IMR* 26(4)
- Sadalla, E.K., Vershure, B. & Burroughs, J. (1987): Identity symbolism in housing. *Environment and Behavior*, 19
- Schäfers, B. & Zapf, W. (Hrsg., 2000): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, 2. Aufl., Opladen
- Schafer, A. (1995): *Arbeitslosigkeit, Befindlichkeit und Bildungsbereitschaft von Aussiedlern. Eine empirische Studie*, Band 6, Frankfurt am Main
- Scheler, M. (1976): Die Stellung des Menschen im Kosmos, in: ders.: *Ges. Werke*, Band 9, Bern
- Schenk, A. (1992): *Deutsche in Siebenbürgen: Ihre Geschichte und Kultur*, München
- Schlau, W. (1996): *Die Ost-Deutschen. Eine dokumentarische Bilanz 1945-1995*, München
- Straubhaar, T. (1992): Allocational und Distributional Aspects of Future Immigration to Western Europe, *IMR* 26 (2)
- Stryker, S. (1987): The Vitalisation of Symbolic Interactionism. *Social Psychology Quarterly*, 50
- Tajfel, H. (1981): *Human groups and social categories*, Cambridge

Tajfel, H. (1982): Social identity and intergroup relation, Cambridge, Cambridge

Treibel, A. (1999): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 2. Aufl., München

Turner, J.C. (1975): Social comparison and social identity: Some prospects for intergroup behavior. *European Journal of Social Psychology*, 5

Wagner, E. (1981): Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Ein Überblick, Innsbruck

Weber, G. (1990, Hrsg.): Zum Identitätswandel der Siebenbürger Sachsen: eine kulturanthropologische Studie/ von Marilyn McArthur, Köln; Wien

Wölfing, S. (1996): „Wer sind wir hier schon?“. Identitätsgefährdungen und Identitätsstrategien bei Aussiedlern aus Siebenbürgen, Münster

Zolberg, A. R. (1989): The Next Waves: Migration Theory for a Changing World, *IMR* 23 (3)

Aufsätze, Beiträge, Artikel

Bellers, J. : Internationales System und Migration. In: Kälin/ Moses (1989)

Benz, W. : Fremde in der Heimat: Flucht- Vertreibung- Integration. In: Bade (1992)

Freeman, G. P. (1992): Migration Policy and Politics in the Receiving States, *IMR* 26 (4), 1144-1167

Frey, H. P. & Haußer, K. : Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung. In: Frey/ Haußer (1987)

Haisch, J. & Frey, D. : Die Theorie der sozialen Vergleichsprozesse. In: Frey/ Irle (1984), S. 74-95

Hammar, T. : Laws and Policies Regulating Population Movements: A European Perspective. In: Kritz/ Lim/ Zlotnik (1992), S. 245-262

Kasper, A. : Philippika eines Spätaussiedlers. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* (1978), 27, Folge 2

Kühn, G. : Die Interdependenzen von Qualifikation, Arbeitslosigkeit und Qualifizierung bei Aussiedlern und Aussiedlerinnen. In: Schafer (1995)

Mummendey, A. : Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. In: Frey/ Irle (1985), S. 185-218

Münz, R./ Ohlinger, R. (1997): Deutsche Minderheiten in Ostmittel- und Osteuropa, Aussiedler in Deutschland, Eine Analyse ethnisch- privilegierter Migration. In: *Demographie aktuell, Vorträge- Aufsätze- Forschungsberichte*, Heft Nr.9, Lehrstuhl Bevölkerungswissenschaft an der Humboldt- Universität zu Berlin

Nassehi, A. u. Weber, G. : Identität, Ethnizität und Gesselschaft, in: Weber (1990)

Schäfer, K. H. : Lastenausgleich 1949 bis 1996. Wiederaufbau Integration Vermögensrückgabe. In: Schlau (1996)

Waldrauch, H. : Theorien zu Migration und Migrationpolitik, in: Journal für Sozialforschung (1995), 35. Jg., Heft1

Wicklung, R. A. & Gollwitzer, P. M. : Symbolische Selbstergänzung. In Frey/ Irle (1985), S. 31-56

Widgren, J. : The Need to Improve Co-ordination of European Asylum and Migration Policies, in: Hailbronner (1992)

Zolberg, A. R. : Are the Industrial Countries under Siege?. In: Giacomo (1993)

Quellen

Meyers Universallexikon (1986), Bibliographischer Verlag, Band 7, Mannheim

Statistisches Bundesamt (1958, Hrsg.): Die deutschen Vertreibungsverluste: Bilanz für die deutschen Vertreibungsgebiete 1939/50, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2001, Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 2001 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden

Internet

<http://www.siebenbuerger-sachsen-bw.de>

<http://www.bva.bund.de>

<http://philisia29.bei.t-online.de/willkommen/salienz.ppt>

<http://www.recensamant.ro>

<http://www.siebenbuerger.de>

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden. Ferner habe ich vom Merkblatt über die Verwendung von Diplom- und Abschlussarbeiten Kenntnis genommen und räume das einfache Nutzungsrecht an meiner Diplomarbeit der Universität der Bundeswehr München ein.

Neubiberg, den 18.06.2003

(Unterschrift)